

Cornelia Giesing

Anpassung und Widerstand
in der Geschichte der
Bejaa- und Becanja-Balanta
(Senegal und Guinea-Bissau)

INSTITUT FÜR VOLKERKUNDE
UND AFRIKANISTIK
DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN
18049

Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Im Umkreis von Kaabu	7
Historischer Überblick: In herrschaftlichen Kontexten	18
Zur Geschichte der Balanta-Landwirtschaft	28
Bejaa/Becanja in Balantakunda (19.Jh.): Ausschnitte aus einer Geschichte der Konfrontationen	34
Landwirtschaft und Widerstand	40
Eine langfristige Strategie?	52
Bejaa-Frauen und -Männer. Akteure in Grenzräumen	64
Balanta zwischen den "Kontaktfronten"	70
Schlußbemerkung	78
Literaturverzeichnis	82
Kartennachweise und Abkürzungen	90

Vorbemerkung

Dieser Text beruht auf Feldforschung, Sammlung oraler Traditionen und Archivarbeiten in Guinea-Bissau und Senegal (A.N.S.) während der Jahre 1988, 1989 und 1992. Da hier nicht all die namentlich genannt werden können, die mich gastfreundlich beherbergt und mir in vielen Gesprächen immer wieder geduldig zugehört und auf unzählige Fragen geantwortet haben, möchte ich allen zugleich meinen Dank aussprechen, vor allem Yaya und Demba Sambakan in Birkama/Fajakunda, N'Fale Mane in Kikande/Fajakunda, Kidon M'Mossa in Yala Turé/Fôs, N'Fedande Ofsehe in Jimba/Fôs sowie Babael Mane in Cuntu-boel und nicht zuletzt El Hajj Ibraima Koba Kassama in Bijine mit ihren Familien. Die Mitarbeit meiner Freunde und Übersetzer Alberto Iussufi Sisse, A.N. Pocola und Domingos Nhaga war von unschätzbarem Wert.

1988 und 1989 habe ich zeitweise am Projekt "Agargesellschaften und Entwicklungspolitik in Guinea-Bissau" mitgearbeitet. Dieses Forschungsprojekt am Institut für Soziologie der Universität Münster wurde von der Stiftung Volkswagenwerk gefördert.

Insbesondere bin ich Herrn Prof. Dr. Christian Sigrist für seine Unterstützung und Diskussionsbereitschaft zu Dank verpflichtet. Auch den Kollegen am Instituto Nacional de Estudos e Pesquisa in Bissau sei an dieser Stelle Dank gesagt. Ich stehe in ihrer Schuld.

München im Juni 1993

Cornelia Giesing

Einleitung - Im Umkreis von Kaabu.

Die traditionelle Geschichtsschreibung und Ethnographie des politischen Raumes zwischen Sahararand, Obersenegal/Obergambia, Fuuta Jalon und den westlich davon liegenden Gebieten bis zur Atlantikküste beruht auf Gegensätzen wie Staaten und Nicht-Staaten, west-sudanische und westatlantische Kulturen, Islam und nicht-islamische Religionen, Bauern mit intensiver Landwirtschaft und plündernde Krieger usw. Die Bildung solcher Gegensatzpaare möchte ich am Beispiel zweier ethnischer Gruppen, Mandinka und Balanta, aus einer historischen Perspektive kommentieren.

Eines der alten politischen Kerngebiete in der Übergangszone zwischen Westsudan und Atlantikküste war Kaabu, das als Königreich der West-Manding (Mandinka) bekannt ist (Les Traditions orales du Gabou, Dakar 1980 in *Éthiopiennes* 1980; Niane 1989; Innes 1976 und 1978). Kaabu war zwischen Atlantikküste und Binnenland, zwischen den südlichen Waldgebieten und dem nördlichen Senegambien bis zum Sahararand Teil einer Region, in der sich mehrere internationale Kontaktzonen überschneiden (s. Curtin 1975; Person 1985). Wichtige Handelstätigkeiten bezogen sich auf Salz,¹ Eisen, Sklaven, Waffen

¹ Der Handel mit Salz, das in den Mündungsgebieten von Gambia und Geba schon seit langer Zeit gewonnen wird, könnte für die Konstitution früher Banhum/Beafada Marktzentren, die Kaabu später z.T. absorbierte, von elementarer Bedeutung gewesen sein. In diesem Zusammenhang ist auch an die archäologischen Spuren in den Tälern von Geba und Korubal zu denken, die auf Goldabbau schließen lassen (da Mota 1954, I:130).

Rodney (1970:18ff.) hat die Wichtigkeit der Salzgewinnung als Motor für Kontakte zwischen Küste und Binnenland in der gesamten Region betont. Es wäre interessant, die wenigen Anhaltspunkte zur frühen Geschichte des Raumes von Gambia bis Quinara im Licht neuerer Forschungen und Publikationen neu zu durchdenken (Mc Dougall 1990; Devise 1988).

Das Salz vom Geba wird von mehreren Autoren seit Valentim Fernandes (1506/7-1951:74, fol. 124 r) erwähnt (Mungo Park, Mollien etc.). Es wurde weit ins Binnenland gehandelt. Seit Mollien (1820:330) ist die wichtige Rolle von Balanta für Salzgewinnung und - Handel am Geba bekannt. Das Monopol auf den Salzhandel mit Balanta am Geba beanspruchte im 19. Jahrhundert der Kap-Verder Nozolini, der mit der Nhara Mãe Aurélia Correia assoziiert war. Er ließ 1835 einen französischen Händler dafür ermorden, daß er das Monopol zu unterlaufen versuchte (Brooks 1983:312-315). Heute produzieren und vermarkten (ausschließlich) Balanta-Frauen in Quinara Salz. Sie berichten, daß ihre Männer es früher bis weit nach Ost-Guiné-Bissau transportiert und den Fulas gegen Vieh verkauft hätten (Interviews Jabada 4/88; 5 Körbe Salz waren eine Kuh wert).

und Gold. Vieles an den Beschreibungen Kaabus, das um die Mitte des 19. Jahrhunderts von den Kriegern der Fulbe-Theokratien mit Sitz in Fuuta Jalon zerschlagen wurde (Barry 1988; Mane 1979), erinnert an Verhältnisse im nördlichen Senegambien im Zeitalter der "Ceddo"-Herrschaften sowie an die sogenannten Bambara-Staaten Ségu und Kaarta. Engste Verbindungen bestanden zwischen Kaabu und den Gambia-Kleinstaaten (Innes 1976, 1978; Quinn 1972; Wright 1978, 1979, 1980). Der Gambia, der noch bis ins 19. Jahrhundert hinein ein Hauptkorridor des Sklavenhandels war, bildete Kaabus nördliche Begrenzung; seine südliche Grenze war der Korubal (Koliba). Jakhanke-Zentren in Obergambien (s. Hunter 1976, Sanneh 1976, Smith 1965) hatten entscheidenden Einfluß auf die ökonomischen, politischen und religiösen Entwicklungen in Kaabu.²

Das Gebiet, auf das sich die Aktivitäten von Kaabus Kriegern und Händlern konzentrierten, umfaßte Zonen intensiver Landnutzung und enthielt Gesellschaften mit wenig zentralisierten politischen Formen bis hin zur "Akephalie". Manche dieser Gruppen erreichten mit ihren komplexen Landnutzungsformen ein Höchstmaß an Umwelthanpassung, Ressourcenschutz und Produktivität (da Mota 1948, 1950, 1951, 1954; Péliissier 1966; Ribeiro 1988; Linares 1981).

Nach seinem Zerfall, der mit dem Jahr 1867 und dem Ausdruck "Ende der Saat" (turo bang)³ einen symbolischen Nenner fand, wurde Kaabus Territorium, das zu diesem Zeit-

² Die Bedeutung der Jakhanke für Kaabu ist bislang m. W. nur im Zusammenhang mit Jakhanke-Zentren wie Tuba in Guinea gesehen worden (Mettas 1984:92). Dabei scheinen solche Verbindungen, die durch Ost-Senegal und Khasso in Richtung Jafunu reichen, ebenso wichtig zu sein (Giesing, in Vorbereitung). Jakhanke Traditionen über Kaabu wie z.B. der bekannte, aber bis auf Zusammenfassungen kurzer Ausschnitte nicht publizierte Ta'rikk Bijine zeigen im Gegensatz zu anderen Jakhanke-Traditionen der Region (s. Hunter 1976 cf. Fonds Curtin) vielschichtige lokale Involvierungen dieser Händler- und Kleriker-Gruppe (Sanneh 1976). Überdies waren es Jakhanke, die für die Herrschergruppen in Kaabu eine Kontinuität von Herrschaftswissen gewährleisteten und sich in dieser Rolle mit sogenannten Kastenangehörigen, speziell den Karankeolu (Leder- verarbeitern) eng berührten.

³ Das "Ende der Saat" symbolisiert den Untergang der Nyancho-Aristokratie, derjenigen Gruppe mit dem Monopol auf das Amt des Mansa-kee von Kaabu. Nyancho legitimierten ihr Herrschaftsmonopol durch den Mythos der Abstammung von einer Frau, die außerhalb der gewohnten Kategorien an der Grenze von

punkt schon weitgehend unter Kontrolle von Fuutanke geraten war, unter drei Kolonialmächte aufgeteilt. Die drei neuen Mächte England (Gambia), Frankreich (Senegal) und Portugal (Guinea-Bissau) setzten ihre Verwaltung und Herrschaft in den Teilgebieten des ehemaligen Kaabu teils mit unterschiedlichen Methoden, teils nicht zeitgleich durch. Eine ihnen allen jedoch gemeinsame Methode zur Errichtung und Festigung kolonialer Herrschaft war die Typologisierung der einheimischen Gesellschaften, die in einer ersten Phase noch mit Unsicherheiten und Widersprüchen behaftet war. Am Beispiel französischer Politik während der Mitte bis zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Balantakunda (Mittlere Casamance) kann man sehen, daß Unsicherheiten in der Beurteilung anderer Gesellschaften von einer mindestens bis Anfang der 60er Jahre noch schwankenden Einschätzung der eigenen Interessen geprägt sind.⁴ In später ausgearbeiteten Ethnographien, die aufgrund der Teilung der kolonialen Machtsphären den hier untersuchten Raum zwischen Gambia und Korubal übrigens nie als Einheit darstellen, werden die anfänglichen Unsicherheiten übergangen, die sich besonders in den Schriften von Agenten und Beamten der Kolonialmacht über erste Begegnungen mit Einheimischen niedergeschlagen hatten. An emendierten ethnographischen Berichten, wie sie in den Archiven Guinea-Bissaus vorzufinden sind, die lokale Kolonialbeamte vor Ort verfaßt hatten und die mit Randbemerkun-

Wildheit und überlegener Zivilisation (Islam/Herrschaft) steht. Sie wurde in einer Erdferkelhöhle (timpa kolong) gefunden. Ihr Name Balaba, der übrigens auch als Jakhanke-Name (fem. für Bouyagui = Bagayogo) gelesen werden kann, deutet auf ihre Assoziationen mit dem Ameisenbär (bala), der meist solche Höhlen bewohnt (Malam Kalissa 10/88, Gabu; I.K. Kassama 1988,1992, Bijine; Cissoko/Sambou 1974:192ff.). Beim Turobang in Kansala (1867), als der letzte der Kaabu-Monarchen, Janke Wali Sane, regierte (Jali Sussego 1988; Innes 1976 cf. Bamba Suso; Malam Kalissa 1988,1992, Gabu), stürzen sich die weiblichen Nachkommen dieser Ahnin, die nyancho-musolu (= die Saat), der Reihe nach kopfüber in den Brunnen (kolong) Kansalas. Die einzige Überlebende konnte die Saat (der nyanchoya) in Fuuta Jalon fortsetzen. Nach einigen Versionen war dies die Mutter Alfa Yayas in Labe (Marty 1921:39f.). Zum Verfall Kaabus s. auch Barry 1988; Vellez Caroço 1948.

⁴ Die Kolonisierung Westafrikas war kein geradliniger Prozeß. Zu den großen Linien französischer Politik in Westafrika s. Person 1980 (Einleitung zu E. Mage, Voyage au Soudan Occidental 1863-1866). S. auch Roche 1976/1985 zur Geschichte der Casamance.

gen versehen bzw. gekürzt wurden, bevor sie evtl. publiziert oder zur weiteren Bearbeitung freigegeben wurden, kann man nachzuvollziehen, wie ein solcher Prozess der "Bereinigung von Fakten" vonstatten ging. Die festen ethnischen Kategorien der Monographien, die auf solchem Material basieren, sind bereits kanonisiertes Herrschaftswissen und ein Teil von Verwaltungspraxis innerhalb begrenzter Gebiete. Sie wurden teilweise von den der Kolonialherrschaft Unterstellten übernommen und bildeten auch nach den Unabhängigkeiten der jeweiligen Staaten Bestandteil schulischer Curricula ebenso wie der politischen Diskurse.⁵ Noch heute prägt dieses überkommene ethnologische Wissen Darstellungen interethnischer Kontakte in Vergangenheit und Gegenwart, aus der Sicht von Politikern, Entwicklungshelfern, Sozialwissenschaftlern, Stadtbevölkerungen und nicht zuletzt auch aus der Sicht der unmittelbar Beteiligten in den "ethnischen Gebieten". Ein Beispiel hierfür, neben zahlreichen ethnischen Zuschreibungen, ist in Guinea-Bissau die Befriedungstheorie der Kolonialherren, die besagt, daß es erst nach Errichtung der portugiesischen Herrschaft möglich wurde, daß interethnische Kontakte auf friedlichem Wege stattfanden. Diese Theorie ging teilweise in historische Darstellungen aus der Sicht der einzelnen Ethnien (bzw. deren Sprecher) in Guinea-Bissau ein, blieb ihnen aber meist äußerlich. Ethnische Etikettierungen, die sich während der Kolonialzeit durchsetzten und auch solche, die während des Befreiungskampfes seit Beginn der 60er Jahre und danach verbreitet waren, sind heute im allgemeinen (populären) Wissen verankert und fanden auch Eingang in orale Geschichtsüberlieferungen. Der Blick von außen des Ethnographen, Beamten, Politikers und die "Binnenperspektive" bedingen sich offenbar gegenseitig und erscheinen so vollständig miteinander verwoben, das es schwer fällt, sie voneinander zu unterscheiden. Offizielle

⁵ Ethnographie und Geschichtsschreibung im Dienst der Kolonialherrschaft hatten direkten Einfluß auf die Gestaltung der Lehrinhalte an Schulen. S. z.B. Kelly 1984 für das frankophone Westafrika.

kolonialzeitliche Ethnographien, im Fall Guinea-Bissaus z.B. Publikationen im *Boletim Cultural da Guiné Portuguesa* und Monographien des *Centro de Estudos da Guiné Portuguesa*, orientieren sich, insbesondere in ihren Darstellungen großräumiger ethnohistorischer Bewegungen wie auch in der Verwendung ethnologischer Typologien häufig an frankophonen Klassikern und gelegentlich an Autoren der deutschen kulturhistorischen Richtung. Sie vernachlässigen hingegen die Schule der britischen Kolonialethnographie, mit deren politischen Typologien ihre Ergebnisse jedoch annähernd vergleichbar sind. Avelino Teixeira da Mota war Autor, Organisator und Koordinator ethnographischer, historischer und agrarwirtschaftlicher Texte und Erhebungen in Guinea-Bissau. Es ist sein Werk, daß seit Mitte bis Ende der 40er Jahre das große wirtschaftliche Potential "akephaler" ethnischer Gruppen wie der Balanta-Reisbauern herausgearbeitet wurde. An die Klassifizierungen der portugiesischen Kolonialethnographie knüpfte zu Beginn der 50er Jahre der Agrarökonom Amílcar Cabral an, der spätere Führer der guineischen Befreiungsbewegung.

Ethnographien und andere Studien über Einheimische, die während der Kolonialzeit entstanden, bilden ein historisches Erbe, mit dem sich die Wissenschaftler und Politiker in den unabhängigen Staaten später teilweise sehr kritisch auseinandersetzten, auf deren Grundlagen sie teilweise aber auch ihr "nationales Wissen" aufbauten.

Eine Form der Auseinandersetzung mit der kolonialzeitlichen Abwertung Afrikas und seinen schwarzhäutigen Einheimischen bilden die großen Entwürfe afrikanischer Geschichte und Philosophie, die im Zuge der *négritude* entstanden sind (Cheikh Anta Diop 1954, Djibril Tamsir Niane 1960, Adotévi 1972, Jewsiewicki/Newbury 1986) und die auch die Kaabu-Geschichtsschreibung beeinflussten (*Les Traditions orales in Éthiopiennes* 1980; Niane 1989). Eine ganz andere Form der Auseinandersetzung hängt mit der besonderen politischen Situation in Guinea-Bissau und mit seiner langen und schmerzlichen Geschich-

te der Befreiung von portugiesischer Kolonialherrschaft seit Anfang der 60er bis Mitte der 70er Jahre dieses Jahrhunderts zusammen. Sie wird in den soziologischen Entwürfen Cabrals manifest (Cabral 1983), in denen die Bedeutung dezentral organisierter Gesellschaften, deren Mitglieder für den anti-herrschaftlichen Widerstand gewonnen werden konnten, hervorgehoben wird. Aber auch sein bedeutendes Werk, das aus dem Zusammenhang einer politischen Praxis entstand, enthält wie die Geschichtsschreibung und Soziologie in einigen Nachbarländern, die, vor allem in Senegal, unter dem Zeichen der *négritude* stand, ein Weiterdenken in den Kategorien kolonialer Wissenschaft, wenn auch mit völlig anderen Wertungen. Cabrals Konzepte der horizontalen und vertikalen Gesellschaften, die er im konkreten Kontext des Befreiungskampfes in Guinea-Bissau entwickelte, konvergieren teilweise mit denen, die in der Politischen Anthropologie seit den 40er Jahren formuliert wurden (Social Anthropology; Sigrist 1978, 1981). Gleichzeitig basieren sie, wie erwähnt, auf den Kenntnissen und Interpretationen, die typisch für die guineische Kolonialethnographie waren.

Für die Vertreter der *négritude* hingegen war es belangvoll zu betonen, daß die neue Nation Erbe einer authentisch afrikanischen Zivilisation sei und sich als solche auch auf *Herrschaften* (Staaten, Großreiche) jenseits der Kolonialzeit gründete. Beredte Beispiele für die Gestaltung einer authentischen schwarzafrikanischen Vergangenheit, deren erste Anfänge in Ägypten liegen sollen, sind die Geschichtsschreibung des alten Mali-Reiches und des Reiches Jolof in Senegal. Konzentrationspunkte *afrikanischer* Zivilisation wie diese dienen als Spiegel- und Gegenbild *europäischer* Kultur (Cheikh Anta Diop, Léopold Sédar Senghor). Für den Theoretiker der Befreiung sind hingegen Formen des anti-herrschaftlichen *Widerstandes* relevant, wie sie unter den Bedingungen der "Akephalie" lebendig sind. (Cabral 1983, s.auch Sigrist 1981). Durch die Entwicklung der Geschichtsschreibung unter

verschiedenen politischen Verhältnissen in den unabhängigen Nationalstaaten Senegal und Guinea-Bissau (ein Vorgang, der noch weiter vergleichend untersucht werden sollte) wird aber erst teilweise erklärt, warum die neuere Kaabu-Geschichtsschreibung und Ethnographie der Mandinka als Errichter von Staaten (vor allem in Senegal) eher von den Forschungstraditionen der *négritude* geprägt sind, während Studien über die "akephalen" Balanta im Gegensatz zu den "herrschaftlichen" Mandinka und Fulbe nicht mehr ohne Stellungnahme zur Praxis und Ideologie der Befreiung Guinea-Bissaus von portugiesischer Herrschaft denkbar sind. Beide Lesarten von Gesellschaft und Geschichte in Senegal sowie in Guinea-Bissau entwickelten sich ihrerseits in Kontinuität zur kolonialzeitlichen Ethnographie und Geschichtsschreibung, deren Methoden und Erkenntnisrahmen weitgehend unangetastet blieben.

Unterschiedliche Akzente in der Aufarbeitung und Darstellung von ethnischen und politischen Verhältnissen in der Vergangenheit auf senegalesisch/französischer, guineisch-portugiesischer sowie auf gambisch/englischer Seite sind m.E. auch eine Folge der Aufteilung Kaabus mit seinen globalen (Mandinka-Horizont) und lokalen Traditionen unter drei neue Herrschaften nach der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Kolonialherren orientierten sich an den jeweiligen administrativen Einheiten innerhalb ihrer Territorien wenn ethnographische und historische Daten erhoben wurden. Dies hatte wiederum Einfluß auf die Entwicklung der Oraltraditionen über Kaabu, die sich entsprechend den neuen Einteilungen veränderten, insbesondere im Hinblick auf die Gewichtung von lokalen Lineages oder Zentren, die mit der ehemaligen Herrschaft Kaabus in Zusammenhang gebracht wurden. Im Zuge der nationalen Geschichtsschreibung in Senegal nach der Unabhängigkeit gewann auch in den oralen Traditionen über Kaabu die Idee eines Zentralstaates und Großreiches an Gewicht. Daher ist es schwierig, auf der Grundlage dieser Quellen eine Aussage über reale politi-

sche Dimensionen zu machen, die Kaabu zu verschiedenen Zeiten gehabt haben kann. Nur ein breit angelegter Vergleich von Texten kann Anhaltspunkte für die Überprüfung der Aussagen über Kaabus imperiale Größe geben (Giesing, in Vorbereitung). Es wäre zunächst wichtig, andere Bezugspunkte als das (epische) "imperiale Mali" einzuführen, als dessen verselbstständiger Außenposten oder Ableger Kaabu in der Regel dargestellt wird. Es gibt bisher zu wenig beachtete Daten und Quellen, die durchaus eine Präzisierung der innerafrikanischen Bewegungen von Personen und Ideen zulassen, die Kaabu samt seinem Umfeld prägten. Als Kaabus entferntere Partner und Kontaktzonen zu verschiedenen Zeiten sind insbesondere Soninke von Kaniaga, Diara und die Gegend von Khasso/Bafulabe wichtig.⁶

Eine weitere neue Perspektive der Kaabu-Geschichtsschreibung, auf die ich mit den folgenden Ausführungen insbesondere hinweisen möchte, sollte bäuerliche Spezialisten und Viehzüchter einbeziehen, die in Kaabu oder in seinen Grenzbereichen lebten und aktiv waren. Viele solcher Gruppen mit intensiver Landwirtschaft waren in der Kolonialzeit für ihr hohes Widerstandspotential bekannt, vor allem die Balanta. Mit Paul Pélissier kann man für den senegambischen Raum generell feststellen, daß eine tendenzielle Unverträglichkeit zwischen intensiver Landwirtschaft, die nur unter bestimmten (de-zentralen) sozialen und politischen Voraussetzungen möglich zu sein scheint, und zentralisierter Herrschaft

⁶ Kaabu hatte keine einheitliche Tradition, deren Bezugspunkt das imperiale Mali war. Die Traditionen über Kaabu sind vielmehr heterogen und offenbar von verschiedenen Standpunkten aus zu einer Synthese (um die Idee der "Zentralität") geführt worden. Wichtig darunter sind die Herrschaftsmodelle von Jakhanke, die ich anderswo behandeln werde.

Innerafrikanische Kontaktzonen für Kaabu sind in erster Linie die Nachbarregionen, mit denen Kaabunke in dauerndem Austausch standen 1) im Norden Senegambien mit Jolof, Kajor, Sine und Saalum (deren Herrscher sich auf Kaabu beziehen) sowie den Gambia-Kleinstaaten, 2) im Osten und Nordosten Tenda, Bambuk und die Gegenden von Wuli über Bundu, Khasso/Bafulabé/Kita/Gangaran bis Diara/Niuro reichen sowie 3) im Süden und Südosten Fuuta Jalon und die Kola-exportierenden Zonen in den Waldgebieten bis Sierra Leone.

Das Netzwerk der Jakhanke umspannte all diese Gegenden und ging darüber hinaus von Mauretaniern (Kunta) über Timbuktu bis nach Kong und Hausa.

besteht (1966: 199ff.). Dieser Gegensatz kann jedoch, wie aus Pélissiers eigener Beschreibung der Serer-Bauern mit ihrer Guellowar-Herrschaft (ursprünglich Mandinka von Kaabu) in Sin und Salum hervorgeht, auch nur ein Aspekt vielschichtiger wechselseitiger Beziehungen zwischen Bauern mit egalitärer Grundeinstellung und Eliten mit Herrschaftsabsichten sein. Daß sich beide Orientierungen ergänzen und gegenseitig fördern können, wird auch am Beispiel der Bejaa-Balanta deutlich, die im unmittelbaren Bereich Kaabus lebten und sich mit seiner ("Mandinka"-) Herrschaft auf vielen Ebenen auseinandersetzten, ohne sich von ihr vereinnahmen zu lassen.

In oralen Traditionen und in der gesamten wissenschaftlichen Literatur der letzten Jahrzehnte wie auch schon in früherer Reiseliteratur, deren Autoren ja auch orale Zeugnisse wiedergeben, werden Mandinka und Balanta als Synonyme gegensätzlicher Gesellschaftsformen dargestellt. Die Kontrastierung der beiden ethnischen Gruppen geht soweit, daß der Gegensatz zur jeweils anderen zum Identitätskriterium geworden ist. Insofern hat diese Dichotomie reale Bedeutung bzw. praktische Konsequenzen. Ihre Entstehung ebenso wie ihre Fortdauer trotz des umfassenden historischen Wandels läßt sich jedoch durchaus nicht aufgrund eines zeitlosen Grundgegensatzes von sozialen und politischen Strukturen in den Gesellschaften von Mandinka und Balanta allein erklären. Vielmehr handelt es sich um *ein tradiertes Element von Herrschaftsmodellen*, das als Teil der Ideengeschichte bewertet werden sollte und nicht als Abbild oder Wiedergabe weder von statischen Strukturen noch von historischen Kontinuitäten in interethnischen Beziehungen, die durch solche Strukturen bedingt wären. Eine solche Betrachtung verstellt doch die Frage nach dem Verhältnis beider Gruppen, Mandinka und Balanta, als Nachbarn und Partner, die an denselben Handelsnetzen beteiligt und daher aufeinander angewiesen waren. Sie verstellt auch die Möglichkeit, Übergangsformen beider Gruppen als normalen Vorgang der Verwirklichung

beiderseitiger Interessen zu analysieren. Herkömmliche ethnologische Typologien wie insbesondere auch die Kategorien der Politischen Anthropologie, sind immer wieder in Frage gestellt worden, da sie das Spannungsfeld und die Bewegung zwischen Gesellschaften mit und ohne zentralisierte Herrschaft nicht auszudrücken vermögen (s. z.B.: Amselle 1985, 1988, 1990). Es wäre für die zukünftige historische und soziologische Forschung über Kaabu und ethnische Gruppen in Senegambien gewinnbringend, diese Kritik an ethnologischen Typologien weiter auszubauen. Eine Bewegung zwischen dezentralen politischen Organisationsformen und zentralisierten Formen kann evtl. auch im Zusammenhang mit außenpolitischen Strategien innerhalb bestimmter Gesellschaften stehen, die sich in Interaktion mit Fremden je nach Kontext (Handelsinteressen, Abwehr von Bedrohungen u.a.) ein unterschiedliches politisches Erscheinungsbild verleihen. Die Monarchie der Bejaa-Balanta, die den Eindruck vermittelte, man habe es mit einem "gouvernement...féodal et héréditaire" zu tun (Bertrand-Bocandé 1849: 266; s. auch Marche 1882: 70-72; Lima 1985: 11f.), konnte im Lauf der Zeit gemäß den Umständen anscheinend mit Autorität angefüllt oder ihrer entleert werden.

Es müßte noch eingehender untersucht werden, ob die Bejaa-Monarchie ein bewußt eingesetztes, primär außenpolitisches Mittel war, das insbesondere dann einen Sinn hatte, wenn gegen die Bejaa als nördliche Randgruppe der "akephalen" Balanta Herrschaftsansprüche von außen erhoben wurden. Herrschaftsansprüche gegenüber den Bejaa hatten im Verlauf der Geschichte z.B. die verschiedenen Handelsmächte, die am Cacheu niedergelassen waren, u.a. auch Kaabu. Die Hypothese, daß Bejaa monarchische Institutionen von den ihnen unterlegenen Bainunka, die vormals zu Kasa gehörten, übernahmen und in ihrem Sinne umwandelten, hätte im Rahmen der Beziehungen zwischen einerseits Kasa und Kaabu (s. Boulègue 1980) und den Bejaa am mittleren bis oberen Cacheu andererseits eine

gewisse Plausibilität. Zu einem späteren Zeitpunkt hingegen, im 19. Jahrhundert, erschienen Bejaa desto "herrschaftloser", je näher die Kolonialherrschaft ihnen rückte.

Wichtige Fragen dazu wären, wie die "herrschaftlichen" Institutionen der Bejaa unter dem Gesichtspunkt ihrer Beziehungen zu Kaabu und eventuell schon älteren politischen und Handelszentren, die Kaabus Vorläufer waren, einzuordnen sind und welche Rolle islamische Faktoren sowie die wirtschaftlichen Beziehungen und Abhängigkeiten zwischen Balanta und Mandinka in Casamance, am Cacheu und in Mansoa spielen?

Wie kann man erklären, daß Balanta als "akephale" Gruppe und anders als andere Ethnien imselben Gebiet in der Lage waren, neben Kaabu zu expandieren und sich politisch zu festigen? Welche Bedeutung haben Theorie und Praxis der spezifischen Landnutzungsform der Bejaa (hochspezialisierter Trockenfeldbau) für den erfolgreichen Widerstand gegen Herrschaftsansprüche von außen und für die Fähigkeit zur Expansion auf Kosten anderer Gruppen? Da noch zu wenig untersucht worden ist, wie die Strukturen der Bejaa-Gesellschaft beschaffen sind und welche inneren Veränderungen sie im Lauf der Zeit erfuhr, fehlt eine wichtige Grundlage, um nach außen gerichtete und von Fremden beobachtete Handlungsmuster von Mitgliedern der Bejaa-Gesellschaft einzuordnen. Wie ist es möglich, daß im Bejaa-Gebiet zu manchen Zeiten zentralisierte politische Institutionen einschließlich langfristig stabiler politisch-territorialer und hierarchischer Einheiten beobachtet wurden, so wie von Lemos Coelho (17. Jh.) und 200 Jahre später noch von Bertrand-Bocandé (1849), während in anderen Momenten ein völlig anarchisches Erscheinungsbild samt dem Fehlen jeglicher Autorität und politischer Ordnung als ethnisches Charakteristikum der Bejaa behauptet wurde. Neben extrem dezentralen kamen bei den Bejaa zentralisierte politische Formen gleichzeitig vor, so z.B. um die Mitte bis zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Vergleichbar schwankende bzw. für fremde Beobachter undurchschaubare politi-

sche Verhältnisse werden für das gesamte Balanta-Gebiet einschließlich der Bejaa schon seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert berichtet. Verfolgten Bejaa gegenüber den Kolonialmächten Frankreich und Portugal eine Politik, die auf Erfahrungen in der Vergangenheit zurückging, als teils unter anderen Umständen, teils von Seiten anderer Mächte versucht wurde, Kontrolle über sie auszuüben? War Flexibilität der politischen Formen ein Mittel um Begegnungen mit fremden Händlern und Kandidaten für Herrschaft zu steuern, die stets im Unklaren blieben, an wen und gegen wen unter den Balanta sie sich richten sollten, um ihre Ziele durchzusetzen?

Vermutlich kamen der Bejaa-Landnutzungsform und der damit verbundenen Praxis des Tausches, deren besondere Erfordernisse die gesamte Gesellschaft mobilisierten, im außenpolitischen Handeln einzelner Mitglieder oder Gruppen nach außen eine große Bewegkraft zu. Auch dies ist eine Hypothese, die unter Berücksichtigung von mehr Daten aus der Bejaa-Gesellschaft selbst weiter geprüft werden müßte. Auf dem Umweg über die Archiven und andere ethnographische und sonstige Dokumente des 19. Jahrhunderts über Bejaa-Balanta ist vorerst nur ein schmaler Zugang zu den Voraussetzungen dieser vielseitigen Gesellschaft möglich, sich unter den erwähnten historischen Verhältnissen zu stabilisieren und zu expandieren.

Historischer Überblick: In Kontexten von Herrschaft

Bejaa und Becanja leben im Grenzgebiet von Senegal und Guinea-Bissau und sind seit der Mitte des 19. Jahrhunderts (Bertrand-Bocandé 1849) nicht mehr als Einheit bemerkt worden. In der Literatur wird die Bejaa-Gesellschaft als ungewöhnlicher Grenzfall oder als Übergangserscheinung zwischen Mandinka und Balanta dargestellt. Dabei wird angenom-

men, daß ein Konversionsprozess von Balanta zu Mandinka ("Mandingisierung") stattfindet. Die "Mandingisierung" der Bejaa ist jedoch anders als meist unterstellt kein geradliniger Prozess und könnte besser als "Schwebezustand von Identitäten" bezeichnet werden. Dieser Schwebezustand dauert mindestens seit dem 19. Jahrhundert an und reicht mit Sicherheit in eine Zeit zurück, als organisierte oder militante islamische Einflüsse unter den Bejaa noch nicht bedeutend waren. Die politischen Formen der Bejaa werden mal als monarchische Ausnahmeerscheinung unter den sonst eindeutig "akephalen" Balanta gedeutet, mal als de-zentrale Strukturen wie die der übrigen Balanta (s. da Mota 1948; Pélissier 1966: 517ff.; Lima 1985: 6f.). Bejaa und Becanja scheinen in einer Grenzsituation zu leben, die sich im Lauf der Geschichte immer wieder neu ausgeprägt hat und die Entscheidungen zwischen unterschiedlichen Lebensformen forderte. Im Verlauf solcher Prozesse werden Balanta zu Mandinka und umgekehrt wird die Anzahl der Bejaa/Becanja durch konvertierte Mitglieder anderer Gemeinschaften erhöht. Das "Typische" der Bejaa wäre folglich ein Zustand des Übergangs und fließender Identitäten.

Historisch waren Bejaa "in Kaabu", insofern sie als hochproduktive Bauern und Exporteure von Lebensmitteln und Produkten wie Häuten, Wachs, Palmprodukten, Kautschuk u.a. an Schaltstellen des Tausches am mittleren und oberen Lauf des Cacheu (oder Rio de São Domingos) vor Farim saßen, einem wichtigen Knotenpunkt für den internationalen Handel, speziell mit Sklaven und Kola (s. Lemos Coelho 1669/1953: 36, 1684/1953: 156). Von den "portos" der Bejaa aus wurden Lebensmittel nach Farim und Cacheu ausgeführt. Zugleich konnten Bejaa von hier aus in den Verkehr zwischen diesen beiden Handelszentren eingreifen. Bejaa waren auch insofern "in Kaabu", als Teile ihrer Gemeinschaft zeitweise an politischen Strukturen teilhatten, die Kaabus Herrschaft definierten.

Bejaa selbst geben sich Ursprungslegenden, die sie mit Tiramakan, der Gründerpatriar-

chengestalt der herrschenden Kaabunke verbinden (Diagne 1933; Lima 1985).⁷ Sie beziehen sich in ihren Ursprungstraditionen ebenso auf Koli Tengella, den legendären Fulbeführer, der auch Mandinka-Ursprünge hat. Koli ist Gründerfigur der Denianke Dynastie in Fuuta Toro (Senegal) und soll eines seiner Zentren in Badyar gehabt haben, wohin auch die Ursprünge der Mandinka-Herrscher von Kaabu verlegt werden und von wo aus laut den Mandinka-Überlieferungen Tiramakan Kaabu von Banhum-Monarchen eroberte (Babael Mane, 10/1988; zu Koli s. Sire Abbas Soh 1913; da Mota 1970; Boulègue 1987: 156f.).

Bejaa verlegen ihre Ursprünge ebenso nach Fuuta Jalon (Labé, Timbo). Die Provinzen (diwal/diwe) Fuuta Jalons unter der Herrschaft von Fulbe (Fula) lebten vorwiegend vom Sklavenhandel und rivalisierten mit Kaabu (Barry 1988). Yaya Sambakan aus Fadja/Birkama hörte von einem Fula in Gabu zur Geschichte der Balanta folgendes:

Balanta und Fula lebten ehemals in Harmonie an einem Ort Popadana [Popodara in Labé?]. Beide sind vomselben Stamm. Kritisch war damals jedoch die Angewohn-

⁷ Wenn man allgemeiner vom Stammland aller Balanta ausgeht, wird die legendäre Verbindung der Bejaa/Becanja mit Tiramakan durch Stammbäume ergänzt, die zur (Mandinka-) Tradition der Kaabunke gehören. Eine solche Genealogie legt eine territoriale Ordnung Kaabus fest, die auf Tiramakan zurückgeht (Luis Correa García, Antwort zur ethnographischen Erhebung 1946 in da Mota 1980:153). Tiramakan hatte demnach fünf Söhne, die fünf Provinzen Kaabus entsprechen, Chanha, Tumana - diese beiden zählen zu den ältesten Gründungen - und Sama, Propana, Jimara - das sind die drei Nyancho-Provinzen, die den Mansakee stellen konnten. Neben diesen fünf Söhnen hatte er zwei Neffen. Der eine Neffe, Kambi, steht für Gambia, der zweite mit dem Namen Isla Djata repräsentiert Mansoa, speziell die Mansoanka. Die Mansoanka sind eine bislang völlig unbekannte Größe zwischen Brassa, Bejaa und Oinka im Zentrum von Mansoa. Ihre Verbindungen zu Bejaa müssen noch untersucht werden. Die zitierte Tradition der Kaabunke bringt zum Ausdruck, daß von Kaabu aus Mansoa als Grenzraum angesehen wurde. Ferner stellt sie Mansoa als politische Einheit in dieselbe Kategorie wie Gambia (vermutlich sind die Gambia-Kleinstaaten gemeint, die wie Niimi, Badibu, Kian u.a. Elemente der Kaabu-Aristokratien enthielten, s. Wright 1978, 1979, 1980; Cisso-ko/Sambou 1974) und ordnet sie sich als "Neffen", d.h. politisch Untergeordnete zu. Mansoa ist auch genealogisch mit der Nyancho-Herrschergruppe assoziiert (Vellez Carço 1948:100-102). Nyancho waren eine exklusive Gruppe in Kaabu, die ihren alleinigen Herrschaftsanspruch durch Abstammung in weiblicher Linie von einer Frau mysteriösen Ursprungs legitimierte. Diese Frau hat in jeder Hinsicht einen Ausnahme-status (I. Koba Kassama 1988, Bijine; Malam Kalissa Okt. 1988, Gabu). Ihre drei Töchter sind "waterlos". Mit ihnen wird eine neue Ordnung geschaffen, indem sie drei Mansas der drei Provinzen Sama, Propana, Jimara heiraten und nur ihre Nachkommen sich rotativ in der zentralen Mansaya (Kansala) abwechseln. Mansoa wird dabei an die Linie der ältesten Tochter, die Sama repräsentiert, angeschlossen und damit an den ersten der Kaabu-Mansakéolu (Sama Koli), denn seine Schwester heiratete einen Einwohner Mansoas. Damit ist wiederum eine "Neffen-Beziehung" ausgedrückt.

heit der Balanta, ihren Nachbarn Vieh zu rauben. Auch wollten Balanta sich nicht von den Fula zum Islam bekehren lassen. Aber die Arbeit der Balanta war damals erleichtert, da sie von Fula-Schmieden ihre Arbeitsgeräte bezogen.

Junge Leute, die aufgefordert worden waren, am Bau einer Moschee mitzuarbeiten und dafür Holz herbeizuholen, nutzten die Gelegenheit aus, um über den oberen Geba nach Mansoa zu fliehen. Der Name des Vorfahren aus der Zeit als Balanta mit Fula lebten, ist Manga Bala Popadana. Er war es auch, der die jungen Balanta auf der Flucht führte.⁸

(Interview Dez.90/Jan.91, Zusammenfassung)

Bejaa/Becanja beschreiben in fast allen bekannten Überlieferungen zu ihren Ursprüngen ihre Beziehungen zu den Symbolgestalten der Mandinka- und Fulbe-Herrschaften als Verhältnis zwischen Herren und flüchtenden Sklaven oder renitenten Kriegern, die, ihrer Herrschaft überdrüssig, nach Autonomie strebten und dies *als Bauern* verwirklichten. Darin stimmen sie mit den Tenda-Gruppen von Badyar in Ost-Guinea-Bissau, Ost-Senegal und Guinea (Youkounkoun) überein (Gessain 1963: 47-48; Girard 1984: 15f.). Bejaa, Bassari, Koniagui waren sowohl "in Kaabu" als auch "gegen Kaabu" in der Hinsicht, daß ihre Ursprünge und ihre gesellschaftliche Planung durch Widerstand gegen die Herrschaft der Kaabunke und andere bedingt erscheinen.⁹

Bejaa hatten monarchische Institutionen, deren Zentrum zwischen Südufer des Cacheu und Armada in Baiabo (Jaa, Faja) lag und in Verbindung mit Kasa in Casamance stand, einem Königreich, wo vor allem Banhum und Mandinka (Kassangas) lebten und dessen Hauptstadt, Birkama, um 1830 von Bejaa zerstört wurde (Vallon 1862: 458; zu Kasa s. Boulé-

⁸ Manga war nach Marty (1921:6) ein Titel der Aufseher der Sklavendörfer (runde) in Labé (ein Diwal Futa Jalons).

⁹ Bejaa- wie Tenda-Gruppen, insbesondere Koniagui (de Lestrangé 1955) haben nicht nur Ursprungstraditionen und Herrschaftsmodelle gemeinsam, sondern auch spezielle Anbautechniken sowie ein gleichermaßen hohes Widerstandspotential gegen Herrschaft. Ihre Gesellschaften lagen vormals symmetrisch zu Kaabu und waren als Refugien bekannt: für Sklaven und ebenso für solche Gruppen, die im Lauf der Zeit aus dem Zentrum Kaabus abgedrängt wurden. Unter den Tenda-Gruppen haben speziell die Bassari Affinitäten zur Nyancho-Aristokratie von Kaabu, die wie sie ihren Stammbaum bis zu einer Erdferkelhöhle zurückverfolgt und die ihrer Gründermutter Züge einer Bassari-Frau verleiht (Girard 1984:191).

gue 1980). Handelskontakte der Portugiesen mit Kasa beschreibt Almada für die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts Almada berichtet ferner, daß Kasa dem "Farim Chamado Cabo" (BNL), d.h. dem Herrscher oder Gouverneur von Kaabu unterstellt war. Dieser wiederum hatte über sich den Mandimansa, der mehrere solcher Titelträger (farin, faran) kontrollierte (Almada 1594/1964: 63f., 70).¹⁰

Der erste bekannte Beleg für eine Verbindung zwischen Bejaa-Monarchie und Kasa und daher auch mit Kaabu findet sich in Lemos Coelhos Bericht aus dem 17. Jahrhundert und bezieht sich auf die "reinos" (Königtümer) der Balanta am Cacheu-Nordufer (1669/1953: 36f.; 1684/1953: 154f.). Die "reinos" zahlten Kasa Tribute, waren jedoch zunächst dem zentralen Monarchen der Balanta in Baiabo untergeordnet. Von Tributen der Bejaa an Kasa ist in weiteren Texten zur Lage um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert die Rede. Labat (cf. La Courbe 1685/6 und Brüe um 1700) bezieht seine Aussage, in der es um Tribute in Gold geht, die Balanta damals an Kasa leisteten, auf die *gesamte* Balanta-Gemeinschaft zwischen Geba und Cacheu (Labat 1728/V: 194).¹¹ Wahrscheinlich waren Bejaa/Becanja den Kasangas, deren Einfluß immer mehr mit dem Aufstieg Kaabus sank, die aber ihre Hauptstadt Brikama bis ins 19. Jahrhundert erhielten, noch bis ins 18. Jahr-

¹⁰ Die Gruppen von Titelträgern südlich vom Gambia waren, wie schon die frühesten unter den europäischen Schriftquellen vermuten lassen, in komplexer Weise gestaffelt. Von Mandimansa, über Farim, dann Faram bis zu den Dorfchefs waren die Herrschaften miteinander verschachtelt. Wer jeweils die höchste bekannte Instanz bildete, ob der Herrscher von Mali, Gao, Diara u. a., sei dahingestellt. Die oberste Instanz war vor allem auch eine notwendige Kategorie, auf die sich das gesamte System der regionalen Herrschaften beziehen konnte. Als dieses Bezugsnetz nicht mehr diente, bzw. als Kaabu sich ihm entzog und neue Legitimationsformeln entwickelte, änderte sich auch der Titel des Amtsinhabers (Farim), bzw. wurde dieser nun ein autonomer Monarch (Mansakee). Dieser Titel erscheint m. W. erstmals in einer europäischen Quelle mit Labat (cf. Brüe um 1700) als Mansaté. Es ist dabei nicht notwendig anzunehmen, daß die ideologischen und Titelstrukturen sich zeitgleich und gleichmäßig mit den politischen Veränderungen, die sie bedingten, gewandelt haben. Während Kaabu sich zum Zentrum einer die alten, Kaabu anfänglich gleichrangigen Farinados, wie Sankolla, Brassu u. a. umfassenden Struktur transformierte, sind die Herrschaftstraditionen der anderen Farinados in die Tradition Kaabus als oppositionelle Kategorien integriert, die schematisch unter Dichotomien wie weiß/schwarz, Nyancho/Koring, Mutter/Vater, männlich/weiblich gefaßt sind (z.B. Jali Sussego 1988; Malam Kalissa, Okt. 1988).

¹¹ zu den Quellen s. Cultru 1913; da Mota 1974.

hundert hinein tributpflichtig. Bertrand-Bocandé hat die Rituale der Monarchie von Baiabo beschrieben (1849). Sie dokumentieren dasselbe gestaffelte Verfahren bei der Verleihung von Insignia, wie es in der Region üblich war und das den verschiedenen Schichten und Graden von Amtsträgern vom Dorfoberhaupt (mansa) bis zum weit entfernten höchsten Mansa (Mandimansa) entsprach, welches Senegambien bis Fuuta Jalon mit einem Netz von Herrschaften überzog.¹² Die Zeremonie zur Investitur des Monarchen von Baiabo symbolisiert noch im 19. Jahrhundert Zusammenhänge mit dem Territorium von Kasa am anderen Ufer vom Cacheu, die man mit Bertrand-Bocandé und seinen Informanten als Ausdruck des Anspruches auf von Bejaa erobertes Kasa-Territorium auffassen kann (1849: 347) und die zugleich auch auf sehr alte Beziehungen zu diesem Gebiet verweisen. Zumindest war das gegenüber Baiabo gelegene Gebiet von Barro bereits im 17. Jahrhundert Teil des Balanta-Gebietes (Reino von Bar, s. Lemos Coelho 1669/1684, 1953).

Bertrand-Bocandé beschreibt Monarchie und Investitur der Baiabo-Balanta:

(Die Balanta-Mane oder Bejaa/Becanja) "Ils ont même un gouvernement féodal, dont le roi de Baiab est le premier chef." (1849:325).

"Le roi de Baiab donne le bonnet aux chefs des villages...lors de leur nomination, qui se fait suivant un ordre de succession; il reçoit d'eux un esclave et une génisse. Ceux (diese Dörfer) donnent le bonnet aux autres, et reçoivent six génisses. Le roi de Baiab est reconnu par les principaux, selon un ordre de succession. La première année de son règne, il se renferme dans sa case pendant un mois, se couvre la figure d'un pagne blanc, et ne se laisse voir à personne pendant ce temps. Il ne mange rien qui provienne du territoire de Baiab. Le riz, le miel, l'eau, tout va se chercher sur la rive opposée, près du Rio de Bar, devant le Rio de Mbiia. Le bois, le feu, les vases, doivent également venir de là. C'est en mémoire de ce que ses ancêtres après avoir fait serment de ne plus se servir de rien qui provient du territoire de Baiab, passèrent en cet endroit sur l'autre rive, et s'emparèrent du territoire de la Casamance. Par là, invisible sur le territoire de Baiab ne se servant que de choses qui viennent du territoire de la Casamance, il prend possession des deux royaumes (1849:347-8).¹³

¹² s. Anm. 10.

¹³ Die Beschreibung erinnert an Aspekte der Monarchie von Kasa, die Almada erwähnt (1954/1964:67; s. auch Boulégue 1980). Der König von Kasa, Masatamba, verbarg sich während des Essens oder Trinkens in der Öffentlichkeit hinter weißen Tüchern. Ein weißes Tuch fand auch Verwendung bei der Investitur des

Im 18. und 19. Jahrhundert expandierten Bejaa verstärkt vom Südufer des Cacheu in Richtung Casamance. Im Verlauf dieser Expansion gliederten sie sich - wie zuvor schon - Banhum an, deren Patronyme und Ortsnamen sie sich zu eigen machten. Bejaa/Becanja teilen neben anderen kulturellen Erscheinungen auch Legenden mit Banhum, die die Abschaffung der Monarchie mit dem Sturz eines Tyrannen begründen (Roche 1976/1985: 22; Diagne 1933: 19; N'Diaye Correard 1970: 141f.; Lima 1985: 11; Interviews Fajakunda/Birkama 1990/91). In der Gestalt dieses Tyrannen scheinen der letzte der Kasa-Monarchen und der letzte Banhum-Herrscher, der gemäß den Traditionen über Kaabu von Tiramakan, dem Gründerpatriarchen der Kaabu-Herrscher, besiegt wurde, zu konvergieren (I.K. Kassama, Bijine 1988).¹⁴ Das Ereignis des Tyrannen-Mordes verlegen einige Überlieferungen der Bejaa nach Indaya bei Bijine. Indaya gehört - nach anderen Traditionen - zu den ersten Eroberungen der Bejaa am rechten Cacheu und war ursprünglich, wie fast alle Bejaa/Becanja-Siedlungen an diesem Ufer, ein Ort der Banhum (Interviews Fajakunda). Indaya liegt ganz in der Nähe von Suar und Kissir, die Lemos Coelho im 17. Jahrhundert in seiner Liste der Balanta-"reinos" anführt. Die Grenzen zwischen Banhum und Balanta-Bejaa/

Monarchen in Brikama/Kombo (Innes 1976:119 cf. Bamba Suso). Brikama/Kombo soll eine Gründung desselben Banhum-Monarchen gewesen sein, der auch Brikama/Kasa gegründet hat (Gana Sira Bana Biaye; cf. Roche 1976/1985:22).

Die Regel, daß der Monarch sich einschloß, war in ganz Senegambien, auch in Kaabu gültig (Cissoko/Sambou 1974). Daß er, wie der Monarch von Baiab, nur Speisen und Getränke zu sich nahm und Objekte verwendete, die vom gegenüberliegenden Territorium stammten, kann bedeuten, daß dieses sein *eigentliches* Territorium war oder sein sollte. Dieser Brauch symbolisiert als Teil der Muso-Mansaya in der Gegend von Ségu (Mali), daß der Mansa und sein Territorium eins sind (Bazin 1988). Daß der Mansa sein Territorium nicht einfach verlassen kann, ohne Probleme zu erzeugen, gilt auch für die Häuptlinge (alama) bzw. Geronten der Balanta. Diese Tatsache erzeugte während der Kolonialzeit mannigfaltige Mißverständnisse und Autoritätskrisen.

¹⁴ Die Namen der llegendären Banhum-Monarchen, die in der vor-Kaabu-Zeit in Obercasamance und Kaabu regiert haben sollen, erinnern an Patronyme und Titel führender Lineages der Koniagui. Tchikaré war z. B. der Titel des Oberhauptes der herrschenden Linie der Biaye (Biayekunda) der Koniagui (Rançon 1894:332), während Ketchikor als Name eines alten Banhum-Monarchen in verschiedenen oralen Traditionen der Kaabunke vorkommt (Cissoko 1980:198f. cf. L. Sane aus Kankelafa; I.K. Kassama 1988, Bijine). Das Patronym Biaye gilt als typisches Banhum-Patronym, das Bejaa im Zuge ihrer Eroberungen angenommen haben sollen (Interviews Fadj/Birkama 1990/1) und das auch unter den Brassa-Balanta verbreitet ist.

Becanja am rechten Ufer sind unscharf. Vieles spricht für eine lange Periode intensiver und gegenseitiger kultureller Durchdringung.¹⁵

Bejaa/Becanja beziehen sich neben Kasa auf weitere politische Zentren bzw. auf Herrschaften, in denen sie enthalten und die wie Kasa mit Kaabu verbunden waren. Ohne daß andauernde politische Kontrolle vorausgesetzt werden muß, bezogen sich solche miteinander verschachtelten Herrschaften auf eine gemeinsame politische Kultur, die von einem gemeinsamen, relativ entfernten, z.T. vergangenen oder fiktiven Zentrum ausstrahlte (wie z.B. Manden). Eines der lokalen Zentren dieser verschachtelten überregionalen politischen Konstruktion, mit dem Bejaa ihre Herkunft verknüpfen, ist Samkolda-Berekolong (Bertrand-Bocandé 1849: 325; Lima 1985: 7), das zu den frühest in schriftlichen Quellen erwähnten politischen Territorien unter Herrschaft eines Farim südlich vom Gambia zählt und das sich wiederum teilweise mit dem Territorium von Brassu überschneidet (Diogo Gomes 1456/1959: 39). Brassu koexistierte teilweise mit Kaabu und hatte vermutlich eine längere politische Geschichte mit Zentren, die rechts vom Geba lagen. Zeitweise umfaßte Kaabu Teile von Brassu. Donelha berichtet für die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts, daß dem Farim Brasó (Mandinka) "Cassangas, Banhus, Bramos, *Balantas* Beafares..." unterstellt seien (1625/1977: 118).

Die Verbindung von Bejaa mit der Region zwischen Farim und der Oberen Casamance sowie Teilen von Oio kommt nicht nur in den Ursprungslegenden bestimmter Bejaa zum Ausdruck. Während des 19. Jahrhunderts zeigte sich die Verbundenheit bestimmter Bejaa/Becanja mit Brassu darin, daß Wohlhabendere unter ihnen ihre Ordale (tali, ntome) bei

¹⁵ In der Sprache der Bejaa (Fca) werden Banhum als Beganjaa bezeichnet. Dies verstärkt den Eindruck, daß Bejaa und Banhum rechts vom Cacheu sich vereinigten und daß dieser langsame Prozeß, der im 19. Jahrhundert rapide vollendet wurde, damit zu tun hat, daß beide unter einer politischen Einheit zusammengefügt waren.

den Soninke in Brassu vollziehen ließen (Hecquard 1853/1854: 80).¹⁶ Es könnte sich dabei um solche Gruppen unter den Bejaa gehandelt haben, die das Patronym Mane oder andere Mandinka-Patronyme angenommen hatten (Bertrand-Bocandé 1849: 325).

In Guinea-Bissau sind Bejaa/Becanja als "Balanta-Mane" bekannt, obwohl die meisten Mitglieder dieser Gemeinschaft anderen patronymischen Gruppen angehören.¹⁷ Die Situation wird dadurch kompliziert, daß Individuen und Gruppen sich mittels mehrerer Patronyme identifizieren können, die jeweils bestimmte, oft auf Konversionen bezogene Konnotationen haben. Hinzu kommt, daß solche Patronyme bzw. auch ihre interethnischen Äquivalente kontextbezogen benutzt werden, z.B. um verschiedenen Ansprechpartnern eine Identität verständlich zu machen oder zu "übersetzen" oder auch um ein Interesse besser zu vertreten, sei es gegenüber islamischen Partnern oder gegenüber Kolonialbeamten wie etwa im Fall von Tribut- oder Steuerforderungen.

Während Bejaa heute z.T. Wert darauf legen, ihre Verbindungen zu Koranschulen und Moros (Marabouts) in Casamance und Ost-Guiné Bissau (ehemals Kaabu) zu betonen und

¹⁶ Hecquard stellt eine problematische Quelle dar. Einerseits bezieht er seine Informationen über Balanta u.a. von Fulbe in Kolibentan (Muslim), andererseits scheint er oft, ohne es zu erwähnen, Bertrand-Bocandé zu folgen (s. auch Mark 1985:59f.). Tali-Ordale dezimierten zu verschiedenen Zeiten, besonders am Beginn dieses Jahrhunderts Bejaa/Becanja-Dörfer beiderseits der Grenze zwischen Senegal und Guinea-Bissau (Mac Laud 1912 u.a.). Ursachen hierfür sind einerseits anti-herrschaftlicher Art, andererseits Vorkommnisse, die die Wirtschaft der Bejaa/Becanja fundamental bedrohten wie verschiedene Viehseuchen. Das Gift-Ordal war an der Guinea-Küste weithin verbreitet und wurde mit der Rinde von *Erythroleum Guineense* vorbereitet. Der Balanta-Begriff hier ist *ntome/tom* (Mandinka: *tali*). Vom 16. bis 19. Jh. sahen die meisten fremden Beobachter in diesem Ordal ein bewußtes Mittel, das Mächtige zur Ausschaltung von Rivalen oder potentiellen Rivalen benutzten (z.B. Almada u.a.). Die Talis, die am Beginn dieses Jahrhunderts die Bejaa/Becanja erfaßten, waren kollektiv und fanden häufig unter Leitung von Individuen statt, die nicht Bejaa/Becanja waren. (A.N.S. 13 G 381, 1912; Bericht Mac Laud, Ziguinchor, 6.7.1912, 7pp. über tali Vorfälle 1911-1912 u.a.).

¹⁷ Bejaa/Becanja stellen sich nach außen als Balanta-Mane vor. Sie geben als Begründung hierfür an, daß sie sich aufgrund ihrer islamischen Glaubensvorstellungen und Praxis (die übrigens während der Kolonialzeit und vermutlich auch schon zu Zeiten der islamischen Bewegungen steuerlich ins Gewicht fielen) von anderen Balanta abgrenzen. Die Selbstbezeichnung Balanta-Mane hat heute, wie damals, vermutlich noch andere, praktische Gründe, z.B. Im Umgang mit Institutionen, die die Bezeichnung Ajaa/Bejaa nicht registriert haben, ebenso wie auch die Mehrheit der Bevölkerung, besonders in den Städten und kleineren Verwaltungszentren, den eigentlichen Namen der Balanta-Mane niemals gehört hat.

Mane mit anderen Patronymen als islamisches Patronym angesehen wird wie auch *Mandinka* von Balanta generell mit *Muslim* gleichgesetzt wird, war im 19. Jahrhundert die islamische Komponente des heutigen Bedeutungszusammenhangs: Bejaa + Mandinka + Islam = Mane erst im Entstehen. So konnte Bertrand-Bocandé einen Widerspruch darin finden, daß Bejaa sich gern als Muslim ausgäben, während doch ihr Name Mane gerade ihre nichtislamische Herkunft so deutlich mache. Er verstand offenbar, gemäß der vorherrschenden Vorstellung, die auch in den oralen Traditionen der Mandinka zum Ausdruck kommt, das Patronym Mane als Synonym einer "soninkeya", d.h. anti-islamischen Lebensweise (1849: 325). Seine Beobachtung, daß der Islam - hier zu verstehen im Sinne der islamischen Erneuerung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts - unter Bejaa noch eine geringe Rolle spiele, wird von anderen Aussagen über denselben Zeitraum bestätigt (z.B. Croquis du Cours de la Casamance 1858, A.N.S. 13 G 361).

Die heutigen Konnotationen des Mane-Patronymes unter Bejaa belegen m. E. auch, daß der Weg der Islamisierung über die mit den Bejaa-Mane assoziierten anderen Mane-Gruppen unter Mandinka und Oinka (Brassu) in ihrer Nachbarschaft verlaufen sein muß. Dies kann hier nicht ausgeführt werden, würde aber bedeuten, daß diese spezielle Form von interethnischer Verknüpfung durch Patronym-Äquivalenzen langfristig zu sehen ist und daß sie sich auf wirksame Solidaritäten über ethnische Grenzen hinweg bezieht. Dies trifft nicht nur für das Mane-Patronym zu, sondern ebenso für andere Patronyme (konton), die Bejaa, Mandinka, Banhum usw. gemeinsam hatten.

Entwicklungen und Wandel der "Mandinka-Identität" unter Bejaa und der Wandel der Kriterien, die eine solche Identität umschreiben, müssen noch weiter untersucht werden. Das Beispiel des Mane-Patronymes zeigt, wie ein Name (konton) als Symbol für interethni-

sche Beziehungen und Affinitäten¹⁸ seinen Inhalt weitgehend ändert und auch im Lauf der Zeit unterschiedliche Typen von Beziehungen impliziert.

Konversionen von Bejaa zu Mandinka waren ein Teil politischer Praxis. Durch sie wurde der Steuerdruck gemildert, der auf Nicht-Muslim lastete; Handelsverbindungen wurden gefördert, indem der Absatz von Wachs, Palmprodukten, Häuten und der Zugang zu Eisen, Pulver und Waffen erleichtert wurden (Interviews Faja/Birkama 90/91).

Zur Geschichte der Balanta-Landwirtschaft

Es ist kaum bekannt, daß eine Mehrheit unter Bejaa/Becanja-Balanta *bis vor kurzem noch* mindestens bis Mitte dieses Jahrhunderts, eine Form des Trockenfeldbaus (Hirse, Reis) betrieb, der sich durch Kombinationen von Fruchtwechsel, Artenschutz (Baumbestände), Viehhaltung und bestimmten Düngetechniken auszeichnete. Mit Hilfe dieser Methoden gestalteten Bejaa eine typische Landschaft (Gartensavanne) und erreichten außerdem sowohl eine dauernd hohe Bevölkerungsdichte als auch Erträge in ausreichender Höhe, um davon zu exportieren (Reis, s. z.B. Simon 1859, Hirse u.a.). Paul Pélissier hat das Landnutzungssystem der Bejaa/Becanja in Balantakunda ausführlich dokumentiert (1966: 588f.). Die Düngetechniken von Bejaa/Becanja bedingten die periodische Verlegung der Gehöfte am Beginn der Regenzeiten. Der früheste bekannte Bericht, in dem explizit davon die Rede ist, stammt m.W. von Bertrand-Bocandé (1849: 348; s. auch N'Diaye Correard 1970: 111f.). Die gleichen seltenen Landnutzungsmethoden waren früher auch für das landwirt-

¹⁸ Schon Bertrand-Bocandé hat auf die Bedeutung der Patronyme(konton/jamu) und ihre Distribution als historische Indizien für interethnische Beziehungen hingewiesen (1849:323-324).

schaftliche System von Brame/Mancagne - Nachbarn von Bejaa und Brassä charakteristisch (da Mota 1950: 135, 149 f.; 1954). Sie finden sich sonst noch bei Koniagui im Grenzgebiet zwischen Senegal und Guinea (Lestrangé 1955). Ähnlich wie Bejaa/Becanja befanden sich Koniagui historisch in einer Grenzlage "an den Rändern Kaabus" und ebenso wie jene sind sie für ihr hohes Widerstandspotential gegen die Kolonialherrschaft bekannt (Barry 1988; A.N.S. 13 G 510 - 1904). Direkte Beziehungen zwischen Koniagui (Tenda) und Balanta sind nicht bekannt. Allerdings beziehen sich manche Ursprungstraditionen von Bejaa auf Gegenden in Fuuta Jalon unmittelbar südlich vom Gebiet der Koniagui (Fajakunda/Birkama, Demba/Yaya Sambakan 1990/91). Hinzu kommt, daß sich Ursprungslegenden von Bejaa, Koniagui und anderen Tenda-Gruppen thematisch und strukturell sehr ähnlich sind. Übereinstimmungen zwischen Traditionen von Bejaa und Koniagui finden sich, wie schon erwähnt, beispielsweise im gemeinsamen Bezug auf die Gestalt Kolis (Koli Tengella), dessen Sklaven oder Krieger Bejaa wie auch Koniagui ursprünglich gewesen sein sollen (Diagne 1933; Gessain 1963: 47f.). Diese Krieger hätten sich geweigert, Koli weiter zu folgen und hätten sich nach anfänglicher Not als autonome Gruppen etablieren können. Motive der "Ethnogenese durch Widerstand" und im Überlebenskampf, die viele Überlieferungen der landwirtschaftlich dynamischeren Gruppen in Senegambien und an der Oberen Guineaküste kennzeichnet, hat sein Gegenstück in Bezeichnungen wie "Neger" (mòofing) u.a., die den widerspenstigen Bauern von den Herrschenden (Mandinka) verliehen wurde. Besonders verbreitet ist die Mandinka-Etymologie von "balanta" = "Verweigerer" : Verweigerer von Herrschaft, von Monotheismus, der Zivilisation schlechthin. Etymologien auf der Basis von ba/ban', die auch auf Bambara/Banmana angewendet werden, kommen häufig vor (s. Chataigner 1963; Monteil 1924:9; Labouret 1934: 31; M'Bow 1955 cf. Seck 1948; Landerset Simões 1935: 113; Lima 1985). Die so Etikettierten

stellen sich selbst weniger häufig als "Verweigerer" sondern eher als "Gerettete" oder "Überlebende" hin. Immer ist jedoch Widerstand der Ausgangspunkt der Geschichte ihrer Fluchten und Wanderungen, die in den hier interessierenden Fällen der Balanta und Tenda die Abkehr von Krieg und Sklaverei thematisieren.

Für Mandinka waren Balanta "Neger" (Carreira 1947: 318), aber auch "manojolu" (Skla-ven des Reises). Die letztere Benennung scheint alle Balanta zu umfassen, obwohl sie in neuerer Zeit meist für Brassia verwendet wird. Manojolu hat mannigfaltige Konnotationen: "Bauer" ist vom Standpunkt der Traditionen (über) herrschende(r) Mandinka ein Pejorativ, insofern die führenden Kaabunke (nyancho, koring) landwirtschaftliche Produktion als niedrige Tätigkeit ansahen, die Frauen, Sklaven und anderen Abhängigen überlassen war. "Sklave" des Reisfeldes impliziert neben dieser Abwertung aber auch die Bedeutung von "sein eigener Sklave" sein, keinen fremden Herrscher über sich haben: Balanta, die "Verweigerer" sind nicht abhängig von fremden Herrschern, sondern geben sich völlig ihrer Produktion hin. Reis war das geschätzte Nahrungsmittel der Mandinka von Kaabu und ihrer Nachfolger, im Gegensatz zu der geringer bewerteten Hirse. "Hirse-Esser" (nyoo domo; Innes 1976: 120) gibt das Bild des verachteten Fula wieder, dessen Getreide nyancho-Frauen als Brennstoff für ihre Kochstelle verwendeten.¹⁹

Zu den Kriterien für soziales Ansehen gehört nach Mandinka-Traditionen die Möglichkeit zum regelmäßigen Konsum von Reis und Fleisch. Orale Traditionen über Kaabu, oft mit einem (islamisch gefärbten?) Unterton der Kritik exzessiver "soninkeya" (Trinken, Essen, Plündern, Töten), verweilen gern bei dem Thema wie die Kaabu-Aristokraten uneinge-

¹⁹ Die gesellschaftliche Bewertung von Produzenten und verschiedenen Kategorien von Nahrungsmitteln ist ein Thema, das auch mit Bezug auf Geschlechterbeziehungen analysiert werden sollte. Dieser Themenbereich erfährt in oralen Traditionen symbolische Elaboration; hinzu kommt, daß schon die frühesten Schriftquellen wie etwa Valentim Fernandes sich darauf beziehen.

schränkt die Herden ihrer Untertanen plündern, das Vieh schlachten und an ihre Gäste verteilen (Malam Kalissa, Gabu 10/1988). Mandinka Macht über Fulbe als Produzenten ist in diesen Texten ein Gradmesser für Reichtum und Einfluß. Häufiger Konsum von Fleisch war Abgrenzungskriterium gegen die Küstenbevölkerungen, da diese seltener Gelegenheit hatten, Fleisch zu essen (Bertrand-Bocandé 1849: 58). Im Gegensatz zu dieser "Konsumhaltung" der Kaabunke steht die Einstellung von Balanta. Ihr Ideal ist die strenge Kontrolle der Viehbestände. Ihre Patrilineages (kifade), denen das Vieh aller einzelner Mitglieder gehörte, ahndeten unautorisierten, individuellen Fleischverzehr. Normen, die das Vieh betreffen, bilden das zentrale Thema der von Balanta als ideal geschilderten Lebensweise. Verstöße dagegen sind Anlaß zu Hexerei-Verdächtigungen.

Ein Vergleich der Angaben Lemos Coelhos' über Balanta (1669/1953: 36f. und 1684/1953: 154f.) mit denen Bertrand Bocandés (1849) und Pélissiers (1966) ergibt, daß Bejaa/Becanja wahrscheinlich schon im 17. Jahrhundert dieselbe Form von Landnutzung im Trockenfeldbau kannten wie sie später von Pélissier mit mehr Details dokumentiert wurde. Historische Verbindungen von Balanta nach Fuuta Jalon (Labé, Timbo), ihre Assoziation mit Fulbe sowie zahlreiche Parallelen mit Koniagui stützen die Vermutung, daß Balanta mit Brame/Mancagne ihre besonderen landwirtschaftlichen Techniken in ihr heutiges Territorium mitgebracht haben könnten. Naßreisbautechniken unter Verwendung des kibende ("arado balanta": Balanta-Pflug; kajendu der Joola s. Linares 1981; Marzouk Schmitz 1984) hingegen waren vermutlich in den Küstengegenden bekannt, bevor es zur Bildung von Balanta kam. Gruppen, die mit der Kenntnis der von Brame und Balanta im Trockenfeldbau angewandten Methoden Guinea-Bissau erreichten, haben wahrscheinlich einen der wichtigen Impulse zur Ethnogenese von Balanta beigetragen.

Die Trockenfeldbaumethode der Bejaa/Becanja war anscheinend auch bei den heute vor-

wiegend auf Naßreis spezialisierten Brassas (Lima 1985, Ribeiro 1988) im mutmaßlichen Kernland aller Balanta am Mansoa bekannt und wurde früher vermutlich mehr genutzt (da Mota 1954: 294-5). Sie könnte in Zukunft in solchen Gebieten wie gerade Mansoa und in Teilen Quinaras wieder eine Rolle spielen, deren Naßreispotential mit der Ausdehnung der *bolanhas* bis an die Gezeitengrenzen erschöpft werden wird oder bereits erschöpft wurde. Dies war in Mansoa schon in den 50er Jahren und früher der Fall. Von dort aus migrierten Balanta seit der Jahrhundertwende und besonders seit dem zweiten Weltkrieg immer intensiver in alle übrigen Balanta-Gebiete und auch in Gegenden südlich vom Geba-Kanal, die als Beafada-Stammland gelten (Mettas 1984; Carreira 1967). Ein anderer Faktor, der den Naßreisbau einschränkt, liegt in den Folgen des Befreiungskrieges und nachfolgender Agrarpolitik. Naßreisbau erfordert eine Arbeitsorganisation und einen Aufwand an Arbeitsleistung, die unter neueren Entwicklungen schwer zustande kommen, zumal Autoritätskrisen die alte Form der Arbeitsorganisation unter Kontrolle von Geronten in Frage stellen (Ribeiro 1988; Lima 1985; Interviews Quinara 1987, 1988 Pedro N'Fumba).

Dank der Arbeiten Péliissiers und da Motas können die historischen Dimensionen der Balanta-Landwirtschaft gesehen werden (Péliissier 1966; da Mota 1948, 1950, 1951, 1954). Die Kenntnis über den Trockenfeldbau der Bejaa wäre verloren, wenn man sich allein auf kolonialzeitliche Berichte aus Balantakunda berufen müßte, denn diese lassen vielfach die Landwirtschaft ganz außer acht oder sehen im besten Fall nicht den Kontext vereinzelt wahrgenommener Praktiken.²⁰ Als Ausnahme unter seinen Zeitgenossen belegt, zwar in

²⁰ Viele Texte aus der Kolonialzeit lassen denken, daß ihre Autoren entweder stereotype Informationen von Nachbarn der Balanta wiedergaben oder daß sie nur Ausschnitte des landwirtschaftlichen Zyklus sehen konnten, so z.B. während der Trockenzeit, als Männer sich vorwiegend in den Palmhainen aufhielten (und tranken) oder während der Regenzeit, als Frauen in den Naßreisfeldern in den Niederungen der *rias* beschäftigt waren (s. z. B. Hecquard 1853/1854:81f.; Béranger-Féraud 1879:303; Simon 1859:135 u.a.). Politische Anarchie, Viehraub und sonstiger Diebstahl, Aggressivität und notorische Trinkerei nehmen in diesen Darstellungen die Gestalt von ausgiebig elaborierten Topoi an. Reiserouten, Aufenthaltsorte, Informationsfluß der Autoren untereinander, gegenseitiges Kopieren und Resumieren sind mehr oder weniger bereits bekannte

knapper Form, jedoch als von ihm selbst beobachtete Tatsache, Bertrand-Bocandé die Verlegung der Gehöfte am Beginn der Regenzeit auch bei den links vom Cacheu gelegenen Einheiten der Bejaa. Die Gehöfte wurden in der Absicht verlegt, den freiwerdenden Platz, der bereits gedüngt war, als Hirsefeld zu nutzen (1849: 348; s. auch Vallon 1862: 461). Paul Pélissiers kulturgeographische Studie stellt die charakteristische Landschaftsgestaltung der Bejaa/Becanja als Gegensatz zu der dürrtigen landwirtschaftlichen Kompetenz der Mandinka mit den entsprechenden Folgen für die Umwelt dar. Dieser Kontrast wird von ihm auch auf andere Bereiche der Kultur beider Gruppen ausgeweitet und dient seiner Analyse als Leitfaden. Pélissier hatte dabei Prozesse des Wandels vor Augen, *die Balanta zu Mandinka machten*. Diese Konversion verlief binnen kurzer Zeit und konnte von Pélissier in verschiedenen Phasen erfaßt werden. Am Ende standen Änderung der Siedlungsform von mobil zu permanent, Annahme des Islam und Aufgabe der eigenen Sprache (Fca).

Die traditionelle Landnutzung der Bejaa bestand auch in Guinea-Bissau noch mindestens bis Mitte dieses Jahrhunderts und prägte eine typische Landschaft (Gartensavanne, Pélissier 1966: 588f.; Demba Sambakan, Faja/Birkama, 1990/1). Unter dem Druck der Besteuerung sowie anderer kolonialer Maßnahmen zur Durchsetzung des Erdnußanbaus für den Export, Zwangsarbeit für Straßen- und Brückenbauten u.a. wurde diese Methode langsam aufgegeben. Dies sind die von den Betroffenen heute rückblickend genannten Hauptgründe. Die genauere Analyse dieses vielschichtigen Prozesses, der am Ende diese spezielle Form der Landnutzung im Trockenfeldbau und damit die Bejaa-Gesellschaft nahezu untergehen ließ, muß noch erfolgen, zumindest für die guineische Seite ihres Territoriums.

Fakten und Vorgänge. Interessant wäre es, außerdem die Informationsgewinnung "von unten" miteinzubeziehen, d.h. die ethnischen Modelle der Einheimischen, die in der kolonialzeitlichen Literatur weiterverarbeitet wurden.

Ohne Kenntnis dieses Prozesses, in dem über 50 Jahre hin erkennbar wird, wie verschiedene bewährte Strategien der Bejaa ihren Lebensraum zu sichern und zugleich mit neuen Methoden zu experimentieren, *fruchtlos* blieben, bleibt auch der *Erfolg früherer Praxis* ein von der historischen Wirklichkeit abgehobenes Kriterium. Die genauere Untersuchung der Veränderungen der Bejaa-Landwirtschaft auf guineischer Seite wäre ein Beitrag, der historisch verankertes Wissen um Anbaumethoden im Kontext seiner gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sowie innen- und außenpolitischer Entscheidungsprozesse in den zeitgenössischen Kontext einbringen könnte.

Bejaa/Becanja in Balantakunda (19. Jahrhundert):

Ausschnitte aus einer Geschichte der Konfrontationen

Bejaa/Becanja sind *Balanta* die in der historischen Realität mit Mandinka mannigfaltig verflochten sind. In der Theorie hingegen werden sie als Vertreter eines "ethnischen Typs" aufgefaßt, der "Mandinka" diametral entgegengesetzt ist. Vermutlich sind Grundelemente dieser Vision in dem enthalten, was den ersten Europäern, die nach Senegambien reisten, bereits von Einheimischen dargelegt wurde. Seither zieht sich die ethnische Dichtomie: "Balanta vs. Mandinka" ("westafrikanischer vs. sudanischer Kulturtyp", "akephale vs. staatliche Gesellschaft" usw.) als roter Faden durch die Mehrzahl von schriftlichen und mündlichen Aussagen zu interethnischen Verhältnissen speziell in Guinea-Bissau.

Bejaa und Becanja sind mit anderen Gruppen (Benaga, Brassa u.a.) *Teil einer großen "akephalen" Balanta-Gemeinschaft*, deren nördliche Begrenzung sie bilden. In traditionellen und populären Geschichtsversionen und Ethnographien figurieren Balanta als Gegenpol zu Herrschaft und zur "höheren Kultur" von Mandinka und Fulbe.

Der Balanta-Mandinka-Gegensatz existiert auch in Gestalt eines spezifischen Antagonismus. Dieser Antagonismus hat Grundlagen in einer besonderen historischen Konstellation des 19. Jahrhunderts: Muslim-Mandinka in Casamance, selbst meist Neuankömmlinge, mit Verbündeten von Bundu bis nach Fuuta Jalon, sahen in den "ungläubigen" Balanta während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert eine ideale Zielscheibe für Jihads und unterstrichen dies mit zahlreichen Überfällen auf Bejaa/Becanja-Siedlungen, speziell auf Mangarungu, Kuniara, Niafur. Mangarungu galt als Bastion des Balanta-Widerstandes und Inbegriff aller Provokation. Mit ihren Attacken auf Balanta, die sich ab Mitte der 70er Jahre häuften, und die bisweilen auch in der Absicht durchgeführt wurden, der Kolonialmacht gefällig zu sein, erreichten Mandinka gegen Balanta wenig und oftmals nur unehrenvolle Niederlagen (s. Roche 1976/1985; Mac Laud 1911, A.N.S. 1 G 343, S.52f.; Leary 1972: 233f. u.a.). Unter den Gegnern der Balanta ragt Sunkary (Kamara) von Boudhié hervor, der sich mit verschiedenen Parteien, wie dem Jakhanke Fodé Kaba (Dumbuya) oder dem Führer von Yacine, Fodé Lendé (Dafé), kurzfristig gegen Balanta verbündete. Nach früheren gescheiterten Bündnissen mit Sunkary hatten sich Balanta 1872 geweigert, Sunkary in seiner Revolte gegen Sédhiou zu unterstützen. Daraufhin richtete Sunkary ab 1876/7 bis in die 80er Jahre seine Energien gegen sie. Sein Gewinn mag dabei wesentlich geringer gewesen sein als der der Balanta, die unter Sunkarys Viehbeständen reiche Beute erzielten (z. B. A.N.S. 13 G 371, 1881, no. 57 Brief des Kommandanten von Sédhiou). Eine der Kampagnen wird von Adam in seiner "Notice historique, Casamance 1894" geschildert (A.N.S. 1 G 193, p. 87f.):

Im Juni (1881) überquert Sunkary die Casamance mit 800 Kriegerern und glaubt an einen leichten Sieg. Beim Angriff auf Mangarungu wird er geschlagen und bis nach Simbandy verfolgt. Daraufhin ruft er die Armee von Yacine zu Hilfe, die in Simbandy zu Sunkarys Truppen stößt. Diesmal schlägt er die Balanta, die sich teils in den Busch, teils nach Sédhiou zurückziehen. Im Oktober ist der Krieg beendet.

Kuniara, Niafur, Yatakunda und Mangarungu sind niedergebrannt. Aber die Balanta hatten wenig Verluste und haben bei der Flucht ihr Vieh, alles Federvieh und ihre Textilien mitgenommen. Die Sieger fanden gerade noch ein wenig Hirse und Reis. Die Sieger fordern eine immense Entschädigung - 1.200 Stück Vieh - als Bedingung dafür, daß sie das eroberte Gebiet verlassen. Der Kommandant in Sédhiou befiehlt Sunkary bis zum 1.11. abzuziehen. Mit der Zeit wird Sunkary den Franzosen unerträglich und sie schicken Dodds (2/1882) gegen ihn. Der Erfolg zeigt sich auf der ganzen Linie, denn nun verliert Sunkary seine Alliierten und die Franzosen schließen Verträge mit Yacine, Balmadu, Suna, Pakao. (Adam 1894:87-90, meine Zusammenfassung).

Der "Jihad" gegen Balanta hatte kaum Konversionen zur Folge und auch nicht als Ziel. Er widerspiegelte vielmehr eine *Konkurrenzsituation* zwischen gleichzeitig expandierenden Gruppen, die sich auf dieselben Gebiete konzentrierten. Die Franzosen stellten sich zwischen beide, bedienten sich teilweise aber der Mandinka-Seite, um Balanta einzudämmen. Mandinka waren für eine Umstellung auf kommerzielle Landwirtschaft und speziell Erdnußanbau anscheinend leichter zu gewinnen, zumal der Sklavenhandel keine langfristige Existenzgrundlage mehr bieten konnte. Zentrum und Ausgangspunkt des Erdnußanbaus in der Mittleren Casamance war damals Pakao (Hecquard 1853/1854).

Die französische Kolonialpolitik in der Mittleren Casamance hatte u.a. damit begonnen, daß Soninke (Sarrakole) und Mandinka-Handelspunkte am rechten Casamance-Ufer eingenommen und die Bevölkerungen um das Fort von Sédhiou herum neu komponiert und durchmischt wurden. Bejaa und Becanja am gegenüberliegenden Ufer waren mit den nun verdrängten Soninke durch Handelspartnerschaften, Heiraten und landwirtschaftliche Projekte assoziiert gewesen und hatte solche Kontakte für ihre eigenen Expansionsprojekte über die Casamance hinweg genutzt. Diese Expansion wurde durch die politischen Aktionen der Franzosen, die sich zunächst auf Mandinka stützten, behindert (s. Adam 1894, A.N.S. 1 G 193; Dorval Álvares 1866, A.N.S. 13 G 368). Man kann sagen, daß die Kommandanten in Sédhiou bis zu Beginn dieses Jahrhunderts davon besessen waren, Balanta

vom rechten Casamance-Ufer fernzuhalten. Ausnahmegenehmigungen, die den Bewohnern bestimmter Orte erteilt wurden, dienten dem Ziel, Einheit und Widerstand der Balanta zu brechen, was im Fall Jatakundas teilweise gelang. Die gegenseitigen Attacken und Kriege beider Parteien bezogen die Kolonialmacht z.T. planvoll mit ein. Ein Beispiel hierfür ist, daß Sunkary im Zuge seiner Balanta-Kampagnen Fodé Kaba für Angriffe gegen Balanta gewinnen konnte, indem er ihn überzeugte, die Kolonialmacht würde dies honorieren. Auf diese Weise dachte er die Uneinigkeit unter seinen Gegnern zu vertiefen (Adam 1894, A.N.S. 1 G 193, p. 79 zu den Ereignissen 1876/7). Balanta scheinen die Situation so interpretiert zu haben, daß Mandinka ihnen an allen Fronten entgegenstanden: indem sie den direkten Tausch mit den Franzosen verhinderten, indem sie ein doppeltes Spiel mit ihnen trieben, sowie es um die Felder am rechten Casamance-Ufer ging, indem sie sie militärisch bedrängten und ihre Siedlungen abbrannten usw. Diese Meinung wird auch in manchen französischen Berichten jener Zeit deutlich (z.B. A.N.S. 13 G 368, Dorval Álvares 1866). Wesentlich ist, daß Bejaa/Becanja durch die Verdrängung ihrer alten Partner aus Boudhié infolge französischer Kolonialpolitik, die in Mandinka ihre Partner sah, sofern es um die ökonomische Nutzung der Mittleren bis Oberen Casamance ging,²¹ in ihrer eigenen Expansionsbewegung unterbrochen wurden. Die Ausdehnung der Balanta hatte die *landwirtschaftliche* Nutzung von Gebieten rechts der Casamance als Motor:

Balanta fürchten am meisten einen Krieg auf dem Fluß (Casamance) und daß man ihnen ihre paar Pirogen zerstört, würde bedeuten, daß sie ihre Existenzgrundlage weitgehend einbüßten, denn *sie kommen an das andere Ufer, um Reis anzubauen und Palmwein zu zapfen.* (Croquis du Cours de la Casamance 17.11.1858).

²¹ s. A.N.S. 13 G-301, no. 49, Correspondance, rapports et notes politiques sur la situation des territoires du 2^e arrondissement par le Comm. Supérieur Pinet-Laprade 1862-1869 (no. 49 vom 29.8.1863). Hier wird zum Ausdruck gebracht, daß Balanta das Haupthindernis für die ökonomische Entwicklung der Casamance wären (s. auch no. vom 12.4.1864). Indes werden Mandinka als "les véritables producteurs" gesehen (no. 49 vom 29.8.1863). s. auch A.N.S. 1 G 343, Monographie, Mac Laud 21.2.1911, p. 18-21.

Die Gebiete am rechten Casamance-Ufer waren für Bejaa/Becanja so lebenswichtig, daß sie bereit waren, fast jeden Kompromiß mit der Kolonialverwaltung schließen, um nicht am Überschreiten des Flußes gehindert zu werden (Dorval Álvares 1866, A.N.S. 13 G 368, p. 11-12). Die Kompromißfähigkeit der Balanta hatte allerdings Grenzen in den notwendigen Bedingungen zum Erhalt und zur Erweiterung ihrer Landnutzungsform. Sie kämpften stets mit allen Mitteln darum, daß Entscheidungen über die Wahl der Anbaufrüchte sowie über die Nutzung von Ressourcen innerhalb ihres Territoriums wie Holz und Kautschuk in ihrer Hand blieben und duldeten keine Einmischungen. Ziele französischer Politik in Casamance waren hingegen einesteils die Ausbeute natürlicher Reichtümer, vor allem Hölzer und Kautschuk, und zum anderen die Einführung bzw. Erweiterung des Erdnußanbaus. Über beides ließen Balanta lange nicht mit sich reden. Ihr Interesse galt zunächst dem Tausch, wodurch sie Waren und Rohstoffe wie Eisen, Schießpulver und Tuche erwerben konnten, möglichst an Punkten, die außerhalb ihres Gebietes lagen. Da französische Kolonialbeamte keine Kenntnisse über die Landwirtschaft von Bejaa/Becanja zur Gestaltung ihrer Politik auswerteten, blieben ihnen sämtliche Handlungsweisen von Bejaa/Becanja rätselhaft. Den Beamten der Kolonialregierung gelang es nicht, das Handeln von Bejaa und Becanja in seinem Zusammenhang zu erkennen, was es ihnen ermöglicht hätte, den Widerstand der Bejaa/Becanja schon zu einem früheren Zeitpunkt zu brechen. Es kam niemals zu einer Verständigung. Die Intensität der Mandinka-Angriffe auf Balanta-Siedlungen, sowie die Vorstellung, es seien vor allem Mandinka, die ihre weiteren Pläne bezüglich der landwirtschaftlichen Nutzung Boudhiés blockierten, scheint ergeben zu haben, daß Bejaa/Becanja bereit waren, sich auf Dauer ein Feindbild anzueignen, gemäß dem nahezu jeder Krieg, der in der Folgezeit, bis auch die Konsolidierung portugiesischer Herrschaft vorangeschritten war, gegen sie geführt wurde, "Mandinka" (Muslime) als Urheber hat.

Die Überfälle Abdu Injais, der unter Teixeira Pinto die Befriedung von Oio und Balanta-Gebieten ausführte (Bowman 1986; R. Pélissier 1989, II),²² wird in den Überlieferungen von Balanta oft als "heiliger Krieg der Mandinka" bezeichnet, obwohl seine größeren politischen Zusammenhänge genau bekannt sind (Interviews 1987/88 in Quinara). Die Politik Teixeira Pintos, "animistisch-islamische" Gegensätze zu schüren und auszunutzen, fiel bei Balanta offenbar auf fruchtbaren Boden. Es müßte noch im einzelnen untersucht werden, inwiefern die Entwicklungen am Nordrand des Balanta-Gebietes während der kolonialen Konsolidierungsphasen *beiderseits* der senegalesisch-guineischen Grenze in Geschichtsdarstellungen aller Balanta-Subgruppen verarbeitet worden sind und wie die Zusammenhänge mit den Aktionen gegen Balanta in Mansoa und Nhacra gesehen werden. Der Balanta-Mandinka-Antagonismus, so wie er sich ab Mitte des 19. Jahrhundert in Balantakunda in vielen Handlungszusammenhängen darstellt, und der in Guinea-Bissau mit portugiesischen Befriedungsaktionen in Oio und im Balanta-Gebiet seit Ende des 19. Jahrhunderts und insbesondere seit 1913 vertieft wurde (R. Pélissier 1989 II:142-169) und später wieder in den 60er Jahren durch eine absichtsvolle Arbeitsteilung unter Ethnien bei den Einsätzen zur Zwangsarbeit neue Grundlagen fand,²³ ist ein spezifisches historisches Produkt. Er geht auf Konfliktsituationen zurück, die in dieser Form erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts möglich waren, und kann nicht verallgemeinert bzw. auf eine frühere Zeit übertragen werden, als die Interessenlagen anders gewichtet waren.

²² Bis zu den höchsten Stellen der französischen Kolonialverwaltung wurden die Aktionen Abdu Injais gegen Samodje in Guinea-Bissau am 3.10.1904, die mit beispielloser Barbarei einhergingen, als günstige Gelegenheit zur Wiederherstellung der eigenen Autorität unter den nun eingeschüchterten Balanta mit Wohlwollen gesehen (s. A.N.S. 13 G 510, 1904, chem. 17; Labretoigne du Mazet, Adm. Sup. de la Casamance an den Gouverneur in Dakar am 6.11.1904 und an den Gouverneur General de l'A.O.F. am 27.12.1904).

²³ Die Erfahrung der Zwangsarbeit wird in Lebensgeschichten vieler betroffener Balanta mit schmerzlichen Details geschildert (Interviews Brass/Bunke, Mansoa und Quinara 1987, 1988, 1989).

Landwirtschaft und Widerstand

Das ständige Niederbrennen ihrer Siedlungen, ob durch Mandinka oder Franzosen scheint unter Bejaa/Becanja eher Spott und eine Haltung gefördert zu haben, die die französischen Beamten von Sédhiou über Gorée und Dakar bis St. Louis als Provokation empfanden und hochgradig empörte. 1894 berichtet der Administrateur Supérieur A. Farque dem Directeur des affaires politiques in St. Louis:

Die Beziehungen zwischen Sédhiou und Yatacounda (Jatakunda) seien dadurch beeinträchtigt, daß die Bewohner von Jatakunda unaufhörlich die Dörfer am gegenüberliegenden Ufer der Casamance beraubten. Sie stahlen dort Reis und Hirse. Die daraufhin gegen Jatakunda verhängte Geldbuße wurde nicht geleistet, denn "würden die Franzosen ihre Dörfer zerstören, würden sie in den Busch entkommen und die Dörfer nach Abzug der Truppen wieder errichten."
(A.N.S. 13 G 474, no. 69 vom 16.7.1894, meine Zusammenfassung).²⁴

1908 wurde über die politische Lage in Balantakunda berichtet, daß Fremde sich bis ins Vorjahr nicht an die Ufer der Casamance in Balanta-Gebiet gewagt hätten. Und:

die Weigerungen der Balanta, Einladungen (nach Sédhiou) zu folgen, wurden von Provokationen begleitet. Ein Beispiel hierfür sei die Antwort, mit der die Balanta dem résident im letzten Jahr erwidert hätten, als dieser sie zusammengerufen hatte, um Erdnußsaaten zu verteilen...
(A.N.S. 2 G 42 - 1908, Juli 1908, Rapports mensuels d'ensemble)

Klagen wie diese darüber, daß keinerlei Strafmaßnahmen gegen Balanta Wirkung zeigten, und daß die Kolonialbeamten für ihre Drohungen nur verspottet wurden, haben Kontinuität gleich den Beschwerden über Viehraub und andere Diebstähle von Anbeginn französischen Wirkens in der Nähe von Balanta an. Bejaa/Becanja-Siedlungsformen hatten keinen perma-

²⁴ Solche Konflikte entstanden, weil Balanta, die am rechten Ufer der Casamance Felder anlegten und bebauten, durch die französische Politik daran gehindert wurden, ihre Ernten einzuholen. Sobald eine Auseinandersetzung mit anderen Bewohnern der Dörfer rechts der Casamance angezeigt wurde (z.B. Viehraub), wurden Balanta gewaltsam vertrieben. Es ist denkbar, daß die anderen Bevölkerungen dies ausnutzten, um die Ernte von Balanta (Bejaa/Becanja) für sich zu behalten. Teilweise waren Balanta auch unter Vertrag bei Soninke/Mandinka- und anderen (Kaufleuten), die dort ansässig waren.

nenten Charakter, da einmal benutzte Wohnplätze/Gehöfte in der kommenden Saison als bereits gedüngte Felder dienten (Pélissier 1966; Bertrand-Bocandé 1849; Vallon 1862:461). Bejaa/Becanja wußten um den strategischen Vorteil der Ungreifbarkeit, den sie dadurch hatten. Die Landnutzungsform der Bejaa erleichterte den Widerstand auch insofern, als verschiedene Typen Felder auf verschiedene Anbauzonen in den Niederungen der rias, auf den Plateaus und in den Wäldern verteilt waren, so daß Gegner ihre Nahrungsmittelressourcen niemals völlig und auf einen Schlag vernichten konnten.

Labretoigne du Mazel faßt in seiner "Notice sur la Casamance" aus dem Jahre 1906 Erfahrungen der Kolonialmacht seit 1937/8 zusammen, als die Franzosen mit dem Kauf Sédhious von den Soninke (Sarrakole) Einzug in der Mittleren Casamance hielten, (A.N.S. 1 G 328; vgl. Mac Laud, Monographie von 1911, A.N.S. 1 G 343 und Adam 1894, A.N.S. 1 G 193):

(Die Balanta) befinden sich wie die Joola in einem Zustand vollkommener Anarchie: ihre Dörfer sind voneinander unabhängig und erkennen nur sehr begrenzt die Autorität eines chefs an. Hauptsächlich jagen sie und ziehen die Viehzucht der Landwirtschaft vor. Ihre zahlreichen Herden wachsen durch unaufhörliche Raubzüge. ... Sie sammeln Wachs und Kautschuk, die sie zu den Faktoreien bringen und dort gegen etwas Alkohol und Pulver verkaufen. *Sehr auf ihr Eigentum am Boden bedacht, tun sie alles, um Fremden, Manjaken und anderen, die Kautschuk sammeln, den Zutritt zu ihrem Gebiet zu verwehren. Wir kennen ihr Land übrigens kaum; weder Offiziere noch Beamte konnten (bisher) ohne starke Eskorte dort eindringen...(Ineffizienz der Repressalien)...Sie schauten ungerührt zu, wie ihre Dörfer niederbrannten und, sobald die Truppen abgezogen waren, begannen sie wieder mit ihren Plünderzügen...*

und weiter:

ebensowenig Organisation wie im Gebiet der Jola, schlimmer noch *ist das Dorf nicht an einem festen Platz, denn der Eingeborene (indigène) ist nicht durch Landwirtschaft an seine Scholle gebunden. Die im Wald verstreuten Häuser werden beliebig errichtet und wieder abgerissen. Der einzige Zusammenhalt besteht in der Furcht vor und im Haß auf Fremde und im Wunsch, diese aus ihrem Territorium fernzuhalten..* (meine Zusammenfassungen).

Wie andere Beobachter und Berichterstatter bis auf wenige Ausnahmen vor und nach ihm *übersah* de Labretoigne du Mazel die landwirtschaftliche Praxis der Balanta. In Kenntnis ihrer spezifischen Landnutzung hätten die Vertreter der Kolonialregierung viele Handlungsweisen von Bejaa/Becanja ergründen können, die die französische Durchdringung Balantakundas so empfindlich störten, wie u.a. den ständigen Viehraub und Überfälle auf den Wasserwegen.

Die ersten französischen Kolonialbeamten in Ziguinchor und Sédhiou fanden bis zum Beginn dieses Jahrhunderts trotz des Interesses seitens der Bejaa an Handelsverbindungen mit ihnen - unter Umgehung der zwischengeschalteten "traitants" -, das ungeachtet aller "Provokationen" auch immer deutlich gezeigt wurde (Croquis du Cours.. 1858), keinen Modus des guten Umgangs und auch keine realistische Einschätzung der auf Autonomie eingestellten Handlungen von Balanta. Nachdem die Franzosen und ihre Handelsvertreter einmal in Sédhiou etabliert waren und sich an die Stelle der alten Partner von Bejaa und Becanja gesetzt hatten, womit sie unwissend alte Handelsverbindungen und Praktiken der Abwicklung störten bzw. abschafften, hätten die Balanta gern von der günstigen Gelegenheit Gebrauch gemacht, *direkten* Tausch mit den Franzosen zu pflegen, statt mit Mittelsmännern zu verkehren, die sie betrogen (s. Pare 1981: 107) und die die Franzosen teilweise als "traitants" an sich gebunden hatten, so daß die Waren automatisch verteuert wurden.²⁵

²⁵ s. dazu z. B. Adam 1894, A.N.S. 1 G 193, p. 4-5 zu der Zeit ab 1862; die "traitants" spielten eine oft zwielfichtige Rolle, ebenso wie die von den Franzosen bestellten Dolmetscher. Personengruppen, die sich im Umfeld der Kolonialmacht eine für diese oft unentbehrliche Position geschaffen hatten, darunter auch der berühmt-berüchtigte Abdu Injai (Mettas 1984; Bowman 1986), hatten in Balanta-Gebieten als Marabouts, Militärs, Tali-Meister häufig eine bedeutende Karriere. Teilweise konnten sie sich Machtpositionen errichten. Die Tätigkeiten dieser Gruppe richteten sich anscheinend speziell dort gegen das Widerstandspotential bäuerlicher Gesellschaften, wo diese sich direkten kolonialen Zugriffen gut entziehen konnten. In diesem Zusammenhang werden auch zahlreiche Meldungen über Überfälle von Balanta auf "traitants", Julas ("colporteurs") usw. innerhalb des untersuchten Zeitraums verständlich. S. u.a. A.N.S. 1 G 343, Monographie vom 21.2.1911. Mac Laud zu den Jahren 1892, 1894, 1895, 1899, 1910; A.N.S. 1 G 193, Adam 1894, p. 4f. zu den Jahren 1856/7 - ein Überfall trifft zufällig den Kommandanten von Sédhiou, den man mit einem Jula verwechselt hatte - A.N.S. 1 G 371 vom 29.4.1886; Instruktionen des Gouverneurs in Gorée an M. Cruche, Comm. du Cercle de la Casamance, p. 3 - hier wird das Wirken eines Birahim N'Diaye erwähnt, der unter

Die Kolonialbeamten, weniger dagegen die für die Handelsgesellschaften oder privat Reisenden, ordneten aufgrund widerspenstiger Reaktionen und gehäufter Viehdiebstähle die Bejaa/Becanja nach erstem Zögern unter die Rubriken "anarchisch, aggressiv, wirtschaftlich inkompetent". Sie meinten damit, Balanta seien für eine geordnete Abwicklung jeder Art von Kommunikation ungeeignet, ein unkontrollierbarer Störfaktor für die Durchsetzung einer kolonialen Ordnung. Bejaa andererseits gaben französische Herrschaftsansprüche, ebenso wie die der Muslim-Mandinka, vor anderen "Untertanen" der Lächerlichkeit preis (s. Mac Laud 1911, Monographie, A.N.S. 1 G 343, p. 52). Adam schreibt 1894 in seiner "Notice historique" mit Bezug auf den Zeitraum von 1858-1861, daß sich Balanta über die französische Autorität lustig machten und ihre Raubzüge weiterhin veranstalteten (A.N.S. 1 G 193, 1894, p. 6f.); dabei zeigten sie gleichzeitig Bereitschaft zur Zusammenarbeit. Am 5.2.1863 lautete die Botschaft der Balanta von Mangarungu an die Franzosen:

daß alle geplündert würden, die unsere Freunde würden.. und noch: Wenn die Weißen zu uns kommen, werden wir sie mit Stockhieben empfangen und wir werden uns glücklich schätzen, unseren Frauen weiße Sklaven zu schenken.

(A.N.S. 1 G 193, Adam, Notice historique, 1894, p.12)

Im selben Jahr griffen Balanta wie immer Händler auf der Casamance an. Pinet Laprade schätzte die Lage so ein:

Wir haben sehr wenig Handelsbeziehungen mit diesen Bevölkerungen und wenn wir gezwungen wären, ein Exempel an ihnen zu statuieren, würde dies unseren Einfluß auf ihre Nachbarn, die Mandinga, "*qui sont les véritables producteurs*" nur konsolidieren.

(A.N.S. 13 G, 301, Correspondances, rapports et notes politiques sur la situation des territoires du 2^e arrondissement par le Comm. Supérieur Pinet-Laprade 1862-1869, no. 49 vom 29.8.1863).

Die Casamance ließe, unter wirtschaftlichen wie politischen Gesichtspunkten nichts zu wünschen übrig, wären nur die Balanta unterworfen. Die Unordnung bei ihnen

Jola und Balanta als militanter Marabout in Erscheinung trat, mit allerdings geringem Erfolg unter Balanta, und der früher traitant des Hauses Gaspard gewesen war. Er war französischer Bürger.

ginge so weit, daß die "traitants" es nicht einmal mehr wagten, die Borassuspalmwälder von Diaring auszubeuten (ibid, no. 7 vom 12.4.1864, meine Zusammenfassung).

Zwanzig Jahre später waren die Ansichten noch im wesentlichen gleich - nach offensichtlich wechselhaften Erfahrungen. Es gelang nicht, in Balanta-Gebiete einzudringen. Dies galt mit (zeitweiliger) Ausnahme Jatakundas noch für lange Zeit (Pélissier 1966), trotz vieler Unternehmungen wie Neubesiedlungen von Dörfern, die den Balanta abgenommen wurden (Binako) oder Entsenden von fremden Bauern in Balanta-Gebiete zur Erdnußproduktion (A.N.S. 2 G 9-41, rapports mensuels d'ensemble, Résidence du Balantacounda, August 1909, p. 30).

Vereinzelte Hinweise auf die bäuerlichen Fähigkeiten und Interessen von Balanta *werden nicht* in die offizielle Berichterstattung aufgenommen. In einem Brief des "Commandant de poste" in Sédhiou vom 12.7.1881, als die Franzosen sich im äußersten Konflikt mit Sunkary befanden und im Begriff waren, ihn zu vernichten, heißt es:

Sunkary sei ein fanatischer Marabout, der alle Mandinka gegen die Balanta zusammenbringen könne, da diese weithin unbeliebt seien. Indes seien die Balanta zwar Diebe, doch *"bearbeiten sie das Land und jagen; sie emigrieren nach Boudhié, wo sie friedfertig als Bauern leben und Palmwein sammeln"* Mandinka hingegen mit ihren tiédos und marabouts könnten nur durch Plündern existieren, während ihre Sklaven für sie arbeiteten und zugleich immer noch Handelsware sowie Symbol militärischer Macht für sie seien.
(nach A.N.S. 13 G 371, Correspondance des Comm. de Poste, no. 68 vom 12.7.1881)

Auch aus diesem Dokument, das sich primär auf die Probleme der Franzosen mit Sunkary bezieht, dessen Anhänger ja zu denen gehörten, die Balanta dauernd des Viehdiebstahls und Überfälle auf Händler bezichtigt und dazu immer wieder die Franzosen als Ordnungsmacht angerufen hatten (Labretoigne du Mazel 1906, A.N.S. 1 G 328),²⁶ geht nicht hervor,

²⁶ Labretoigne du Mazel schreibt in seiner "Notice sur la Casamance (A.N.S. 1 G 328, 1906) zu den Mandinka, die als stützendes Element französischer Herrschaft in Casamance gewertet werden: "...et les mandingues absolument soumis à notre influence, ne demandent qu'à être protégés contre les incur-

daß den Beamten die Landnutzungsform der Balanta bekannt war, bzw. daß sie zu bewerten wußten.

Das *Verkennen* der spezifischen Landnutzungsform von Bejaa/Becanja im Trockenfeldbau durch maßgebliche französische Beamte in Balantakunda von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die ersten Dekaden dieses Jahrhunderts, was sich besonders in den offiziellen Berichten zeigt, die Balanta nicht einmal als *Bauern* zur Kenntnis nehmen, ist ein Beispiel für einen Prozess der Bildung ethnischer Etiketten als Teil eines Herrschaftsanspruchs.

Während die Franzosen auf die *Anarchie* der Balanta fixiert waren, obwohl sie vorhandene Kenntnisse anders hätten interpretieren können, erscheint das Handeln von Bejaa und Becanja im nachhinein unter der Perspektive geordnet, daß sie sich als Gemeinschaft dafür entschieden hatten, eine spezielle hochproduktive Form des Trockenfeldbaus in ihren Gebieten zu erhalten, zu verteidigen und auf neue Gebiete auszudehnen. Dies geschah z.T. mit militärischen Mitteln.

Die geschilderten Vorfälle und Begegnungen zwischen Balanta, Mandinka und Franzosen in Balantakunda ab Mitte des 19. Jahrhunderts samt ihrer Wahrnehmung und Darstellung durch Vertreter der Kolonialmacht gestatten die Annahme, daß nach außen gerichtete Aktionen von Bejaa/Becanja mit der Bewahrung und Verteidigung einer Landnutzungsform zusammenhängen. Die Wirksamkeit des (außenpolitischen) Handelns der Bejaa/Becanja in dieser Situation massiver Angriffe während eines halben Jahrhunderts könnte ein Indiz für lange historische Erfahrung im Widerstand sein, die sich auch im Bestehen der Bejaa Wirtschaft bis mindestens zur Mitte dieses Jahrhunderts erweist (Pélissier 1966; M'Bow 1955).

sions de leurs voisins, les balantes." Die "civilisation" der Mandinka wird - im Gegensatz zu den "fétichistes" - positiv gesehen und ihre landwirtschaftliche Tätigkeit geschätzt; vgl. A.N.S. 13 G - 301, Pinet-Laprade am 29.8.1863 und A.N.S. 1 G 343, Monographie du Cercle de la Casamance an den Gouverneur du Sénégal in St. Louis, 21.2.1911, Mac Laud, p. 19ff. ("c'est aux Mandingues qu'on a songé lorsqu'on a voulu implanter les cultures d'exportation dans la zone fétichiste de la côte...", p.21).

Inneregesellschaftliche Widersprüche unter Bejaa/Becanja wie die zwischen Geronten und noch unselbständigen Männern, die sich im Gegensatz zu den erstgenannten nach außen orientierten, um sich die Voraussetzungen für die Gründung eines Haushaltes zu schaffen (z.B. durch Erwerb einer hinreichenden Stückzahl Vieh), oder Widersprüche zwischen jüngeren Ehefrauen und ihnen übergeordneten Frauen und älteren Männern, konnten in nach außen orientierten Tätigkeiten teilweise ausgetragen, teilweise überwunden werden.²⁷ Emigrationen von arbeitsfähigen jungen Menschen in Bereiche kommerziellen Anbaus außerhalb des Bejaa-Territoriums konnten in Anbetracht der stets hohen Bevölkerungsdichte in Kauf genommen werden bzw. stabilisierend wirken²⁸ und den Informationsstand der Balanta verbessern. Beispielsweise versorgten auch Frauen der Bejaa/Becanja, die sich in Siedlungen und Handelszentren in der Nähe französischer Stützpunkte niedergelassen und dort (meist zeitweise) eingeheiratet hatten, ihre Gemeinschaft nicht nur mit Waren, sondern auch mit Informationen. Diese Informationen waren oft Grundlage für die Planung von Überfällen und Viehdiebstählen. Ohne Kenntnisse über die Mittel und die Projekte anderer im Hinblick auf ihr Gebiet und seine Ressourcen wäre es den Bejaa/Becanja nicht gelungen, sich der Kolonialregierung so lange erfolgreich zu widersetzen. Als die Franzosen aufgrund schlechter Ergebnisse in Casamance zu Beginn der 90er Jahre ihre Erdnußpropaganda auf von Portugiesen beanspruchte Gegenden ausdehnten - der Grenzverlauf war noch nicht festgelegt und die portugiesische Kolonialmacht war noch unwirksam -, wurde berichtet, daß die Abwanderung von Balanta vom Cacheu in Regionen mit kom-

²⁷ Besser bekannt, besonders bezüglich ihrer Machtstrukturen, ist die Brassa-Gesellschaft (Handem Lima 1985). Verstreute Hinweise auf soziale und politische Verhältnisse bei Bejaa/Becanja finden sich in Diagne 1933; M'Bow 1955; N'Diaye Dorreard 1970.

²⁸ Unter den Ethnien in Guinea-Bissau wie im Senegal sind Balanta diejenige mit der höchsten Bevölkerungsdichte. Zählungen und Schätzungen des Bevölkerungswachstums sind bei hoher Mobilität und periodischem Hin und Her bestimmter Altersgruppen innerhalb des Balanta-Gebietes schwierig. S. u.a. M'Bow 1955.

merziellem Anbau in der Casamance damit zusammenhänge, daß Balanta eine Modernisierung der Landwirtschaft in ihrem eigenen Gebiet abwehrten (Bonvalet 1892, 1893: 298). Daß diese Emigrationen teilweise aus Protest gegen Beschlüsse der Geronten, den Erdnußanbau nicht auszudehnen, ausgelöst wurden, ist möglich. Aber die damit verbundene Absicht und teilweise Wirkung war auch die, daß eine *Ausdehnung* der bestehenden Wirtschaftsformen auf neue Gebiete erreicht wurde (wie u.a. in Boudhié). Teilweise waren die Emigrationen saisonal. Bonvalets Angabe, die Emigrationen vom Cacheu weg hätten zu einer Stagnation im Balanta-Gebiet geführt, wird durch die Entwicklung während der nächsten 50 Jahre widerlegt.

Erfahrungen mit kommerziellem Erdnußanbau bzw. Informationen über ihn samt seinen Begleiterscheinungen wie Abhängigkeit von Zwischenhändlern und Bodenschäden, die in Casamance auch von den Franzosen bereits früh bemerkt wurden (A.N.S. 13 G 368, no. 169 vom 1.9.1867), haben das Verhalten von Bejaa vermutlich entscheidend beeinflusst. Trotz intensiver Bemühungen, Drohungen und Versprechungen der Kolonialbehörden hielten sie ihre Erdnußanbauflächen klein, d.h. integrierten die Erdnuß in ihr Fruchtwechsellsystem und bauten sie auf bestimmten, begrenzten Flächen an, ohne die Produktion der anderen Nahrungsmittel (Trockenreis, Hirse) einzuschränken. Die monatlichen Berichte über die wirtschaftliche Lage in Balantakunda beschreiben für die erste Dekade dieses Jahrhunderts Jahr für Jahr die gesamten landwirtschaftlichen Aktivitäten in den einzelnen Verwaltungseinheiten. In ihnen wird beklagt, daß, bis auf kleine Ansätze von Zeit zu Zeit, Balanta sich dem Erdnußanbau widersetzen (s. z.B. A.N.S. 2 G 8 und 9 für die Jahre 1908 und 1909). Das für die Steuern Notwendige konnten sie auf andere bewährte Weise erwirtschaften.

Erst nachdem die Fremdbestimmung für Balanta effektiv wurde, d.h. sich in allen Bereichen von Politik, Verwaltung, Wirtschaft zugleich wirksam erwies, zu einem Zeitpunkt, als die Kolonialherrschaft zumindest im frankophonen Westafrika ihrem Ende entgegen sah, begannen Bejaa/Becanja sich umfassender auf kommerzielle Erdnußkulturen umzustellen. Diese Umstellung ging mit *raschen Konversionen* zu Mandinka, nun auch Muslim, einher (Pélissier 1966).

Unter den Erdnußbauern in Guiné-Bissau waren es Balanta, die eine geeignete Methode zur Integration der Erdnuß in ihr Fruchtwechselfsystem fanden, so daß die übermäßige Auslaugung der Böden verhindert wurde (Benaga, Brassa s. da Mota 1954: 294, 297; s. auch M'Bow für Mangarungu in Casamance, 1955).

Wenig bekannt wurden solche Experimente, durch die Balanta zunächst Erfahrungen im Erdnußanbau sammelten und daraufhin Entscheidungen trafen, ob und in welchem Umfang Erdnuß angebaut werden sollte. Zwischen Ende des letzten Jahrhunderts und den 40er Jahren dieses Jahrhunderts erprobten Brassa- Balanta in der Umgebung von Binar und Nhacra am Geba-Kanal den Erdnußanbau und stellten ihn aufgrund unbefriedigender Resultate anscheinend wieder ein. Eine schnell eintretende Änderung der Bodenqualität und damit des Landschaftsbildes mögen die Hauptgründe gewesen sein (Carreira B.C.G.P. 16, 1961: 276; da Mota 1950 cf. Correia e Lança 1890 und E. de Vasconcelos 1917).

1892/1893 ließen Bejaa am südlichen Cacheu-Ufer Herrn Bonvalet auf seiner Erdnußpropagandareise höflich auflaufen. Bejaa in Buará und anderen Dörfern, die nur nach stundenlangen Märschen durch den Schlamm zu erreichen waren,²⁹ stimmten dem Empfang von Saaten zur Probe zu, die ihnen während der ersten Reise Mitte 1892 zugesichert wurden.

²⁹ Während der Kolonialzeit wurden Weiße und Beamte in der Regel auf solchen Wegen per Sänfte befördert.

Bonvalet stellte im folgenden Jahr fest, daß diese Mühe vergeblich gewesen war, nachdem er mehr Gelegenheit gehabt hatte, die generelle Einstellung von Balanta kennenzulernen.

Wir kommen nachts am rio de Bou-Ara an.. und verlassen des morgens das Schiff. Bis zu den Knien stehen wir im Schlamm... Nach zwei Stunden Marsch erreichen wir die erste Ortschaft... lassen uns beim König anmelden... finden diesen beim Holzhacken vor der königlichen Hütte...

Wir sitzen in einer runden Hütte, der König in der Mitte; bei sich hat er zwei Minister von ehrwürdigem Ansehen (ironische Kommentare)...

Ziel unserer Unterredung ist der Erdnußanbau, den wir in seinem Land einführen wollen. Er verspricht einen Versuch, folglich versprechen wir ihm Saaten...

Ähnlich verlaufen die Unterredungen in weiteren Dörfern...

(Bonvalet 1892: 237f., meine Zusammenfassung).

Das Volk der Balanta ist arbeitsam *und das einzige am Cacheu, das nicht nur um zu essen arbeitet.* Balanta verkaufen Überschüsse an Reis und Hirse, ohne allerdings größere Profite zu machen. Man müßte solchen Vorstellungen bei ihnen entgegen treten, die Handel und Zivilisation behindern, und die Menschen ermutigen, mehr zu erwirtschaften, den Reisanbau auszudehnen und immer mehr Erdnüsse zu pflanzen (Bonvalet 29.1.1893).

Bonvalets Gedanken kreisen um das hohe, ungenutzte Produktivitätspotential des Landes und wie Balanta von ihrem Aberglauben abzubringen seien, es besser auszuschöpfen.

Wir haben fast das ganze Mandinka und Fulbe-Land durchquert und sind überzeugt, daß es für den Handel brillante Aussichten bietet, sobald die Zivilisation dort einkehrt. Bezüglich der Balanta haben wir Reserven, aber nicht hinsichtlich der Erträge, die man aus ihrer Landwirtschaft ziehen könnte... wir glauben, daß sie Fortschritt und Zivilisation nicht ohne weiteres annehmen (Bonvalet, März 1893).

Aus den zahlreichen Schriftstücken aus der Zeit zwischen Mitte des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts, die sich auf Handlungen von Bejaa/Becanja beziehen, läßt sich herauslesen, daß viele von ihnen sich im Hinblick auf das Ziel einig waren, ihre Form der Landwirtschaft mit den dazugehörigen sozio-ökonomischen Praktiken wie mobile Siedlungsform, Viehraub und bestimmte Modalitäten des Tausches auszudehnen oder im Einklang mit dem Wissen und der Auffassung zu verändern, die sie von Umwelt, Wirtschaft und

Gesellschaft gewonnen hatten. Politische und andere kulturelle Verhaltensweisen gegenüber Fremden mit Herrschaftsansprüchen waren anscheinend von diesem Ziel abhängig. Die Flexibilität politischer Institutionen ergab, daß die Bejaa/Becanja-Gesellschaften sich als mehr oder weniger politisch zentralisierte oder als vollkommen dezentrale Einheiten darstellen und den Effekt, den dies z.B. auf die Franzosen hatte, taktisch ausnutzen konnten. Mit anderen Worten war die politische Selbstdarstellung gegenüber Fremden abhängig von der Einschätzung betroffener Bejaa/Becanja-Gruppen darüber, wie sie in konkreten Situationen am besten abwehrend oder offensiv ihre expansiven Ziele verfolgen konnten.

Dies ist einer der Gesichtspunkte, der, neben den jeweiligen Interessen und Kenntnissen der fremden Partner, die mit Bejaa/Becanja in Kontakt kamen und über ihre Eindrücke berichteten, für eine Interpretation der überaus widersprüchlichen Aussagen über sie binnen kurzer Zeiträume belangreich ist. Bertrand-Bocandé formulierte 1849 ganz andere Eindrücke aufgrund der Beobachtung völlig anderer Erscheinungen als die meisten Kolonialbeamten und Reisenden wenige Jahre später. Hinzu kommt noch, daß je nach Kontext der Interaktion und Motivation für die Kontakte unterschiedliche Interessengruppen der Bejaa/Becanja in Außenbeziehungen tätig waren. Zu unterscheiden sind darunter Frauen, die sich in sekundärer Ehe mit Fremden - meist Händlern - verheirateten, um selbst im Handel aktiv zu werden, ferner Männer, die noch ohne eigenen Haushalt waren und deshalb Viehraub praktizierten, saisonal ihre Arbeitskraft verkauften, neue Felder erschlossen usw. und schließlich etablierte Familienoberhäupter, die aufgrund ihrer Autorität lokal gebunden waren und deshalb Fremde prinzipiell nur bei sich empfangen konnten. Verantwortung und Autorität im Balanta-Kontext bedeuten Präsenz, die die Gemeinschaft intakt hält: dies gilt für die Organisation der Arbeit, für die Kommunikation mit anderen, für die religiöse und

rituelle Einheit (cf. Interviews Quinara und Mansoa, 1988; Lima 1985: 140f.). Aus diesen Gründen konnten anerkannte "Chefs" der Bejaa nicht vor den Kolonialbeamten in Sédhiou erscheinen. Dies beantworteten die Kolonialbeamten mit Geiselnahmen, die dazu führten, daß Balanta-chefs erschienen, deren Status völlig unklar blieb. (Dorval Álvares 1866, A.N.S. 13 G 368). Als die Franzosen erkannten, daß diese Oberhäupter "keine Autorität hatten", versuchten sie sowohl Spione einzusetzen als auch Chefs nach ihren Vorstellungen, die bisweisen tali-Veranstaltungen "zur Reinigung der Gemeinschaft" zum Opfer fielen.³⁰ Die Wahrnehmung und Realität politischer Verhältnisse bei Balanta sowie die verschiedenen Versuche der Kolonialmacht, mit den nicht entscheidungsfähigen Chefs, die offenbar eine ihnen aufgetragene *Rolle spielten* zurechtzukommen und Verträge bzw. Maßnahmen auszuhandeln, die ein Eindringen in Balanta-Gebiet und die Nutzung seiner Ressourcen ermöglichen sollten, ist ein eigenes Thema. Es kann hier in seinen Nuancen und Vielschichtigkeiten nicht dargestellt werden. Es hat den Anschein, daß die "Herrschaftslosigkeit" in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als Balanta in einem hohen Maße koordiniert handeln mußten, um sich an verschiedenen Fronten gleichzeitig zu verteidigen und anzugreifen, in direktem Zusammenhang mit den Maßnahmen französischer Kolonialpolitik steht. Herrschaftslosigkeit könnte die politische Antwort von Balanta auf französische Herrschaftsansprüche gewesen sein. Zu früheren Zeiten kann die Monarchie der Bejaa/Becanja ebenfalls als Konstruktion mit außenpolitischen Zielen gedient haben, entsprechend anderen Partnern und anderen Kommunikations- und Tauschformen.

³⁰ s. A.N.S. 13 G 381, Gouv. Gén. de l'A.O.F., Service des Affaires politiques, Sénégal, Région de Yataounda-Casamance, Empoisonnements rituels, Féticheurs de la Guinée Portugaise, 1912, Telegramm no. 96 vom 31.1.1912 an M. Arnaud in St. Louis vom Gouverneur du Sénégal M. Cor. Der Inhalt des Telegramms bezieht sich auf Untersuchungen des Administrateurs in Casamance, Brunot. Es heißt, daß die tali-Vorkommen solche Ausmaße angenommen hätten, daß die Bevölkerung vom Aussterben bedroht sei. Allein in Yataounda seien von 400 Einwohnern, ohne die Kinder zu rechnen, 59 gestorben. Und in den meisten Dörfern seien "les chefs qui nous étaient dévoués" gestorben. S. dazu auch Mac Laud 1912.

Sobald für Balanta und zuvor für Franzosen die Kolonialpolitik konkret wurde, d.h. etwa ab Mitte der 60er Jahre des 18. Jahrhunderts, scheinen sich Balanta für ein "herrschaftsloses Erscheinungsbild" entschieden zu haben, jedenfalls an den Orten und bei den Gelegenheiten, wo Auseinandersetzungen stattfanden. Es war ihnen die Verwirrung bekannt, die dies beim Gegner erzeugte. So konnten sie über lange Zeit nicht "festgenagelt" werden und gewannen Zeit, sich von Rückschlägen zu erholen.

Eine langfristige Strategie?

Es wäre lohnend zu untersuchen, ob unter einer "Makroperspektive Balanta", die alle Balanta-Subgruppen miteinbeziehen müßte, die Hypothese weiterentwickelt werden könnte, daß unter ihnen immer wieder Konsens hinsichtlich nach außen gerichteter Handlungen hergestellt wurde. Praktiken der Abwehr fremder Herrschaft, der Selbstbehauptung und der Expansion ihres landwirtschaftlichen Systems, wie sie unter Bejaa und Becanja im 19. Jahrhundert und noch lange darüberhinaus üblich waren, wären dann nicht allein für die lokale Autonomie und Ressourcenplanung der Bejaa/Becanja relevant gewesen, sondern ebenso bedeutungsvoll für die Unabhängigkeit ihrer anderen (Balanta-) Nachbarn. War langfristige Ressourcenplanung Grundlage bzw. praktische Leitlinie für die politische und ökonomische Selbstbehauptung der gesamten Balanta-Gemeinschaft vom 17. Jahrhundert bis in die Zeit des Befreiungskrieges? Und sind intra-ethnische Differenzierungen im Sinne von Spezialisierungen Teil eines solchen langfristigen "gesamtgemeinschaftlichen Projektes", das für den kontinuierlichen Prozeß der Ethnogenese und die Gestaltung der Identität von Balanta eine Schlüsselrolle spielt?

Verschiedene schriftliche und mündliche Quellen vom 17. Jahrhundert an stützen die Annahme, daß es bestimmte Methoden gegeben haben muß, durch die Balanta inner- und teilweise auch inter-ethnischen Konsens hinsichtlich von Fall zu Fall notwendiger Formen von Widerstand herstellten.

Schon Almada berichtet von einem Ritual, das in Kasa, bei Banhum, Brame/Papel und anderen Ethnien verbreitet war und das die Funktion erfüllte, die Gemeinschaft und insbesondere die Gruppe der Herrschenden auf die Einhaltung bestimmter Beschlüsse und Gesetze einzuschwören (1594/1964: 84, cf. BNL). Ein ähnliches Ritual >tick< (tick: Macht oder Befähigung Segnungen auszusprechen und Flüche zu verhängen, kreol: manji) , das vom >fani boja< ("Erdherren") geleitet wird, beschreibt Lima für die Brassa-Balanta (1985: 118,204,208): nachdem am Schrein der Gründerlineage im "heiligen Hain" die öffentliche Meinung eingeholt worden ist, wird ein bindender Entschluß gefaßt und durch die Vereinigung von Frauen mit dem schlangengestaltigen "Besitzer des Landes" geheiligt. Tick-Rituale hatten offenbar während der Zeit des anti-kolonialen Krieges große Bedeutung. Aufgrund der Verbreitung dieser und ähnlicher Institutionen in der Region und wegen ihrer relativ frühen Erwähnung durch Almada kann man vermuten, daß sie unter Balanta vormals eine analoge Bedeutung hatten und für die Durchsetzung von Entscheidungen veranstaltet wurden, die das Verhalten gegenüber Fremden wie auch andere Belange regelten, die entweder Clans oder lokale Einheiten wesentlich betrafen.

Im folgenden fasse ich Aussagen in verschiedenen Dokumenten zusammen, die sich auf Abwehrverhalten von Balanta gegenüber Fremden beziehen. Die Texte, die hinzugezogen

werden, umfassen Schriften von Europäern wie auch Geschichtsinterpretationen von Balanta, die zwischen 1987 und 1992 in Guinea-Bissau aufgenommen wurden.³¹

Die älteren Schriftquellen werfen Schlaglichter auf Situationen, in denen Balanta von Fremden gesehen und eingeschätzt wurden oder auch mit diesen zusammen agierten.

Insgesamt trifft zu, daß Balanta wegen ihrer *gleichsinnigen* außenpolitischen Handlungsweise und trotz unverkennbarer innerer Differenzierung in Sozialstruktur, politischer Ordnung, Ökonomie, z.T. auch Sprache, als *Einheit* wahrgenommen wurden. (Lemos Coelho 1669/1684, 1953; de Sandoval 1627 cf. Hair 1967).

Die innere Differenzierung von Balanta ist noch so gut wie unerforscht und bis auf Teile der Brassá (Naßreisbauer) sind die Subgruppen nicht viel mehr als namentlich bekannt.

Nach Geschichtsdarstellungen von Balanta besteht ein Zusammenhang zwischen innerethnischen Grenzen und landwirtschaftlichen Techniken, Umweltstrategien sowie insbesondere der Integration anderer Gruppen bzw. Anpassung an neue Gruppen im Verlauf ihrer Migrationen. (Interviews Quínara, Mansoa, Fajakunda 1987/8 und 1989/90; s. auch Lima 1985; da Mota 1954; Carreira B.C.G.P. 19, 1964; Rogado Quintino B.C.G.P. XXII, 1967 und B.C.G.P. XXIV, 1969 u.a.).

Gemäß den Balanta-Geschichtsdarstellungen sind/waren nach außen gerichtete Aktionen einerseits primär von lokalen Gegebenheiten und Interessen abhängig. Andererseits scheinen die Ergebnisse der einzelnen Handlungen, die von Angehörigen unterschiedlicher Subgruppen ausgingen, zusammengenommen und langfristig betrachtet Überlebens- und Expansions-Zielen der gesamten Balanta-Gruppe dienlich gewesen zu sein.

Am Beispiel der Bejaa/Becanja, die heute allgemein als "verschiedenste" unter allen Ba-

³¹ Diese Aufnahmen, die teilweise ins Portugiesische übersetzt worden sind, befinden sich im Besitz des Projektes "Agrargesellschaften und Entwicklungspolitik in Guinea-Bissau" am Institut für Soziologie der Universität Münster.

lanta-Gruppen angesehen werden, zeigt sich dies besonders deutlich. Ihr Gebiet scheint bis zum Zweiten Weltkrieg der Teil des gesamten Balanta-Territoriums gewesen zu sein, wo Herrschaftsansprüche gegen Balanta intensiv, konsekutiv und in konzertierten Aktionen erhoben wurden. Die Kolonialmacht in Sédhiou traf auf eine entwickelte und erfolgreiche Form von Widerstand, die auf frühere, wiederholte Erfahrungen von Bejaa, speziell im Umfeld von Kaabu mit den Handelsmächten am Cacheu schließen läßt. Im Hinblick auf das zentrale Balanta-Gebiet südlich vom Cacheu in der Gegend von Mansoa, das auch als ethnisches Stammland angesehen wird, erscheinen Bejaa/Becanja-Gebiete als Schutzwall und Übergangsgebiet (Kontaktzone) zugleich.

Die Nordexpansion von Bejaa/Becanja, die z.T. mit Kaabus Entfaltung parallel verlaufen war, und die durch Zuwachs aus anderen Balanta-Subgruppen verstärkt wurde, ist wie berichtet, von den Franzosen in Balantakunda aufgehalten worden. Die südlichen Brassa (Buntoe und Bunke) hingegen, die für den hohen Entwicklungsstand ihrer Nassreiskulturen berühmt sind (Lima 1985; da Mota 50; Ribeiro 1988), waren während der portugiesischen Kolonialzeit, speziell seit dem zweiten Weltkrieg bis in die 60er Jahre, starker Bedrückung ausgesetzt, die, zusammen mit zunehmender Knappheit der für Nassreis geeigneten Böden und Regenmangel, bedeutende Migrationen in die entgegengesetzte Richtung auslöste.

Balanta haben bis heute die Südgrenze Guinea-Bissaus längst überschritten (Carreira 1961, Lima 1985, Mettas 1984). Migrationen von Balanta bedeuteten absoluten Zuwachs, da das Ausgangsgebiet nicht aufgegeben wurde, wohl aber Unterstützung in Form von Arbeitskraft (Altersgruppen), Nahrungsmitteln u.a. aus den neu erschlossenen Gebieten erfuhr. Migrationen waren nicht nur eine Form von Widerstand und Anpassung an portugiesische Kolonialherrschaft, sondern schon in der weiter zurückliegenden Vergangenheit eine Form des *Wachsens im Widerstand* gegen Fremdherrschaft (s. auch Lima 1985).

Indem Bejaa, Becanja, Benaga, Buntoe, Bunke unter dem Druck äußerer Herrschaft von verschiedenen Seiten und trotz sich stetig verschlechternder Lebensbedingungen in ihrem Kernland an Stärke gewannen, wurden andere ethnische Gruppen in ähnlicher historischer Ausgangslage und mit vergleichbaren landwirtschaftlichen Kenntnissen aufgerieben oder aufgesogen. Solche Gruppen, wie Banhum und Beafada gelten als altansässige Bevölkerungen. Sie bilden, wenn man so will, ein "Substrat der Kaabu-Herrschaft" in dem Sinne, daß ihre Geschichte mit Handelsnetzen und Herrschaftstraditionen der Soninke (Sarrakole) und Mandinka jenseits von Bundu über Khasso bis Nioro zusammenhängt. Sie bilden ebenso ein "Substrat der Balanta", denn diese verleibten sie sich ein (z.B. Becanja) oder gingen symbiotische Wirtschaftsbeziehungen mit ihnen ein, so z.B. mit den Beafada in Quinara noch im Verlauf der neueren Geschichte, die noch lebende Zeugen hat (Interviews zu den Wanderungen von Mansoa/Nhacra nach Quinara 1987, 1988). In der Ethnographie Guinea-Bissaus existiert sogar der Begriff der "Balantisierung" analog zu dem der "Mandingisierung" (dazu Lima 1985).

Warum also konnten Balanta, speziell Bejaa und Becanja, als bäuerliche Spezialisten "an den Rändern Kaabus", d.h. in Interaktion mit Vertretern einer "Kultur des Herrschens", die ihnen waffentechnisch überlegen und angriffsbereit waren, expandieren? Um diese Frage ordnen sich die folgenden Überlegungen.³² Für *alle* Gruppen, die im Lauf der Zeit zu Balanta zählten, scheinen besonders intensive Formen von Landnutzung und Umweltgestaltung identitätsspendend zu sein, wie mit folgenden direkt und indirekt bekannten Fakten begründet werden kann. Balanta haben in *jeder* Umgebung, die sie sich durch fortge-

³² Zum Thema Widerstand und Anpassung von Balanta, die ja eine geographische Mittelstellung zwischen den atlantischen und sudanischen >Kontaktfrenten< einnahmen, stellt sich die Frage, ob und welche Zusammenhänge zwischen Landnutzungsformen, politische Strukturen und innerethnischen Differenzierungen bestehen. Sie muß jedoch in Anbetracht der noch unvollständigen Kenntnisse über die Balanta-Subgruppen offen bleiben.

setzte Migrationen erschlossen haben, eine Landnutzungsform zur Perfektion gebracht, sei es im Naßreis- oder Trockenfeldbau oder auch in beiden Bereichen mit von Fall zu Fall unterschiedlichen Gewichtungen, die hoch spezialisiert und produktiv ist (Lima 1985: 30f.; da Mota 1948: 51f., 1950, 1951, Mettas 1984: 54f.; Carreira 1967: 54). Hinweise auf *langfristige* Kontinuität der dazu gehörenden Kenntnisse und Techniken, beziehen sich - bedingt durch die Quellenlage - auf drei ineinander übergehende Bereiche:

1. die *Produktivität* der Balanta-Landwirtschaft,
2. Abwicklungen und Objekte von *Tauschbeziehungen* zwischen Balanta und anderen Partnern,
3. die Methoden, die Balanta zur *Kontrolle ihres Territoriums und ihrer Ressourcen* anwandten.

Nachrichten über hohe Produktivität im Balanta-Gebiet - an Yams, Hirse, Reis und anderen Lebensmitteln - findet man in europäischen Schriften mindestens seit Almada (1594/1964; s. auch Lemos Coelho 1684/1953: 167). Almadas Bericht gibt seine Erfahrungen als Händlers im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts an der Guinea-Küste wieder. Er stellte wie viele nach ihm fest, daß Balanta am Geba benachbarte Beafada mit Yams und anderen Lebensmitteln versorgten (1964: 81; LC 1684/ 1953: 167). Als reich an Lebensmitteln schildert Almada auch die Gegend, zu der die damalige nördliche Grenze des Balanta-Gebietes beiderseits vom mittleren bis oberen Cacheu gehörte (1964: 79). Nahrungsmittelexporte wurden seit jener Zeit über Märkte und Anlegeplätze außerhalb des Balanta-Territoriums oder an ausgegrenzten Stellen im Gebiet der Balanta abgewickelt. Bejaa und Becanja hatten ihre Anlegeplätze an beiden Ufern des Cacheu, in einiger Entfernung von gleichnamigen Ortschaften wie Nigre (Ingoré), Bahar/Bar (Barro), Soar (Suar), Gincio (Genico), Baiabo, Canfarão und Batur, die z.T. Hauptorte ebenfalls unter diesem

Namen bekannter "reinos" waren (Lemos Coelho 1669/1684, Bertrand-Bocandé 1849; Graça Falcão 1894/1897/Carreira 1963). Von den "portos" aus wurden größere internationale Handelsplätze wie Cacheu an der Mündung des gleichnamigen Flußes und Farim an seinem Oberlauf, das zum Herrschaftsbereich der Mandinka von Kaabu gehörte und im Kola- und Sklavenhandel bedeutend war, mit Lebensmitteln versorgt (Lemos Coelho 1684/1953: 154ff.; Almada 1594/1964: 81; Manuel Álvares 1616/ da Mota 1974: 59; Simon 1859; Labat 1728/V: 193).

Die zu den reinos gehörenden Anlegestellen (portos) lagen in den Niederungen der "rias" und in einiger Distanz zu den Ortschaften. Das Gebiet der rias war während der Regenzeit für Landesunkundige besonders schwer zu überwinden (s. v.a. Bonvalet 1892: 237f.), so daß Siedlungs- und Wirtschaftsweise auf den höher gelegenen Stellen wie auch die im Wald angelegten Trockenreisfelder von durchreisenden Händlern nicht wahrgenommen werden konnten. Die Händler fühlten sich zudem vorwiegend an Bord ihrer Schiffe sicher, von wo aus sie ihre Transaktionen meist steuerten. Ihr Interesse galt den Waren, die sie erhalten und verkaufen konnten und weniger ihren Produktionsbedingungen.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts und später noch, als Kaabu mit der Blüte des Sklavenhandels einen seiner Höhepunkte als regionale Macht erreichte, erschienen Balanta fremden Interessengruppen und Händlern als Bewohner eines hermetisch abgeriegelten Territoriums, von wo aus vielfältige Bedrohungen ausgingen. Dort wurden flüchtige oder von Balanta gekaperte Sklaven der Kontrolle der Besitzer zeitweise oder endgültig entzogen. Von dort gingen gezielte Angriffe gegen Fremde aus, die sich an den Rändern dieses Gebietes zu Land oder zu Wasser bewegten. Für zeitgenössische Autoren, die Cacheu und Bissau kennenlernten und die von dort mit Balanta in Kontakt kommen wollten oder den Wunsch hatten, durch Balanta Gebiete zu reisen, war Balanta synonym mit: Anarchie,

Agressivität und Xenophobie (Labat 1728/V: 188ff.). Anders als von diesen Autoren dargestellt, isolierten sich Balanta jedoch nicht dauernd. Ihre Handlungsweisen können im Nachhinein an den Ergebnissen und Folgen gemessen vielmehr so interpretiert werden, daß den Balanta in der Regel die Initiative im Umgang mit Fremden erhalten blieb, wie übrigens sogar selbst aus Labats (cf. A. de Brüe/La Courbe) Bericht, wenn auch indirekt, hervorgeht. Balanta konnten sich zeitweise auch ihren Nachbarn entziehen, die ansonsten oft als Mittler im Handel zwischen Balanta und Europäern auftraten. Das Abschotten gegen Nachbarn kann - wie "xenophobe" Manifestationen gegen Europäer - als Moment in einem politischen Kontext gesehen werden. Die nun zitierte Textpassage aus Labat, der Balanta als streng isolierte Gruppe darstellt, aber zugleich erkennen läßt, welche differenzierte Regeln für ihre Außenbeziehungen galten, entspricht den Erfahrungen einer Zeit, als Balanta häufig von Bissau aus angegriffen wurden, wie von Papel und Lançados im Jahre 1695, was übrigens Labat selbst berichtet (1728/V: 192), und sich dagegen durch Abschottung und Angriff gewehrt zu haben scheinen.

(Die Balanta genannten Neger) haben keinerlei Umgang mit den anderen Negern, ihren Nachbarn am Festland [vor allem Papel] oder auf den Inseln [die Bijagos waren zu der Zeit notorische Sklavenjäger]. Sie gestatten niemandem in ihr Gebiet zu kommen. Sie geben ihre Töchter nicht den Nachbarn als Frauen und nehmen sehr selten deren Töchter als Frauen für ihre Kinder. Und obschon ihre Nachbarn ihnen gestatten, zu ihnen zu kommen, ...lassen sie nicht zu, daß diese umgekehrt auch zu ihnen kommen. Ihre Regierung ist nach Art von Republiken unter einem Rat, der aus den Ältesten der einzelnen Einheiten (canton) gebildet wird. Sie machen sich untereinander nicht zu Sklaven. Das ist auch fast das einzige Gute an ihnen, denn im übrigen sind sie bösartig und ungeheure Diebe. Da sie beutegierig und mutig sind, greifen sie sehr oft die portugiesischen Schiffe an, die auf dem Kanal (Geba) verkehren. Mehr als einmal ist es ihnen gelungen, diese zu kapern. In solchen ärgerlichen Fällen ... töten sie die Weißen ohne Gnade, und wenn sie gefangene Neger finden, geben sie sie ihren Nachbarn zurück oder tauschen sie gegen Ochsen...

(nach Labat 1728/V: 188).³³

³³ zu den Quellen Labats, La Courbe und A. Brüe, s. Cultru 1913 und da Mota 1974.

Der wirkliche - landwirtschaftliche - und der vermutete Reichtum an Gold der Balanta erweckten das Interesse von Händlern, die damals nach den Quellen des westafrikanischen Goldes forschten. Indizien, von denen man ausging, um über den landwirtschaftlichen Reichtum von Balanta zu spekulieren, waren die ihnen nachgesagte Arbeitsamkeit und die Menge sowie Qualität der Lebensmittel, die sie auf die Märkte brachten oder direkt an ausländische Schiffe verkauften. Damals sollen Balanta ihre an Kasa fälligen Tribute in Gold entrichtet haben, worauf Labat, der ja die Berichte La Courbes (1685/6) und Brües (um 1700) kompilierte (Cultru 1913), die Vermutung formulierte, dieses Gold müsse aus dem Balanta-Territorium selbst stammen, da Balanta keinen Kontakt mit Mandingas hätten (1728/V: 193, 194).

Wenn jedoch tatsächlich Gold bei Balanta in Umlauf war (Interviews Fadja/Birkama 1990/91), ist dies ein sicherer Hinweis darauf, daß sie im internationalen Handel tätig waren, wie es ja auch Lemos Coelho in seinem Bericht von der Balanta-Nordgrenze beschreibt. Von Isolation der Balanta in der Weise wie sie seit Labat weitertradiert wurde (s. auch Pélissier 1966) kann nicht die Rede sein. Die Theorie der Isoliertheit der Balanta ist eine Verallgemeinerung, die sich auf ihre Maßnahmen zur territorialen Kontrolle gründet, die in bestimmten Situationen angewendet wurden. Abschottungsmaßnahmen konnten für das ganze Balanta-Territorium oder Teile davon durchgesetzt und ebenso wieder aufgehoben werden.

Methoden von Balanta zur Abwicklung von Transaktionen (Kommunikation, Tausch) umfassen ein breites Spektrum an Handlungsalternativen. Transaktionen, an denen Balanta beteiligt waren, fanden zusammenfassend unter folgenden Bedingungen statt:

- a) direkt oder indirekt mittels ihrer Nachbarn (da Mota 1974: 11),
- b) innerhalb von Balanta-Gebieten (s. Bonvalet 1892/3),

- c) an ausgegrenzten Stellen in oder am Rande ihres Territoriums (Lemos Coelho 1669/1684; Croquis du Cours de la Casamance 1858, A.N.S. 13 G 361) oder
- d) von besonderen Siedlungen aus (z.B. Mone bei Bissorã oder Bonou in Boudhié),
- e) mit einzelnen Händlern (Julas, "traitants") oder mit Karawanen, die ihr Territorium durchquerten, oder
- f) durch Vermittlung von Balanta-Frauen und Gruppen von (jüngeren) Männern, die außerhalb des Balanta-Gebietes aktiv wurden.

Balanta wickelten Handelsbeziehungen sowohl außerhalb als auch über ausgegrenzte Plätze am Rand oder innerhalb ihres Territoriums ab. Bejaa und Becanja hatten nicht nur entlang dem Cacheu "portos", sondern begünstigten ebenso an ihrer östlichen Grenze, wo Bejaa, Oinka, Mansoanka und Brassa sich berühren, die Niederlassung von Händlern. In Mone, das noch im Bejaa Territorium liegt, unweit einer Verkehrsachse Bissorã/Maké bis Farim, waren laut Bertrand-Bocandé islamische Mandinka niedergelassen, die durch ihre Balanta-Frauen unter den Bejaa in jeder Hinsicht an Einfluß gewannen (1849: 345; s. auch Carreira 1961, B.C.G.P. XVI, p. 269). Handelskarawanen der Mandinka (Jula) durchquerten Bejaa-Gebiete auch noch während der angespannten Zeiten, als Franzosen und Mandinka massiv gegen Balanta tätig waren (z.B. im Dez. 1899, s. Mac Laud 1911: 56, A.N.S. 1 G 343). Zur selben Zeit, als berichtet wurde, zwischen Balanta und Mandinka seien keine friedlichen Beziehungen möglich, reisten auch viele einzelne Julas durch Balanta-Gebiete. Es muß sich um eine große Zahl gehandelt haben, wenn man die Klagen über Balanta-Angriffe auf diese Personen, die den Franzosen als Ordnungsmacht vorgetragen wurden, für eine Schätzung zugrundelegt (Mac Laud 1911: 53ff. A.N.S. 1 G 343). Zum Status des Händlers unter Balanta schreibt vom damals portugiesischen Territorium der Kommandant von Geba, F.A. Marques Gerales:

Jeder Händler (negociante), der in einem Balanta-Haus zu Gast ist, gilt ihnen als heilig (sagrado). Es gibt nichts, das man nicht tun würde, um sich die Wertschätzung des Gastes zu sichern. (1887: 517)

Ähnliches berichtete Kidon M'Mossa aus Fôs in K'Nante (Kuntoc, Interview 10/1988) für die Periode vor Beginn der Befriedungskampagnen Teixeira Pintos und Abdu Injais unter den Balanta von Mansoa in den Jahren 1913/1914 (s. auch R. Pélissier 1989, II: 144 f.). Die fremden Händler, "Weiße" oder "schwarze Weiße", wickelten ihre Geschäfte als spezielle Gäste oder Partner (Freunde) einzelner pam (Gehöfte) ab. Dadurch waren sowohl ihre Kontrolle als auch ihre persönliche Sicherheit gewährleistet.

Balanta besuchten ferner mit Vorliebe Handelsniederlassungen außerhalb ihres Territoriums, oder auch Schiffe, die längs der Flüsse verkehrten. Dies war auch die günstigste Form des Tausches für sie, die als unmittelbare Produzenten und unter Umgehung von Mittelsmännern ihre Produkte anbieten wollten und auf den Erwerb von bestimmten Waren (z.B. Eisen, Tuche, Schießpulver) angewiesen waren.

Als die Franzosen sich ab der Mitte des 19. Jahrhunderts am Nordrand des Bejaa/Becanja-Gebietes etablierten, fanden sie bereits festgefügte Kommunikationsmuster zwischen Balanta und Soninke (Sarrakole)/Mandinka vor, ähnlich denen, die Bertrand-Bôcandé in Mone im heutigen Guinea-Bissau zur Kenntnis nahm. Nachdem diese Strukturen der französischen Politik teilweise zum Opfer fielen, scheinen binnen kurzer Zeit die von den Franzosen neu angesiedelten Gruppen heterogenen Ursprungs von freigelassenen Sklaven bis zu Wolof-Händlern aus St. Louis, die sich mit den vorhandenen Bewohnern neu komponierten, in die vorgefundene Rolle mit Bezug auf Balanta geschlüpft zu sein. So wie Balanta-Frauen Heiratsbeziehungen bzw. wirtschaftliche Partnerschaften mit Soninke/Mandinka-Fernhändlern eingingen, knüpften sie auch Verbindungen zu den neuen Elementen an.

Die Uneinigkeit zwischen Balanta und Mandingas hindert die Balanta daran, ihre Produkte zu den Comptoirs zu bringen. Da ihren Chefs jede Autorität fehlt, kann man in Balanta-Dörfern keine Waren anbieten. Indes sind sie versessen darauf, mit uns zu handeln und es wäre ein Leichtes bei ihnen einen poste zu errichten. Bis heute werden ihre Hirse, Reis und Wachs auf den Schiffen verhandelt. Die Frauen kommen nach Sédhiou, wo sie sich mit befreiten schwarzen Soldaten verheiraten,

den Bewohnern von Dagorne; viele bleiben, andere kehre in ihre Dörfer zurück, sobald sie einige Waren zusammengebracht haben. Durch diese Frauen wird Dagorne (das Dorf) mit Reis und Hirse während der Regenzeit versorgt...

Auf diese Weise sind die Balanta uns schon etwas näher gekommen und bringen schon mal ihre Produkte...

(Croquis du Cours de la Casamance 1858, A.N.S. I G 361)

Bonou ist ein kleines von Palissaden umgebenes Dorf, wo noch einige Banhum wohnen, die von den alten Einwohnern stammen. Einer davon ist so etwas wie der Herr des Dorfes. Bonou wird von *Mandinka-Kaufleuten* kontrolliert, die aus diesem Ort *en Mittelpunkt ihres Handels mit Balanta* gemacht haben. Die Franzosen und Engländer haben dort immer Waredepots. *Die Mehrzahl der Frauen in Bonou sind Balanta.* In Sédhiou [französisch] halten sich ebenfalls eine große Anzahl von Balanta-Frauen auf..." (Bertrand-Bocandé 1849: 349)

(Die Anzahl von Balanta-Frauen) in Boudhié ist beträchtlich. Sie sind *mit den Fremden verheiratet, besonders mit den Sarracolets.* Man sagt, die Balanta hätten gegen Sédhiou etwas im Schilde geführt und zwar nach Hinweisen, die diese Frauen ihnen gegeben hatten...

(Dorval Alvares, Rapport sur les Balantes 1866, A.N.S. 13 G 368, meine Zusammenfassungen)

Daß Balanta während des 19. Jahrhunderts offenbar in ein Netz *längst* etablierter Handelsbeziehungen integriert waren, wie an anderer Stelle unter Berücksichtigung der Beziehungen Soninke/Mandinka/Banhum - Banhum/Balanta vertieft werden mußte, dürfte mit der vormaligen Einbindung der Bejaa/Becanja in die politische Sphäre Kasas und Kaabus zusammenhängen. Die Kontinuität von internationalen Handelsbeziehungen im Rahmen von relativ stabilen politisch-territorialen Einheiten der Bejaa/Becanja vom 17. bis zum 19. Jahrhundert ist nach den Angaben von Lemos Coelho und Bertrand-Bocandé gesichert und wird durch weitere - wenn auch widersprüchliche - Dokumente bestätigt.

An dieser Stelle ist ein Exkurs zur Rolle der soeben erwähnten Balanta-Frauen angebracht, die zusammen mit Balanta-Viehräubern in Aktion traten, um sich und ihnen Vorteile zu verschaffen.

Bejaa-Frauen und Männer: Akteure in Grenzräumen

Die gesellschaftliche Rolle von Balanta-Frauen, die sich oft durch sekundäre Eheschließungen mit Händlern außerhalb ihrer Dörfer oder außerhalb des Balanta-Gebietes assoziierten, ist bisher wenig beachtet worden und wenn, lediglich unter Bezugnahme auf interne Widersprüche der Balanta-Gesellschaft interpretiert worden, die die Frauen dazu gebracht hätten, sich ihrer Gemeinschaft (meist den Familien der Ehemänner) zu entziehen. Es gibt jedoch viele Hinweise darauf, daß solche Frauen, welche Gründe auch immer sie im Einzelfall dazu veranlaßten, das Gebiet ihrer Gruppe zu verlassen, was in der Regel auch nur auf absehbare Zeit geschah, aktiv Teil ihrer Gemeinschaft blieben. Jedenfalls nahmen sie strategische wichtige Aufgaben in der Gestaltung und Abwicklung von Außenbeziehungen wahr. Hinweise darauf, daß Balanta-Frauen auch auf eigene Initiative außerhalb ihrer Dörfer und Familien Beziehungen anknüpfen und aus ihren neuen Positionen in Nachbargemeinschaften Vorteile für sich selbst und ihre ursprüngliche Gruppe erzielen, verdichten sich ab dem 19. Jahrhundert bis heute. Über das 19. Jahrhundert hinaus für die weiter zurückliegende Vergangenheit sind Belege für diese Art von Handlungen in den verfügbaren Quellentexten eher dünn gestreut. Ein Anhaltspunkt für weitere notwendige Untersuchungen zu der Frage, ob Balanta-Frauen schon zu Kaabus Zeiten eine ähnliche Rolle gespielt haben könnten, sind die in Westafrika verbreiteten und von den unmittelbar an der Küste gelegenen Gebieten her am besten bekannten Handelspartnerschaften zwischen einheimischen Frauen und internationalen Händlern. Bekannt sind z.B. die Nharas in Bissau und die Signares von St. Louis. Brooks (1983: 295-7) zieht in Betracht, daß die Entfaltungsmöglichkeiten von Nharas, die oft sehr bedeutend und reich wurden, damit zusammenhängen, daß sie aus dezentral organisierten Gesellschaften stammten, die für Frauen

mehr Bewegungsfreiheit und Handlungsspielräume boten als vergleichsweise die Gesellschaften von Fulbe (Fula) und Mandinka. Die großräumige Vernetzung des Handels zwischen Westsudan und den Küstengebieten Senegambiens und Oberguineas war einerseits durch die Mobilität von Spezialisten (Soninke/Sarrakole, Jula u.a.), die sich in diesem großen Gebiet bewegten, und andererseits durch eine lokale Durchdringung gewährleistet, bei der insbesondere Frauen eine Schlüsselrolle spielten. Soninke- und Mandinka-Händler, die in den Küstengegenden tätig waren, überließen oft lokal integrierten Frauen die Abwicklung ihrer Geschäfte vor Ort, wie etwa auch im Fall der Balanta-Frauen in Bonou, Sédhiou, Mone usw. Bedingung für diese "privaten" und Geschäftsbeziehungen zwischen internationalen Händlern und einheimischen Frauen war eine hohe Mobilität dieser Frauen, die unter Balanta nicht nur während des 19. Jahrhunderts und vermutlich früher schon gesellschaftlich verankert war, sondern auch noch unter den heutigen Bedingungen besteht. Die Mobilität von Frauen zwischen den Balanta-Siedlungen in ihrer Rolle als "Verwandte" (oft zwischen ihrem Heimatort sowie den Orten ihrer Verwandten väterlicherseits und dem Wohnsitz ihrer Ehemänner) und im Handel mit Fremden scheint stets ein wichtiger Faktor bei der Überwindung von Krisensituationen wie unter Fremdherrschaft, in Perioden der Hungersnot und auch im Befreiungskrieg gewesen zu sein, Situationen, die Balanta so oft erfolgreich bewältigen konnten. Auch heute ist die Rolle von Balanta-Frauen in Produktion, Transport - oft über größere Distanzen - und Vermarktung von Produkten (Salz, Palmöl, Seife) in Städten auffallend. Diese Tätigkeiten führen zu einer beträchtlichen Autonomie der daran beteiligten Frauen, da diese über ihre Geldmittel verfügen und über ihre auswärtige Verweildauer frei entscheiden. Viele Balanta-Frauen berichten, daß sie während der Kolonialzeit für Steuerleistungen, die ihren Gatten oder anderen männlichen Bezugspersonen (Väter) abverlangt wurden, aufkamen. Ihre Lebensgeschichten bezeugen eine

außerordentliche Mobilität zwischen Regionen sowie zwischen Ehemännern vom Zeitpunkt der ersten Ehe (=Initiation) an. Die Rolle dieser Frauen im antikolonialen Widerstand und während des Krieges bleibt noch zu untersuchen.³⁴

Bejaa/Becanja-Frauen, die im 19. Jahrhundert Ehen bzw. zeitweilige Verbindungen mit an den Grenzen ihres Territoriums ebenso oft nur zeitweise niedergelassenen fremden Händlern schlossen, konnten dabei mehrere Ziele verfolgen. Einerseits waren sie Trägerinnen eines Teils des Außenhandels ihrer Gruppen und kamen so zu Gewinn und Autonomie. Andererseits arbeiteten sie als Beschafferinnen von strategischen Informationen, indem sie Möglichkeiten wie auch Bedrohungen beobachteten und einschätzten, die auf Balanta zukommen konnten. Sie kannten den Wert der Waren, die Absichten und Pläne der Kolonialverwaltung sowie der Interessengruppen, denen ihre fremden Partner/Ehemänner angehörten. Sie wußten um die Viehbestände, für die sich Bejaa/Becanja besonders interessierten. Die Weitergabe solcher Kenntnisse hatte strategischen Wert, wie am Beispiel des Viehraubs illustriert werden kann: Vieh war unverzichtbarer Bestandteil der Landnutzungsform von Bejaa/Becanja und mußte pro Wirtschaftseinheit in einer bestimmten Stückzahl vorhanden sein, um Rentabilität zu gewährleisten, da die Düngung der Felder (soubas) davon abhing. Ein Mann konnte erst dann selbstständiges Familienoberhaupt werden, wenn er einen bestimmten Viehbestand nachweisen konnte (Pélissier 1966: 595f.). Der Viehbesitzer stand auf der sozialen Leiter ganz oben und war besser gestellt als der alama ("Chef"; Interviews Fajakunda 1990/1). Viehraub war ein anerkanntes Mittel, um eine

³⁴ Im Rahmen des Projektes "Agrargesellschaften und Entwicklungspolitik in Guinea-Bissau" unter Leitung von Prof. Dr. Chr. Sigrist (Univ. Münster) kam eine größere Sammlung von Lebensgeschichten von Frauen zustande, in denen Aktivitäten während der Zeit des Befreiungskrieges im Brennpunkt stehen (Interview-Serien Beafada, Brassa/Buntoe und Bunke in Quinara und Mansoa). Ein Anhaltspunkt für die Mobilität von Frauen in früherer Zeit sind Schriftquellen, die davon berichten, daß Frauen sich für Lohnarbeiten wie das Be- und Entladen von Schiffen verdingten (z.B. Bertrand-Bocandé 1849:274 mit Bezug auf eine ältere Karte). Solche Handlungsweisen werden von Banhum-, Balanta- und anderen Frauen berichtet (s. auch Pare 1981).

herausragende Stellung zu erreichen und war bei allen Balanta-Gruppen verbreitet, auch bei solchen, für deren Landnutzung Vieh eine weniger zentrale Rolle spielte als es bei den Bejaa der Fall war. Das Thema Viehraub beherrscht alle Darstellungen interethnischer Beziehungen, an denen Balanta beteiligt sind (Carreira 1961, B.C.G.P. 16: 278f.). "Dieb" ist ein gängiges Ethnonym, das Nachbarn den Balanta verleihen.³⁵ Balanta stellen sich im Gegenzug gern als Bovimane dar und machen daraus ein Identitätskriterium, das heute bereits folkloristische Züge hat. Vieh bedeutet Reichtum, symbolisiert den Lebenszyklus, die Kette der lebenden und verstorbenen Balanta. Dies zeigte sich früher und teilweise heute noch bei den großen Viehschlachtungen anlässlich der choros (Trauerfeiern). Die praktische Durchführung von Viehraub war eine Domäne von Männern, die noch nicht intiit und durch Gründung eines eigenen Haushaltes "fixiert" waren. Nach den Verhältnissen in Balantakunda im 19. Jahrhundert zu urteilen, wurde Viehraub zusammen mit anderen Raubüberfällen zu einer Methode der Kriegsführung im Guerilla-Stil gegen Fremde abgewandelt. Die Attacken richteten sich gegen strategische Punkte oder Lebensnerven der Feinde und folgten gewöhnlich einer Mißachtung oder Verletzung von Bejaa-Interessen. Bejaa versuchten z.B. mit systematischen Überfällen und Viehraub von den Franzosen protegierte Neuansiedlungen an Orten, die vormals ihnen gehört hatten, so z.B. Bina-ko, auszuschalten (A.N.S. 2 G 9-41 Jahr 1909, Juli, politische Lage, Rapports mensuels d'ensemble, Balantacounda). Sie stahlen Vieh und Lebensmittel am anderen Ufer der Casamance, nachdem die dortigen Mandinka (Banhum/Soninke), die oft auch Balanta-Frauen hatten (Vallon 1862), sie zwar Felder bestellen ließen, ihnen aber nachher das Abernten unmöglich machten. Ein langer Bericht von Dorval Álvares beschreibt minutiös wie Balan-

³⁵ Der Brame/Mancagne Begriff lautet: balaaⓄ (okiidje) cf. Texte Fadja/Birkama, Yaya Sambakan; s. auch Trifcovič 1969:196 usw.

ta-Frauen und Viehräuber ihre Zusammenarbeit aus der Sicht des Kommandanten von Sédhiou gestalteten (A.N.S. 13 G 368, Rapport sur les Balantes 1866). Die Klage über Viehraub ist Leitthema der französischen Dokumentation über Balantakunda, von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr (s. v.a. Mac Laud 1911: 19, 53, 56 usw.). Da Vieh in großen Mengen bei den Trauerfeiern (choros) geschlachtet wurde, bestand stets Bedarf an immer mehr Ochsen und Kühen. Mit Hilfe von früheren Quellentexten ab dem 16. Jahrhundert läßt sich vor allem indirekter Viehraub - durch Auslösung von anderen gestohlenen oder gekaperten Gegenständen und insbesondere auch von Personen gegen Vieh - belegen. Balanta lösten ihre Beute, wenn nicht gegen Vieh, gegen Eisen aus (z.B.: Affaire Pinheiro um 1696/7 in da Mota 1974: 31).³⁶ In jedem Fall dienten ihre Raubaktionen, nach den Berichten über zahlreiche Einzelfälle zu urteilen, der Verteidigung des Territoriums und dem Erwerb von landwirtschaftlich nützlichen Gegenständen. Die Raubaktionen hatten militärische, wirtschaftliche und schließlich soziale/religiöse Hintergründe, die miteinander verwoben waren. Und sie schufen Helden, die poetisch gefeiert wurden.

Die Kontaktsituationen von Balanta mit Femden wurden maßgeblich von zwei Gruppen aktiv gestaltet, erstens von Männern, die vor der Gründung eines eigenen Haushalts bzw. der Initiation standen, und zweitens von Frauen, die sich nach ihrer Initiation, d.h. nach ihrer ersten Eheschließung, wirtschaftlich selbstständig machten. Die Frauen gewannen nach der Initiation und insbesondere nachdem sie Kinder geboren hatten, auch persönliche Freiräume und konnten weitere Verbindungen mit Partnern ihrer Wahl eingehen. Die institutionalisierte Freizügigkeit von Balanta-Frauen (Lima 1925: 239ff. zu kunhaha/kun-

³⁶ In der "Affaire Pinheiro" geht es um den Freikauf von Gefangenen, die von "Balantas Bravos" (Brassa = in der Gegend westlich von Bissau) gefangen genommen worden waren. Das fragliche Schiff (lancha) hatte auf Befehl des Kommandanten (capitão mor) von Bissau, J. Pinheiro, "ohne Grund" (sem proposito) bei den Balanta angelegt. Dies kostete einen Adjutanten und zwei Soldaten das Leben, während 12 weitere Personen gefangen genommen wurden (c. 1696). Der pro-Kopf Preis für diese betrug 10 "barras" Eisen, was Pinheiro zu hoch erschien, so daß er den Freikauf verweigerte (da Mota 1974:31).

denga) hat Kolonialbeamte zu abenteuerlichen Spekulationen veranlaßt. Unter anderem sahen sie darin aber auch die Begründung für die häufige Aufnahme von nicht-Balanta in die Altersklassenstruktur der Balanta vor der Initiation, eine Form von Integration, die zeitlich befristet oder auch dauerhaft sein konnte (Carreira 1960, B.C.G.P. XV, 57: 266f.; B.C.G.P. XV, 58:290). Als Grund für den Eintritt Fremder, meist Nachbarn, in Balanta-Altersgruppen wird häufig die Ausbildung im Tanz und anderen Fertigkeiten sowie das gemeinsame Arbeiten genannt. Landwirtschaftliche Techniken von Balanta wurden und werden u.a. auf diese Weise an Nachbarn weitergegeben.

Während nie die Rede davon ist, daß Balanta-Männer fremde Frauen heirateten, obwohl dies vorkam, sondern nur davon, daß Frauen ausheirateten bzw. in eigener Initiative Ehe- und gleichzeitig oft Geschäftsverbindungen anknüpften, scheint es häufiger vorgekommen zu sein, daß fremde Männer sich Balanta anschlossen und ganz oder teilweise integriert wurden. Solche Konversionen konnten kollektiv durch Einbeziehung in eine (jüngere) Altersklasse geschehen oder individuell auf der Basis interethnischer Männerfreundschaften. Der Fremde konnte Frauen durch Vermittlung seines Balanta-Freundes erhalten, z.B. aus dem Haushalt von dessen Mutterbruder. In den historischen Erzählungen von Balanta ist häufig die Rede von Führerpersönlichkeiten, die anderen Ethnien angehörten und die Balanta während ihrer Migrationen führten oder ihnen bei der Neusiedlung Dienste erwiesen. Solche Persönlichkeiten bzw. deren Kinder wurden Balanta. Die Balanta-Gesellschaft scheint die Möglichkeit der Integration fremder Männer in ihren sozialen Bauplan einbezogen zu haben. Dies ist historisch auch für die Frage von Bedeutung, wie und wo sich flüchtige Sklaven(-gruppen) aus Fuuta Jalon, Kaabu oder von den Handelszentren wie Farim oder Cacheu neue Lebensbedingungen schaffen konnten.

Balanta zwischen den "Kontaktfrenten"

Historisch befanden sich die Bejaa/Becanja als Speerspitze der Balanta-Expansion von Jaa, das vermutlich zwischen Armada und Cacheu gelegen war, nach Norden in Richtung Casamance in einer geographischen Mittelposition zwischen Händlern an der Küste und Gruppen mit Herrschaftsansprüchen und Handelsinteressen, die im Binnenland ihre Zentren hatten. Solche Zentren lagen oft am Oberlauf der Rias und Flüsse, die zur Küste führten.³⁷ Ihre mittlere geographische Lage zwischen Küste und Binnenland stellte die Bejaa-Gesellschaft vor grundsätzliche Entscheidungen, so auch vor die Frage, wie man sich gegenüber den Entwicklungen des Sklavenhandels verhalten konnte (s. auch Rodney 1970; Linares 1987). Yves Person hat beim Kaabu-Kolloquium in Dakar 1980 die Frage gestellt, warum Bevölkerungen im Küstenbereich westlich der Mandinka, denen doch mit der Eröffnung des Atlantikhandels Chancen geboten wurden, diese ungenutzt gelassen und die Vorteile aus dem Handel anscheinend den Mandinka von Kaabu überlassen hätten, die geographisch weniger günstig plaziert gewesen wären (Éthiopiens 1980). Diese Frage erfordert Antworten auf vielen Ebenen, die hier nicht angesprochen werden können, so z.B. ob die Lage Kaabus, das ein territorial fließendes Gebilde gewesen zu sein scheint, nicht doch verkehrsstrategisch planvoll war (Niane 1989), oder ob einige Gesellschaften

³⁷ Unter den "Binnenland-basierten" Gruppen sind insbesondere auch Jakhanke zu nennen, deren Rolle im Umfeld von Kaabu noch wenig bekannt ist, obwohl sie nach vielen oralen Traditionen über Kaabu, wenn auch oft verdeckt, eine entscheidende Rolle spielten. Jakhanke selbst sind Träger von Traditionen, die von außerordentlicher historischer Bedeutung sind, da sie die jeweilige *lokale* Involvierung dieser international orientierten Gruppe beleuchten. Somit ermöglichen diese Dokumente teilweise die Kombination einer Makro- und Mikroperspektive politischer und religiöser Entwicklungen. Ein relativ bekanntes aber nicht gut untersuchtes Dokument von Jakhanke in Guinea-Bissau, das für die lokale und regionale Geschichtsschreibung gleichermaßen bedeutend ist, ist der Tarikh Bijine (s. Les traditions orales du Gabou, Éthiopiens 1980; Vellez Carço 1948; I. Koba Kassama 1987/88, 1992), in dem die Niederlassung von Jakhanke und anderen Mandinka (Bagayogo, Gassama, Dabo) in Badora beschrieben wird, das eine ähnliche Herrschaftstradition wie Kasa hat.

(Joola, Balanta) sich nicht hinsichtlich der Folgen des Sklavenhandels langfristige Vorstellungen bildeten und ob ihr Vorteil nicht in spezifischen gesellschaftlichen Voraussetzungen dafür lag, eine Entscheidung gegen ihn durchsetzen zu können. Von der Lage und den gesellschaftlichen Bedingungen von Balanta ausgehend, wäre eine denkbare Antwort auf Persons Frage, daß Balanta die *Vorteile* der Transaktionen zwischen Küste und Binnenland, einschließlich der Vorteile, die aus dem Sklavenhandel resultierten, für sich ausnutzten. Ohne sich dem Handelsnetz zu entziehen, vermieden sie planvoll solche unvorteilhaften Transaktionen, die Änderungen und Einmischungen nach sich zogen, die andere Gruppen in vergleichbarer Lage ihre Autonomie kostete.

"Balanta" bedeutet ja auch ein Verschmelzen von Überresten solcher Gruppen, die zum anderen Teil bereits in Mandinka aufgegangen waren (Banhum, Beafada). Ein Beispiel sind die Becanja-Balanta am Nordufer des Cacheu, die früher teilweise Banhum waren.³⁸ Daß Becanja-Orte, die laut Überlieferung den Banhum von Bejaa abgenommen wurden, bereits im 17. Jahrhundert als den Balanta gehörend registriert worden sind (Lemos Coelho 1699/1684), besagt, daß der Expansionsprozeß der Bejaa mindestens seit dieser Zeit im Gang war. Das heißt soviel wie, daß die Ausdehnung von Balanta parallel zur Entfaltung Kaabus verlief und auch, daß sie vermutlich im Zusammenhang mit der Entwicklung des Cacheu als Verkehrsachse mit immer größerer Bedeutung steht.³⁹ So betrachtet war "Ba-

³⁸ s. auch N'Diaye Correard 1970:141ff. cf. J.B.Diatta aus Pkaor; Interviews in Fadja/Birkama 1990/1; Diagne 1933). Von Balanta eroberte Banhum-Dörfer wie Mangarungu in Casamance, das gemäß oralen Traditionen von Jaa, dann von Begene aus eingenommen wurde, ebenso wie Indaya, Suar usw. bis nach Ingoré, hinterließen den Bejaa ihre Ortsnamen ebenso wie die Patronyme (fca: sumle) der dort lebenden Banhum.

³⁹ Im 19. Jahrhundert war die Kontaktzone und nördliche Balanta-Grenze immer weniger der Cacheu als die Casamance, deren beide Ufer auf der Höhe zwischen Jatakunda und Binako, Bejaa/Becanja gern kontrolliert hätten. Die Expansionsbewegung von Bejaa/Becanja über Flüsse hinweg, die jeweils Hauptverkehrsadern waren, hat im Fall des Cacheu und der Casamance gemeinsame Merkmale, wenn auch die Ergebnisse anders ausfielen.

Ähnlich wie Balanta im 17. Jahrhundert die auf dem Cacheu verkehrenden Schiffe unter Kontrolle hatten und z.T. diesen Verkehr auch an sich zogen, indem sie Lebensmittel exportierten, sind die Aktivitäten der Bejaa/-

lanta" sowohl Ergänzung im Sinne von wirtschaftlichen Möglichkeiten als auch Alternative zu ("Mandinka"-) Kaabu im Sinne einer sozialen und politischen Wahl. Allein das Wachstum von Balanta zwischen den "Kontaktfronten" genügt als Beweis dafür, daß ihnen die Vorteile des internationalen Handels bekannt waren und daß sie sie zu nutzen wußten. Die von außen wahrgenommene "Isolierung" von Balanta muß als Verzerrung einer politischen Praxis interpretiert werden, die von den Beobachtern nicht durchschaut wurde. Vom Standpunkt der Balanta mußte sichergestellt sein, daß die Initiative *bei ihnen* blieb, um Außenkontakte für sie vorteilhaft zu gestalten. Alle Quellen, die mir bislang zugänglich waren, zeigen, daß Balanta in jedem Fall unter der Voraussetzung am Handel interessiert waren, daß sie solche Produkte erwerben konnten, die ihren Bedürfnissen entsprachen (Vieh, Eisen, Tuchte, Alkohol u.a.). Obschon ihr Bedarf an Vieh, Eisen und Schießpulver ständig hoch war, konnten sie es sich aber auch leisten, auf den Austausch zu verzichten, falls ihre Bedingungen nicht respektiert wurden. Dann reagierten sie kurzfristig mit gezielten Aggressionen, die häufig den Charakter von Raubüberfällen hatten.

Balanta erhoben Anspruch auf die Kontrolle der Verkehrswege zu Land und zu Wasser in und um ihr Territorium. Sie erhoben Schutzzölle für das Passieren von Wegen, Kanälen, rias in Form von Geld, Pulver, Alkohol, Tuchen oder Naturalien und überfielen Gruppen, Einzelpersonen oder Schiffe, die unbefugt in ihre Gebiete eindringen oder dort sogar Ressourcen ausbeuten wollten wie die Kautschuksammler während des 19. Jahrhunderts

(Carreira 1961 in B.C.G.P. XVI, p. 78f.; Pare 1980/81: 58ff.).⁴⁰

Becanja auf der Casamance im 19. Jahrhundert abgestellt, ohne jedoch denselben Erfolg zu erzielen. Mit den Franzosen war bezüglich der Auslösung gekapertter Waren und Personen auf die Dauer nicht auszukommen; ebensowenig gingen diese auf die Ansprüche auf territoriale Integrität und Kontrolle der Wasserwege von Balanta ein.

⁴⁰ Bonvalet berichtet im Januar 1893, daß Balanta nahezu jährlich den Kautschuklader auf dem Weg von Farim nach Cacheu überfielen und daß ihnen kurze Zeit vorher der Coup gelungen sei, eine Piroge mit 1.300 kg Kautschuk zu kapern. Es mußte ein Gesandter (négociateur) des betroffenen Handelshauses mit Geschen-

Die flexible Handhabung solcher territorialer Kontrollmaßnahmen mit kurzfristiger praktischer Anwendungsmöglichkeit setzt überlokale Informationsvermittlung, Abstimmung und Koordination voraus, die nicht allein im Rahmen ethnischer Grenzen oder kleiner Gruppen verstanden werden können. Die Voraussetzung hierfür sind gemeinsame strategische Ziele politischer Autonomie und Ressourcenkontrolle, die unterschiedliche, lokale Interessen zusammenfassen.

Balanta konnten, je nach der geographischen Lage der einzelnen Subgruppen nächst dem Geba, Mansoa, Cacheu und später der Casamance, die in einem dauernden Durchmischungs- und Differenzierungsprozeß begriffen waren (und sind), ein *Glied* in Ketten von Tauschbeziehungen sein, in denen Vertreter politisch zentralisierter Formationen den Ton angeben wollten. Sie lieferten während langer Zeiträume, z.T. über Märkte ihrer Nachbarn, Nahrungsmittel und andere Produkte wie Wachs, Kautschuk und Häute an dieselbe Kategorie von Handelspartnern, Schiffseignern, Handelsgesellschaften europäischer Herkunft. Sie lieferten ferner in Gebiete, deren Bevölkerungen intensiven Sklavenjagden ausgesetzt waren, an Nachbarn, die statt selbst anzubauen, sich auf die Versklavung konzentrierten,⁴¹ sowie direkt an portugiesische, kap-verdische, französische und Schiffe anderer Nationalitäten.

ken zu ihnen gesandt werden. (1893:298; zur Kautschukausbeute in Balantakunda s. insbesondere Pare 1980/1). Balanta ließen in ihrem Territorium keine fremden Kautschuksammler zu (Mac Laud 1906:112). Dafür brachten sie selbst bisweilen mit Steinen beschworenen Kautschuk auf die Märkte von Bissau. Die Verhandlungssituation zwischen Balanta und Unterhändlern, die zu ihnen kamen, um Waren/Personen auszulösen, ist auch für das 17. Jahrhundert belegt, als Balanta mit Portugiesen in Bissau, wie mit dem Bischof Frei V. de Portuense (s. da Mota 1974), verhandelten, um Eisen gegen Gefangene zu tauschen (ibid:31).

⁴¹ Zur Versklavung im benachbarten Beafada-Gebiet s. den Bericht F. de la Motas in den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts (in Teixeira da Mota 1974:126): Während die Jagd auf Sklaven (außerhalb) eine geringe Rolle spielte, beschäftigten sie sich damit, die diversen Methoden der Versklavung durch (Manipulation) ihre(r) Gerichtsbarkeit zu entwickeln. Dabei vernachlässigten sie die Landwirtschaft. S. auch Donelha 1625(1977:158) und Almada 1594(1964:81).

Balanta konnten aber ebenso und z. T. gleichzeitig als *Hindernis* die Kette internationaler Tauschbeziehungen stören oder blockieren, indem sie Transport und Kommunikation gewaltsam anhielten. Dieses Verhalten, das sich insbesondere auch gegen solche Partner richtete, die als Betrüger angesehen wurden - oft Jula/Mandinka - oder die die territoriale Kontrolle der Balanta nicht ernst nahmen, erscheint wie eine Form wiederholten Kräftemessens, durch das immer aufs neue die Modalitäten der Transaktionen festgelegt wurden. Balanta probten, wenn man so will, ihr Widerstandspotential in einer für sich immer prinzipiell prekären Situation. Das Kräftemessen mit gefährlichen und besser bewaffneten Partnern, die sich lokalkundiger Leute (Manjaken, Papel) bedienten, um Balanta-Territorien zu infiltrieren und Ressourcen zu erkunden oder auszubeuten, fand in Anpassung an Balanta-Institutionen statt (Altersklassen, Viehraub u.a.) und vollzog sich nicht nach fremdbestimmten Regeln.

Balanta nahmen als große Gemeinschaft am internationalen Handel teil, da sie ökonomisch darauf angewiesen war und stellte sich in diesem Rahmen auch auf den Sklavenhandel ein. Größere Sklaventransporte, z. T. unter Führung von Papel (cf. Golberry ca. 1785, cf. Cissé 1977/8), durchquerten Balanta-Territorium bzw. liefen an ihm vorbei (am Geba und Cacheu).

Balanta selbst hatten die Reputation wie viele andere Gruppen auch, nicht als Sklaven geeignet zu sein und eher aus Halsstarrigkeit zu sterben, als sich versklaven zu lassen (Almada 1594/1964: 81).⁴² Dies hinderte sie nicht, gekaperte Sklaven weiterzuverkaufen. So berichtet Labat, daß sie sich untereinander nicht versklavten, aber Schwarze, die sie

⁴² Diese Reputation teilten sie mit Bijagós, die Selbstmord begingen, falls man sie von ihren Inseln wegbrachte. Bijagós waren auf der anderen Seite selbst notorische Sklavenfänger im Küstengebiet von Cacheu an. Schwarze, die den Ruf der Halsstarrigkeit genossen, waren schwer abzusetzende Ware (s. auch Thilmans/Dapper 1668/1971:532, 554-5 mit Bezug auf Senegal und den Golf von Guinea).

gefangen nahmen und die vorher schon Sklaven waren, an ihre Nachbarn verkauften oder gegen Vieh austauschten (Labat 1728/V: 189). Flüchtige Sklaven nahmen sie bei sich auf und gaben sie ihren (weißen) Besitzern nicht zurück (L. Coelho 1684/1953: 157), während sie ihre freien Gefangenen gegen Vieh oder Eisen auslösten. Daß Balanta Sklaven verkauften, erwähnt schon Almada:

Am Rio de São Domingos (Cacheu) gibt es mehr Sklaven als auf den anderen (Flüssen) in Guiné, denn folgende Nationen holen/machen sie sich dort: Banhuns, Buramos, Kasangas, Jabundos, Falupos, Arriatas, Balantas. An diesem Fluß steht der Handel mit Reis und anderen Lebensmitteln in Blüte und es gibt viel Wachs. Er ist reich an allen Arten von Lebensmitteln, Fisch, Hühnern, die die Neger regelmäßig gegen Baumwolle und andere Sachen verkaufen (1594/1964: 79).⁴³

Auch Lemos Coelho erwähnt es, jedoch bleibt unklar, woher diese von Balanta verkauften Sklaven stammen. Nirgendwo wird berichtet, daß Balanta Sklaven jagten. Ihre Überfälle auf Sklaventransporte hatte so konkrete Ziele wie die Beschaffung von Vieh und den Erwerb von Ruhm und Ehre.⁴⁴ Balanta waren sich zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert offenbar über den Tauschwert der verschiedenen Kategorien von Personen, die ihnen in die Hände fielen, jeweils genau im Klaren und benutzten diese Kenntnis zum Erwerb von landwirtschaftlich sinnvollen Produkten, insbesondere Vieh und Eisen, sowie für den Erwerb von Waffen und Zubehör. Nach F. de la Mota (April 1686) unterschieden Balanta in Mansoa zwischen "Weissen", Gefangenen, die schon Sklaven waren, sowie solchen, die freie Schwarze waren (vgl. Labat 1728/V: 189):

⁴³ "Neste rio de São Domingos há mais escravos que em todos os rios de Guiné, porque dele (os) tiram estas nações: Banhuns, Casangas, Jabundos, Falupos, Arriatas, *Balantas*. É Rio de muito trato de arroz e outros mantimentos, e muita cera; abastado de todos os mantimentos, bons pescados, muitas galinhas, que continuamente andam os negros vendendo a troco de algodão e outras cousas." (Almada 1594/1964:79).

⁴⁴ A.N.S. 2 G 9 - 41, 1909 (Rapports mensuels d'ensemble, Balantacounda 1909) zur politischen Lage: "en effet, un vol est regardé comme un action d'éclat, c'est l'indice du courage, les jeunes filles en recherchent les héros, et ...la renommée se répand et se précise." Zur Institution des Raubes und zum Erwerb von "fama" in der Brassa-Gesellschaft s. Lima (1985:95ff.,293).

[Der Weg von Bissau nach Cacheu führte damals am Balanta-Gebiet vorbei, da man via Mansoa-Fluß durch die Kanäle von Jeta und Pecixe fuhr, die kurz vor Cacheu auch in Jola/Felupe Territorium führen.]

Wenn ein Schiff sich entlang Balanta-Gebiet im Schlamm festgefahren hatte, rufen sich die Balanta mit dem bombolon zusammen und berauben es. Dies geschieht nicht selten.

Im allgemeinen nehmen sie die Schwarzen gefangen und töten die Weißen. Letzteres gilt als Heldentat und wird ostentativ vorgeführt, indem das Haupt eines getöteten Weißen auf eine Lanze gespießt wird. Von den Gefangenen *verkaufen sie die, die vorher Sklaven waren den Weißen und lösen die, die vorher Freie waren, ein*. Bis zur Ablieferung der Auslösung *lassen sie diese für sich arbeiten*. Dies kann mehrere Jahre dauern und wird auch nach Abgabe der Auslösung nicht entschädigt. (F. de la Mota 1686 cf. da Mota 1974: 128).

Der Sklavenhandel, der Balanta und andere Gruppen bedrohte, hatte gegen Ende des 17. Jahrhunderts einen seiner Höhepunkte. In dem Manifest spanischer Kapuziner, aus dem dieses Zitat stammt, wird dies mit Protest und in Einzelheiten zur Kenntnis gegeben (da Mota 1974: 121ff.). Das Töten von Weißen, das in diesem Manifest und auch von Labat erwähnt wird, könnte eine unmittelbare Folge von Angriffen der Portugiesen und Papel von Bissau aus auf Balanta in derselben Gegend im Jahre 1685 gewesen sein (Labat 1728/V: 192-3) bzw. dem allgemeinen Klima zu einer Zeit entsprechen, als Balanta im Brennpunkt von Begierden nach Sklaven und Gold standen. Es ist schwer zu beurteilen, was die Kategorien "schwarz" und "weiß" hier im einzelnen bedeuten, denn dies hing von der Zugehörigkeit zu Gemeinschaften ab und bezog sich weniger direkt auf die Hautfarbe (da Mota 1951, Contactos). Indem Balanta die freien Schwarzen auslösten - gegen Vieh oder Eisen - knüpften sie an die Institution des Viehraubs an, der auch zwischen Balanta-gruppen praktiziert wurde. Der ertappte Viehräuber hat(te) ein hartes Los und muß(te) seine Arbeitskraft solange zur Verfügung stellen, bis seine Verwandten ihn gegen Vieh auslösen (Interviews, Quinara 210, Flak-Mil, Bissilão 1/88). In diesem Zusammenhang kann auch die zitierte Aussage da Motas zur Auslösung freier Schwarzer gedeutet werden, die von Balanta gekapert worden waren, denn sie macht nur dann Sinn, wenn sie sich auf

solche Gefangene bezieht, die aus der näheren Reichweite stammen. Einzelne Gefangene, die dagegen schon Sklaven waren, als Balanta sie kaperten, stammten vermutlich aus weiter entfernten Gegenden und konnten flüchten. Es war erfolgreicher, sie zu verkaufen, da sie nicht gleichzeitig sowohl bei der Arbeit eingesetzt als auch festgehalten werden konnten. An dieser Stelle kann nicht näher auf die Frage der innerafrikanischen Sklaverei in Senegambien und an der Oberen Guinea-Küste eingegangen werden. Rodneys Meinung, die von ihm als einzige wirklich akephal eingestuften Gruppen der Joola und Balanta hätten sich der Sklaverei verweigert, ist als Verallgemeinerung unrichtig. Mark (1985: 27f.) zeigt z.B., daß Sklaven als Ware und Arbeitskraft bei den Joola von Buluf schon im 17. Jahrhundert eine Rolle spielten. Weitere Untersuchungen zu den sozio-politischen Differenzen zwischen Bejaa/Becanja und Brassa könnten die Hypothese bestätigen, daß Sklaven im allgemeinen im Bauplan der Balanta-Gesellschaft nicht vorgesehen waren; es bestand kein Bedarf, keine soziale Integrationsmöglichkeit und keine Kontrollinstanz für *unfreiwillige Arbeitskräfte*.⁴⁵

Es bestand dafür - im Gegenteil - die strukturelle Voraussetzung für die Integration von Individuen und Gruppen, die flüchtige Sklaven waren.⁴⁶

⁴⁵ Zur Arbeitsorganisation von Balanta: Interviews Quinara und Mansoa, 1987-1989; Lima 1985; Ribeiro 1988; Pélissier 1966; Diagne 1933.

⁴⁶ Carreira, A. 1963: Alguns aspectos da influência da língua Mandinga na Pajadinca. B.C.G.P. XVIII. no.71:346 erwähnt, daß unter Pajadinka erzählt wurde, daß Balanta von Völkern abstammten, die Sklaven von Mandingas waren oder die unter Mandinga-Vorherrschaft lebten. Das Balanta-Gebiet hätte vormals bis an den oberen Geba gereicht. Die Mandingas hätten ihre Untertanen erbarmungslos ausgebeutet, indem sie ihnen schwere Landarbeits- und Hirtendienste auferlegten und zugleich noch hohe Tributleistungen in Naturalien, Vieh, Tuchen und Geldwerten abverlangten.

Schlußbemerkung

Das Verhalten von Balanta gegenüber fremden Handelspartnern und Gruppen mit Herrschaftsabsichten während der Kolonialzeit war mindestens bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts erfolgreich: im Sinne der Bewahrung von Ressourcen, territorialer Integrität und politischer Autonomie. Wenn dieses Handeln von Balanta-Individuen und Gruppen ein Ergebnis historischer Erfahrungen mit mehrfach von außen an Balanta herangetragenen Herrschaftsansprüchen ist, kann es auch als Ausdruck bewußter Politik im Dienst langfristiger Ziele gedeutet werden.⁴⁷ Es ist kein Zufall, daß um Kaabu herum mehrere "ethnische" Gebiete mit intensiver Landwirtschaft und hohem Widerstandspotential gelegen waren. Zwischen diesen Zonen und den verschiedenen Herrschaftszentren, die in ihren territorialen Dimensionen schwankten, bestand eine wirtschaftliche und kulturelle Durchdringung. Das Kräfteverhältnis der unterschiedlichen Gesellschaften im Zentrum der Herrschaft und an der Peripherie war bestimmend für die Entwicklung der "Kultur des Herrschens" der einen und der "Strategien langfristiger Ressourcenkontrolle" der anderen.

Balanta können nicht als "verdrängte" Gruppe in einem typischen Rückzugsgebiet gesehen werden, da sie aus einer Verschmelzung vieler Komponenten *andauernd* gebildet wurde. Die Küstenregion, in der sich Balanta etablierten, war lange vor Beginn des transatlantischen Handels ein ökonomisch wichtiges Gebiet und vermutlich vermittels eines "Banhum"-Handelsnetzes (Banhum + Soninke/Sarrakole) international orientiert.⁴⁸

In diese Zone wurden Händler aus dem Binnenland, z.B. vom oberen Senegal angezogen.

⁴⁷ Da aber die politischen Entscheidungsprozesse und Konflikte um Herrschaft *innerhalb* der Balanta-Gesellschaft und speziell bei Bejaa/Becanja beim vorhandenen Kenntnisstand nicht darstellbar sind, stützt sich diese Hypothese vorerst auf die Wahrnehmung Anderer und auf von Nicht-Balanta beobachtete und dokumentierte Folgen bestimmter Handlungsmuster, die Balanta auszeichnen.

⁴⁸ s. auch Mark 1985.

Auch bestand lokaler Handel von Nord nach Süd und umgekehrt. Markt- und Herrschaftszentren, die vor Beginn des Atlantikhandels bedeutend waren und die in der Regel mit Banhum- und Beafada-Bevölkerungen assoziiert sind, waren nicht nur an der Küste wie in Kombo, Kasa, Quinara, sondern auch unmittelbar östlich des heutigen Balanta-Gebietes situiert: in Farim, Sankolla, Biadé. Solche Zentren mit dem Namen *Brikama* (Brukama/ Buduco u.a.)⁴⁹ erstrecken sich in einem Bogen von der Gambia-Mündung (Kombo) über die Casamance (Brikama/Kasa), den oberen Cacheu (Brikama in Biadé und Sankolla u.a.) bis Badora (alte Beafada-Hauptstadt) und Quinara (Buduco). Die Einbindung der Bejaa in die politische Kultur von Kasa sowie in andere politischen Kontexte, die später unter Kaabu subsumiert wurden, läßt vermuten, daß ihr Territorium seit langer Zeit Schlüsselpositionen für weitläufige Kontakte enthielt, bzw. daß Bejaa immer schon an große Handelsnetze angeschlossen waren. Es ist denkbar, daß Balanta sich aus dem Zusammentreffen bäuerlicher Gruppen, die mit den für die Naßreisfelder (*bolanhas*) entwickelten "Pflügen" (*kibende*) umgehen konnten, und kleinerer, heterogener Gruppen bildeten, die immer wieder vornehmlich von Osten dazustießen. Zuwandernde Gruppen können u.a. Sklaven gewesen sein, die mit ihren Führern (*manga/manka*)⁵⁰ aus den runde

⁴⁹ cf. biri/biru, Soninke für Marktstand, provisorischer Stand auf Gabelpfosten? S. Monteil 1915:501; Delafosse, HSN I:268; Bathily 1975:16 und 1989:65. Bathily gibt an, Biru sei die alte Hauptstadt der "Malinke Binna" in Galam gewesen. Auch der alte Name für Walata war Biru bzw. Ka-Biru (HSN I:268). Es ist auffällig, daß Orte mit dem Namen Birkama, die zugleich Handels- und religiöse Zentren mit Sitz eines Monarchen waren, die mit Banhum und Beafada verknüpften Strukturen markieren.

⁵⁰ Zum Titel *manga/manka* s. Marty 1921:6f. Dieser alte Soninke-Titel, besonders verbreitet unter den Susu-Jalonke (s. auch Suret Canale 1971:420 "manga"), findet sich selten in den Modellen der Kaabunke, die andere Titel verwenden und wenn, in Verbindung mit den Mane, deren südöstliche Verankerung noch zu untersuchen bleibt. *Manga/Manka* erscheint dagegen häufig in Verbindung mit oder als Name oder Titel für Führergestalten der bäuerlichen Gesellschaften um Kaabu herum. (Tenda, Mancagne/Brame, Balanta, Manso-anka). *Manga* war laut Marty (1921:6) der Titel der Aufseher der Sklavendörfer (*rundé*) in der Provinz (*diwal*) von Labe, während der analoge Titel in Timbo satigi (*satigué*) war. Von Labe aus wurde Kaabu unter Kontrolle der Fulbe/Theokratie in Fuuta Jalon gebracht. Nach Labe verweisen auch Ursprungstraditionen von Bejaa/Becanja.

Marty (ibid:9) beschreibt auch die Ausgangslage in Fuuta Jalon, die durch eine hohe Mobilität und Fluktuation der sozialen Gruppen charakterisiert war, so daß ein dauernder Exodus von Kriegeren, Gefangenen usw.

(Sklavendörfer zur landwirtschaftlichen Produktion; s. Goerg 1986:141; Barry 1988) in Fuuta Jalon entkommen waren. Sie bestimmten ihre Identität mit der Angabe einer Beziehung zum Herkunftsort oder zu den Sklavenbesitzern bzw. ehemaligen Herren sowie durch den gemeinsamen Willen zum Widerstand gegen die Versklavung durch die alten oder durch neue Herren. Da die in den runde versammelten Sklaven ein Gemisch von Menschen aus verschiedenen Gegenden Westafrikas waren, hatten sie vermutlich ein hohes Innovationspotential und, wenn sie, wie in vielen Fällen, Kriegsdienste geleistet hatten, eine militärische Dynamik und Erfahrung, mit der sie sich schützten.

Angenommen, daß die Gesellschaften von Balanta, Koniagui und andere darauf eingestellt waren, Sklavengruppen in sich aufzunehmen und daß sie die Offenheit für die Integration fremder Gruppen zu einem der Prinzipien ihrer Konstitution machten, *sind sie ein Produkt des Widerstandes*, geboren aus bzw. in der Auseinandersetzung mit Gesellschaften, die (weitgehend) vom Sklavenhandel lebten und deren Machtzentren von Fuuta Jalon bis Kaabu und weiter darüber hinaus miteinander verflochten waren - und sei es zeitweise vor allem durch gegenseitige Überfälle zum Erwerb von Sklaven.

stattand, die sich ein besseres Zuhause suchten.

Anhang

Literaturverzeichnis

1. veröffentlichte und unveröffentlichte Literatur

- Almada, André Álvares de** 1964 (1594): Tratado Breve dos Rios de Guiné do Cabo Verde. Leitura, Introdução e notas de António Brásio (Editorial L.I.A.M.), Lisboa.
- Alvares, P. Manuel** 1974 (1616): Da Ilha do Bissau, Natural e qualidade do gentio que a povoa. Aus: Etiópia Menor. In: Teixeira da Mota, A. 1974 (As viagens...: 59-63).
- Amselle, Jean-Loup** 1988: Un État contre l'État: Le Keleyadugu. In: Cahiers d'Études Africaines XXVIII (3-4), 111-112: 463-483.
- Amselle, Jean-Loup** 1990: Logiques métisses - Anthropologie de l'identité en Afrique et ailleurs. Paris.
- Barry, Boubacar** 1988: La Sénégambie du XV au XIX siècle. Traite negrière, Islam, conquête coloniale. Paris.
- Bathily, Abdoulaye** 1975: A Discussion of the Tradition of Wagadu with Some Reference to Ancient Ghana. In: B.I.F.A.N. 37, no.1: 1-94.
- Bathily, Abdoulaye** 1989: Les portes de l'or. Le royaume de Galam (Sénégal) de l'ère musulmane au temps des négriers (VIIe - XVIIIe siècle). Paris.
- Bazin, Jean** 1988: Princes desarmés, corps dangereux. Les "rois-femmes" de la région de Ségu. In: Cahiers d'Études Africaines XXVIII (3-4), 111-112: 375-441.
- Becker, Ch. et V. Martin** 1975: Kayor et Baol: Royaumes sénégalais et traite des esclaves au XVIIIe siècle. In: Revue Française d'Histoire d'Outre Mer 62: 270ff.
- Bérénger-Féraud, L.J.B.** 1879 (R:1973): Les Peuplades de la Sénégambie. Paris.
- Bertrand-Bocandé, E.:** Notes sur la Guinée Portugaise ou Sénégambie méridionale. In: Bulletin de la Société de Géographie de Paris 3e série, tome XI, nos. 65-66, mai-juin, p. 265-350 und: tome XII, nos. 67-68, juillet-août, p. 57-93.
- Boilat, Abbé** 1984 (1853): Esquisses Sénégalaises. Intr. A. Bara Diop. Karthala, Paris.
- Boletim Cultural da Guiné Portuguesa (B.C.G.P.)** 1946-1972: S. Carreira, António, s. Quintino, Fernão Rogado, s. Teixeira da Mota, Avelino et. al.
- Bonvalet, E.** 1890: La Sénégambie, de la Cazamance au Rio Cachéo. In: Bulletin de la Société de Géographie de Lille, 11e année, tome 14: 113-120.
- Bonvalet, E.** 1892: Au pays des Balantes. In: Bulletin de la Société de Géographie de Lille, 13e année, tome 18: 234-239.
- Bonvalet, E.** 1893: Manjacques, Feloups, Balantes. In: Bull. de la Soc. de Géographie de Lille no.19: 294-302.
- Bonvalet, E.** 1893: Sur le rio Cacheo, l'esclavage en Guinée Portugaise - Moussa Molo. In: Bull. de la Soc. de Géographie de Lille no.19: 406-415.

- Boulègue, Jean** 1980: L'ancien royaume du Kasa (Casamance). In: B.I.F.A.N. 42, no. 3: 475-486. Dakar.
- Boulègue, Jean** 1986: La Traite, L'État, l'Islam. Les royaumes wolof du XVème au XVIIIème siècle, vols. I-III, Thèse d'État, Paris I.
- Bowman, Joye L.** 1984 (1980): Guiné-Bissau: Ensaio historiográfico sobre as obras publicadas desde 1960. In: Revista Internacional de Estudos Africanos I: 217-241. Lissabon.
- Bowman, Joye L.** 1986: Abdul Njai: Ally and Enemy of the Portuguese in Guinea-Bissau, 1895-1919. In: Journal of African History 27: 463-479.
- Brooks, George E.** 1980: Kola Trade and State Building: Upper Guinea Coast and Senegambia, 15th - 17th Centuries. African Studies Center, Working Papers No. 38. Boston.
- Brooks, George E.** 1983: A Nhara of the Guinea-Bissau region: Mãe Aurélia Correia. In: Robertson, Claire C. und Martin A. Klein (Eds): Women and Slavery in Africa. University of Wisconsin Press (London).
- Cabral, Amílcar** 1983: Die Theorie als Waffe. Bremen.
- Carreira, António** 1947: Mandingas da Guiné Portuguesa. C.E.G.P. 4, Bissau.
- Carreira, António** 1961: Organização social e económica dos povos da Guiné Portuguesa. In: Boletim Cultural da Guiné Portuguesa 16 (64): 641-736.
- Carreira, António** 1961, 1962f.: População autóctona segundo os recenseamentos para fins fiscais. In: B.C.G.P. 16 (62), 17 (65-67) u.a.
- Carreira, António** 1963: Duas cartas topográficas (1894-1897) de Graça Falcão e a expansão do islamismo no rio Farim. In: Garcia de Orta 11, no.2: 189-212.
- Carreira, António** 1964: A Etonímia dos povos de entre o Gâmbia e o Estuário do Geba. In: B.C.G.P. 19(75): 233-278.
- Carreira, António** 1967: Manjacos, Brames e Balantas (Aspectos demográficos). In: B.C.G.P. 22(86-7): 41-92.
- Chataigner, Abel** 1963 (1944): Les populations du cercle de Kédougou. In: Cahiers du C.R.A. no. 1. In: Bull. et Mém. de la Soc. d'Anthropologie de Paris, tome 5, XIe ser., fasc. 1-2, tome suppl. de l'année, p.87-111.
- Cissé, Nouka** 1977-78: La Fin du Kaabu et les debuts du Royaume de Fuladu. Université de Dakar, Fac. des Lettres et Sciences Humaines. Dpt. Histoire.
- Cissoko, Sekene Mody** 1969a: Traits fondamentaux des sociétés du Soudan occidental de XVIIe au début du XIX siècle In: B.I.F.A.N. 31, no. 1: 1-30.
- Cissoko, S.M.** 1969b: La royauté (mansaya) chez les Mandingues occidentaux d'après leurs traditions orales. In: B.I.F.A.N. 31, no. 2: 325-338.
- Cissoko, S.M.** 1980: L'organisation politique du Gabou. In: Les Traditions orales du Gabou. Éthiopes 1980: 195-206.

- Cissoko, S. M.** 1980: Introduction à l'histoire des Mandingues de l'Ouest. In: Les Traditions orales du Gabou, Éthiopiennes, 1980: 73-91.
- Cissoko, S.M. und Sambou, K.** 1974: Recueil des Traditions Orales des Mandingues de Gambie et de Casamance. Centre Régional de Documentation pour la Tradition Orale, Niamey, Niger.
- Cultru, Prosper** 1913: Premier voyage du Sieur de La Courbe fait à la coste d'Afrique en 1685, publié avec une carte et un introduction. Paris.
- Curtin, Ph.** 1975: Economic Change in Precolonial Africa. Senegambia in the Era of the Slave Trade. 2 Teile. University of Wisconsin Press. Madison.
- Delafosse, Maurice** 1972: Haut-Sénégal-Niger (Soudan français). Paris.
- de la Mota, Francisco** (1686) 1974: Informe y relacion que Fr. Francisco de la Mota, viceprefecte de la Mision de religiosos capuchinos de las costas de Guinea y sus companeros hacen a su Magestad que Dios guarde el Señor Rey de Portugal de modo con que les negros de dichas costas y rios se compran y son reducidos a cautivero. In: T. da Mota 1974: 121-133. nach dem Ms. Biblioteca da Ajuda 54-XIII-15, no. 94.
- de Lestrangé, Monique** 1955: Les Coniagui et les Bassari. Paris (P.U.F.).
- Devise, Jean** 1988: Trade and Trade Routes in West Africa. In: UNESCO General History of Africa III: Africa from the Seventh to the Eleventh Century, Ed.: I. Hrbek, Kap. 14. Paris.
- Diagne, Ahmadou Mapaté** 1933: Contribution à l'étude des Balantas de Sédhiou. In: Outre Mer V, 1: 16-42.
- Donelha, André** 1977: Descrição de Serra Leoa e dos Rios de Guiné do Cabo Verde (1625). Edição do texto português, introdução, notas e apêndices por Avelino Teixeira da Mota, notas por P.E.H. Hair, tradução francesa por Léon Bourdon. Centro de Estudos de Cartografia Antiga 18, Junta de Inv. científicas do Ultramar. Lisboa.
- Espírito Santo, J.** 1949: Notas sobre a cultura do arroz entre os Balantas. In: B.C.G.P. 4 (14): 197-232. Bissau.
- Éthiopiennes** 1980: s. (Les) Traditions orales du Gabou.
- Gessain, Robert** 1963: Introduction à l'Étude du Sénégal Oriental (cercle de Kédougou). In: Cahiers du C.R.A. no. 1. In: Bull. et Mém. de la Soc. d'Anthr. de Paris, tome 5, XIe sér., fasc. 1-2, tome suppl. de l'année 1963: 85-111.
- Goerg, Odile** 1986: Commerce et organisation en Guinée (1850-1913). l'Harmattan. Paris.
- Gomes, Diogo** 1959: s. Monod, Th.; R. Mauny und G. Duval. De la première découverte de la Guinée (fin XVe siècle). C.E.G.P. no. 21. Bissau.
- Hair, P.E.H.** 1967: Ethnolinguistic Continuity on the Guinea Coast. In: Journal of African History, VIII, 2: 247-268.
- Hair, P.E.H.** 1967: An Ethnolinguistic Inventory of the Upper Guinea Coast Before 1700. In: African Language Review 6: 32-70.

- Handem, Diana Lima** 1985: *Nature et fonctionnement du pouvoir chez les Balanta Brassa*. Thèse de 3^e cycle, Centre d'Études Africaines, E.H.E.S.S. Paris.
- Hecquard, Hyacinthe** 1853: *Voyage sur la côte et dans l'intérieur de L'Afrique occidentale*. Paris. Deutsche Übersetzung: **Hecquard, Hyacinthe** 1854: *Reise an die Küste und in das Innere von West-Afrika*. Leipzig.
- Hodge, Carleton T. (Ed.)** 1971: *Papers on the Manding*. Indiana University Publications, Africa Series, vol. 3.
- Hunter, Thomas C.** 1976: *The Jabí Ta'rikhs: Their Significance in West African Islam*. In: *International Journal of African Historical Studies* IX: 435-457.
- Innes, Gordon** 1974: *Sunjata. Three Mandinka Versions*. S.O.A.S. London.
- Innes, Gordon** 1976: *Kaabu and Fuladu*. S.O.A.S. London.
- Innes, Gordon** 1978: *Kelefa Sane: His Career recounted by two Mandinka Bards*. Ed. & transl. by Gordon Innes. S.O.A.S. London.
- Jewsiewicki, Bogumil und David Newbury** 1986: (Eds.): *African Historiographies. What History for Which Africa?* Sage. Beverly Hills.
- Jobson, R.** 1932: *The Golden Trade (1623)*. London.
- Kelly, Gail P.** 1984: *The Presentation of Indigenous Society in the Schools of French West Africa and Indochina, 1918 to 1938*. In: *Comparative Studies in Society and History* no. 26: 523-542.
- Kramer, Fritz und Chr. Sigrist** 1978 (1983) Hrsg.: *Gesellschaften ohne Staat, 2 Bde. Syndikat, Frankfurt*.
- Labat, Jean Baptiste** 1728: *Nouvelle Relation de l'Afrique Occidentale contenant une description exacte du Sénégal et des Pais situés entre le Cap Blanc et la Rivière de Serrelionne, jusqu'à plus de 300 lieues en avant dans les Terres. L'histoire naturelle de ces Pais, les différentes Nations qui y sont repandues, leurs Religions et leurs Moers avec l'État ancien et présent des Compagnies qui font le Commerce, tomes I-V*. Paris.
- Labouret, H.** 1934: *Les Manding et leur langue*. In: *B.C.E.H.S.A.O.F.* tome 17, 1: 1-270.
- Leary, Francis Anne** 1972: *The role of the Mandinka in the Islamization of the Casamance 1850-1901*. In: *Ch. Hodge (Ed.), Papers on the Manding*.
- Lemos Coelho, Francisco de (1669, 1684)** 1953: *Duas descrições seiscentistas da Guiné de Francisco de Lemos Coelho*. Ms inéditos publicados por Damião Peres. Lissabon.
- Lima, s. Handem Lima**
- Linares, Olga F.** 1981: *From tidal swamp to inland valley: on the social organization of wet rice cultivation among the Diola of Senegal*. In: *Africa* 51, no. 2: 557-595.
- Linares, Olga F.** 1987: *Deferring to Trade in Slaves: The Jola of Casamance, Senegal in Historical Perspective*. In: *History in Africa*, vol. 14: 113-139.

- Mac Laud, Dr.** 1906: Étude sur la distribution géographique des races sur la côte occidentale d'Afrique de la Gambia à la Mellacorée. In: Bull. de Géographie Historique et Descriptive, p. 82-119.
- Mac Laud, Dr.** 1912: Ordales collectives par le poison, chez les Balantes de Casamance (Guinées française et portugaise). In: Inst. Français d'Anthropologie, Comptes rendus des séances 23/10 et 20/11, Suppl. à l'Anthropologie, tome 23, no. 6: 105-108.
- Mané, Mamadou** 1978: Contribution à l'histoire du Kaabu des origines au XIXe siècle. In: B.I.F.A.N. 40, no.1: 88-159. Dakar.
- Marche, Alfred** 1882: Trois Voyages en Afrique Occidentale. Sénégal, Gambie, Casamance, Gabon, Ougououé. Paris, Hachette.
- Mark, Peter** 1985: A cultural, economic, and religious history of the Basse Casamance since 1500. Studien zur Kulturkunde 78. Wiesbaden (Steiner).
- Marques Geraldés, Francisco A.** 1887: Guiné Portuguesa. Comunicação à Sociedade de Geographia sobre esta Província e suas condições actuais. In: Boletim da Sociedade de Geographia de Lisboa 7a sér. no.6: 465-522. Lisboa.
- Marzouk-Schmitz, Y.** 1984: Instruments aratoires, systèmes de cultures et différenciation intra-ethnique. In: Cahiers O.R.S.T.O.M., sér. Sciences Humaines, vol. XX, nos. 3-4: 399-425 (Les instruments aratoires en Afrique tropicale).
- M'Bow, Amadou Mohtar** 1955: Enquête préliminaire sur le village de Mangaroungou. In: L'Éducation Africaine, NS no. 31: 34-64.
- McDougall, Ann** 1990: Salts of the Western Sahara: Myths, Mysteries, and Historical Significance. In: The Intern. Journal of African Hist. Studies 23, 2: 231.
- Mettas, Jean** 1884: La Guinée portugaise au XXe siècle. Ac. des Sciences d'Outre Mer. Paris.
- Mollien, G.** 1820: Travels in the Interior of Africa to the Sources of the Senegal and Gambia performed by command of the French Government in the year 1818. Ed.: T.E. Bowdich, London.
- Monteil, Ch.** 1915: Les Khassonke. Paris.
- Mota, Teixeira da Avelino** 1948: A Habitação Indígena na Guiné Portuguesa. Centro de Estudos da Guiné Portuguesa no. 7. Bissau.
- Mota, Teixeira da Avelino** 1950: A agricultura dos Brames e Balantas vista através da fotografia aérea. In: B.C.G.P. 5(17): 131-172
- Mota, Teixeira da Avelino** 1951: Notas sobre o povoamento e agricultura indígena na Guiné Portuguesa. In: B.C.G.P. 23: 657-680.
- Mota, Teixeira da Avelino** 1951: Contactos culturais luso-africanos na Guiné de Cabo Verde. In: Boletim da Sociedade de Geografia de Lisboa no.69: 659-667.
- Mota, Teixeira da Avelino** 1954: Guiné Portuguesa; 2 tomos. Lisboa.

- Mota, Teixeira da Avelino** 1969: Der portugiesische Seehandel in Westafrika im 15. und 16. Jahrhundert und seine Bedeutung für die Entwicklung des überregionalen Handelsverkehrs. In: Kölner Vorträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Heft 5: 3-19.
- Mota, Teixeira da Avelino** 1970: Fulas e Beafadas no Rio Grande no século XV. *Agrupamento de Estudos de Cartografia Antiga, Series Separata* 60. Lisboa.
- Mota, Teixeira da Avelino** 1980: Les relations de l'ancien Gabou avec quelques États voisins. In: *Les Traditions Orales du Gabou. In: Éthiopiennes*, Dakar 1980: 149-167.
- N'Diaye-Correard, G.** 1970: Études Fca ou Balante (Dialecte Ganja); S.E.L.A.F., Paris.
- Niane, Djibril Tamsir** 1989: Histoire des Mandingues de l'Ouest. Paris.
- Paré, Ibrahima** 1980/1: Étude économique de la Casamance, 1880-1930. *Mémoire de Maîtrise*. Univ. de Dakar, Fac. des Lettres et Sciences Humaines. Dpt. Histoire.
- Pélissier, Paul** 1966: Les paysans du Sénégal. Les civilisations agraires du Cayor a la Casamance. Saint-Yrieix (Haute-Vienne).
- Pélissier, René** 1989: História da Guiné. Portugueses e Africanos na Senegâmbia (1841-1936). 2 tomos. Lisboa.
- Person, Yves** 1980: Problèmes de l'histoire du Gabou. In: *Éthiopiennes* 1980: 60-72 (Les Traditions orales du Gabou). Dakar.
- Person, Yves** 1984: The Coastal peoples: from Casamance to the Ivory Coast lagoons. In: UNESCO General History of Africa IV (Ed.: D.T. Niane, Africa from the twelfth to the sixteenth century): 331-353.
- Quintino, F. Rogado** 1967, 1969: Os Povos de Guiné. In: B.C.G.P. 22 (85-86): 5-40 und 24 (96): 861-887. Bissau.
- Rançon, André** 1894: Dans la Haute Gambie: voyage d'exploitation scientifique 1891-1892. Paris.
- Ribeiro, Carlos Rui** 1988: Causas da queda de produção de arroz na Guiné Bissau (a situação no Sector de Tite - Região Quinara). Centro de Estudos Socio-económicos. Bissau.
- Roche, Christian** 1976 (1985): Histoire de la Casamance. Conquête et résistance: 1850-1920. Karthala (Nouvelles Ed. Africaines, Dakar, Repr.). Paris.
- Rodney, Walter** 1970: A History of the Upper Guinea Coast 1545 to 1800. New York.
- Sanneh, Lamin** 1976: The origins of clericalism in West Africa. In: J.A.H. XVII, 1.
- Sigrist, Christian** 1978: Gesellschaften ohne Staat und die Entdeckungen der social anthropology. In: Kramer, F. und Chr. Sigrist (Hg.).
- Sigrist, Christian** 1981: Guinea-Bissau: akephale politische Systeme und nationale Befreiung. In: Grevemeyer, Jan-Heem (Hg.). Traditionelle Gesellschaften und europäischer Kolonialismus. Syndikat Verlag.
- Simões, Landerset** 1935-1936: Babel Negra. Impressão das Oficinas Gráficas de "O Comércio do Porto".

- Simon, Eugène** 1859: La Casamance et les peuplades qui en habitent les bords.
In: Bull. de la Société de Géographie (Paris) 4ème série, tome 17 (janvier-juin): 115-142. Paris.
- Smith, Pierre** 1965: Les Diakhanké. Histoire d'une Dispersion. In: Cahiers du Centre de Recherches Anthr. no.4. Bull. et Mém. de la Soc. d'Anthr. de Paris, XIe série, tome 8: 2-263.
- Smith, Pierre** 1965: Notes sur l'organisation sociale des Diakhanké. Aspects particuliers à la région de Kédougou. In: Cahiers du Centre de Recherches Anthr. no.4. Bull. et Mém. de la Soc. d'Anthr. de Paris, XIe série, tome 8: 263-302.
- Suret Canale, Jean** 1971: The Western Atlantic Coast 1600-1800.
In: J.F. Ade Ajayi & Crowder Michael (Eds.): History of West Africa, Bd. 1. London.
- Tendeng, Antoine** 1974: Les sources de l'histoire de la Casamance aux Archives du Sénégal (1816-1920). Thèse de Maîtrise, Univ. de Dakar.
- Thilmans, Guy** 1971: Le Sénégal dans l'oeuvre d'Offried Dapper. Nouvelle traduction inédite de la description de l'Afrique par O. Dapper, Amsterdam 1686.
In: B.I.F.A.N. 33, no.3: 508-563.
- Les Traditions orales du Gabou** 1980: Actes du Colloque international sur les traditions orales du Gabou, organisé à Dakar, du 19 au 24 mai 1980 par la Fondation Léopold Sédar Senghor. Dakar. In: Éthiopiennes.
- Trifcovič, Mirjana** 1969: Le Mancagne. Étude Phonologique et Morphologique. Univ. de Dakar, I.F.A.N., Initiations et Études Africaines no. XXVI. Dakar.
- Valentim Fernandes (1506-1507)** 1938: (Cenival P. de und Th. Monod): Description de la Côte d'Afrique de Ceuta au Senegal. Publications du Com. d'Études historiques et scientifiques de l'Afrique Occidentale Française. Paris, Librairie Larose.
- Vallon, A.** 1862: La Casamance, dépendance du Sénégal. In: Revue maritime et coloniale, p. 456-474.
- Vellez Caroço, Jorge** 1948: Monjur o Gabu e a sua historia. C.E.G.P. no. 8. Bissau.
- Wright, Donald R.** 1978: Koli Tengela in Sonko Traditions of Origin: an example of the process of change in Mandinka oral traditions. In: H.A. 5: 257-272.
- Wright, Donald R.** 1979: Oral traditions from the Gambia, vol. I: Mandinka griots. Papers, Africa Series no.37. Ohio Univ. Center for Intern. Studies. Africa Program.
- Wright, Donald R.** 1980: Oral traditions from the Gambia, vol. II: Family Elders. Ohio Univ. Center for Intern. Studies, Papers, Africa Series no. 38.

2. Archivmaterialien

Archive: Archives Nationales du Sénégal, Dakar (A.N.S.)

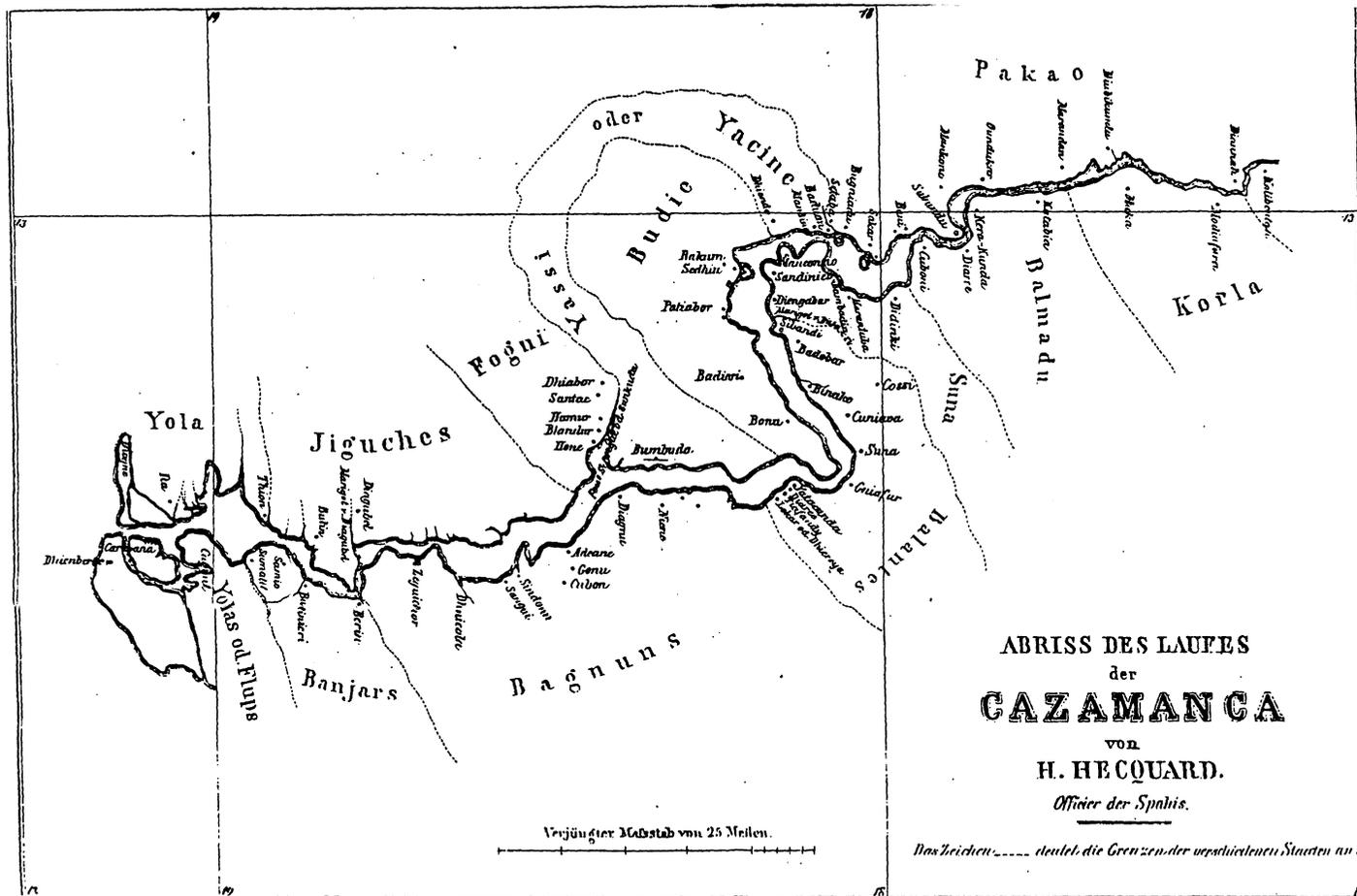
- Série G:** Politique et administration générale.
- Sous-série 1 G:** Études générales, missions, notices, monographies.
- 1 G 193 Administrateur Adam: Monographie: "Notice historique, Casamance 1894", für den Zeitraum 1838-1883
- 1 G 328 Administrateur de Labretoigne du Mazel: "Notice sur la Casamance", 1906
- 1 G 343 Administrateur Mac Laud: "Monographie du Cercle de la Casamance", 21.2.1911.
- Sous-série 2 G:** Rapports politiques et rapports d'ensemble sur la Casamance, les cercles, les résidences. Sénégal: Résidence de Yatacounda ou Balantacounda. Rapports mensuels d'ensemble.
- 2 G 8-42 Balantacounda (1908)
- 2 G 9-41 Balantacounda (1909)
- Sous-série 13 G:** Sénégal et Dépendances
- 13 G 301 Rapports de Pinet-Laprade au Gouverneur (1863-1865)
- 13 G 361 Casamance. Situation générale. Correspondances échangées entre les Résidents de Carabane et Sédhiou avec le Commandant de Gorée (1845-1859); recensements, instructions, renseignements.
Croquis du Cours de la Casamance (17.11.1858)
- 13 G 368 Sédhiou. Correspondance du commandant de poste au commandant de Gorée (1866-1867)
Dorval Álvares, Rapport sur les Balantes (1866)
- 13 G 371 Casamance. Correspondance des commandants de poste de Sédhiou et de Carabane au commandant du second arrondissement, puis au lieutenant-gouverneur, et de ces derniers au Gouverneur. Lettres, rapports, instructions (1881-1891)
- 13 G 381 Casamance. Affaires politiques diverses (1910-1914)
- 13 G 474 Casamance. Rapports mensuels et semestriels.
- 13 G 510 Rapports sur le Balantacounda (1904)

Kartennachweise:

1. Hecquard 1854
2. Vallon 1862
3. Péliissier 1966
4. Péliissier 1966

Abkürzungen

A.N.S.:	Archives Nationales du Sénégal, Dakar
B.C.E.H.S.A.O.F.:	Bulletin du Comité d'Études Historiques et Scientifiques de l'Afrique Occidentale Française
B.C.G.P.	Boletim Cultural da Guiné Portuguesa
B.I.F.A.N.	Bulletin de L'Institut Fondamental d'Afrique Noire, Dakar
C.E.A.:	Cahiers d'Études Africaines, Paris
C.E.G.P.:	Centro de Estudos da Guiné Portuguesa, Bissau
E.H.E.S.S.:	École des Hautes Études en Sciences Sociales, Paris
H.A.:	History in Africa
J.A.H.:	Journal of African History, London
LC:	Lemos Coelho, F. de (1669, 1684/1953)



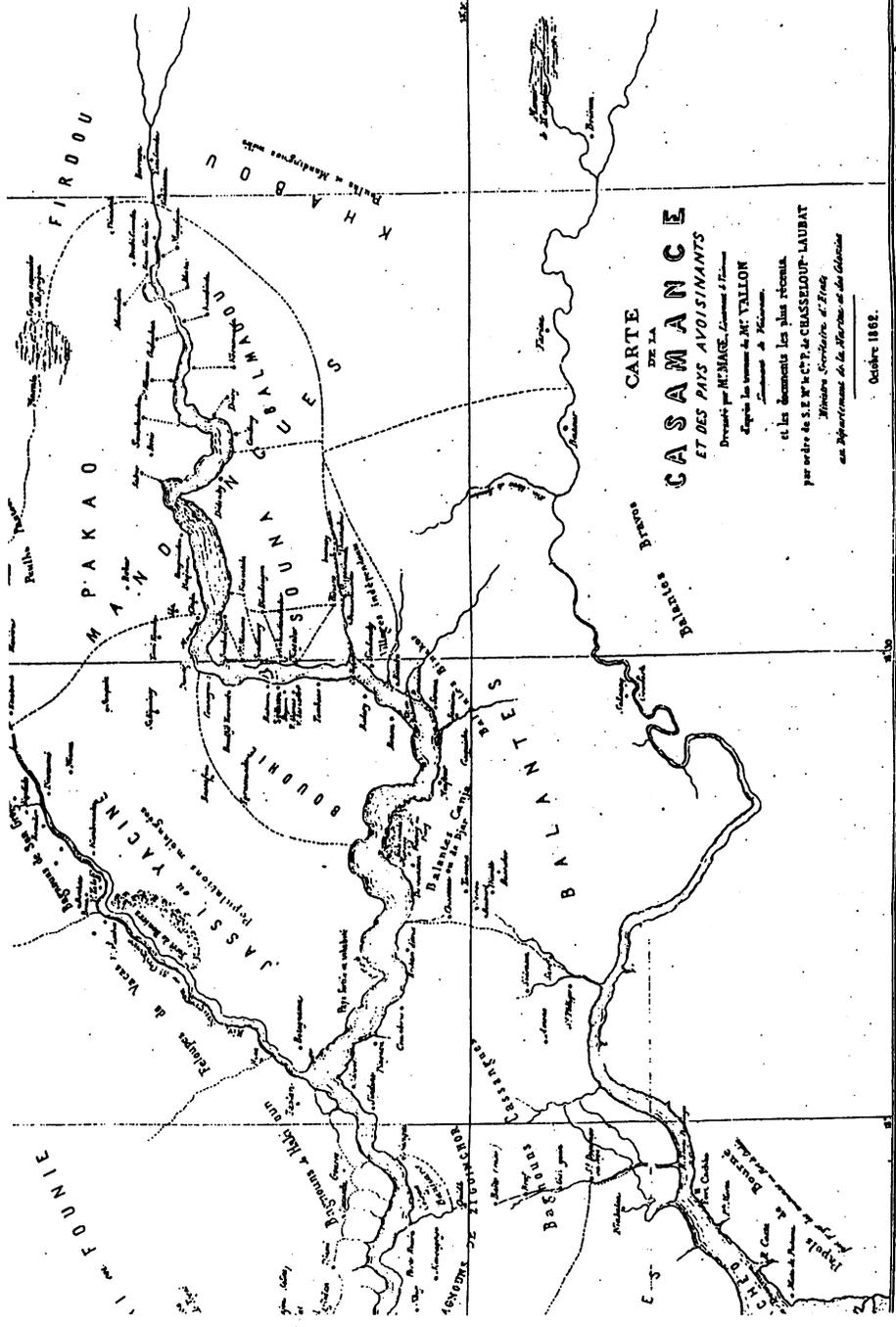
ABRISS DES LAUFES
der
GAZAMANCA

VON
H. HEQUARD.

Officier der Spahis.

Vergrößerter Maßstab von 25 Meilen.

Das Zeichen - - - - - deutet die Grenzen der verschiedenen Staaten an.



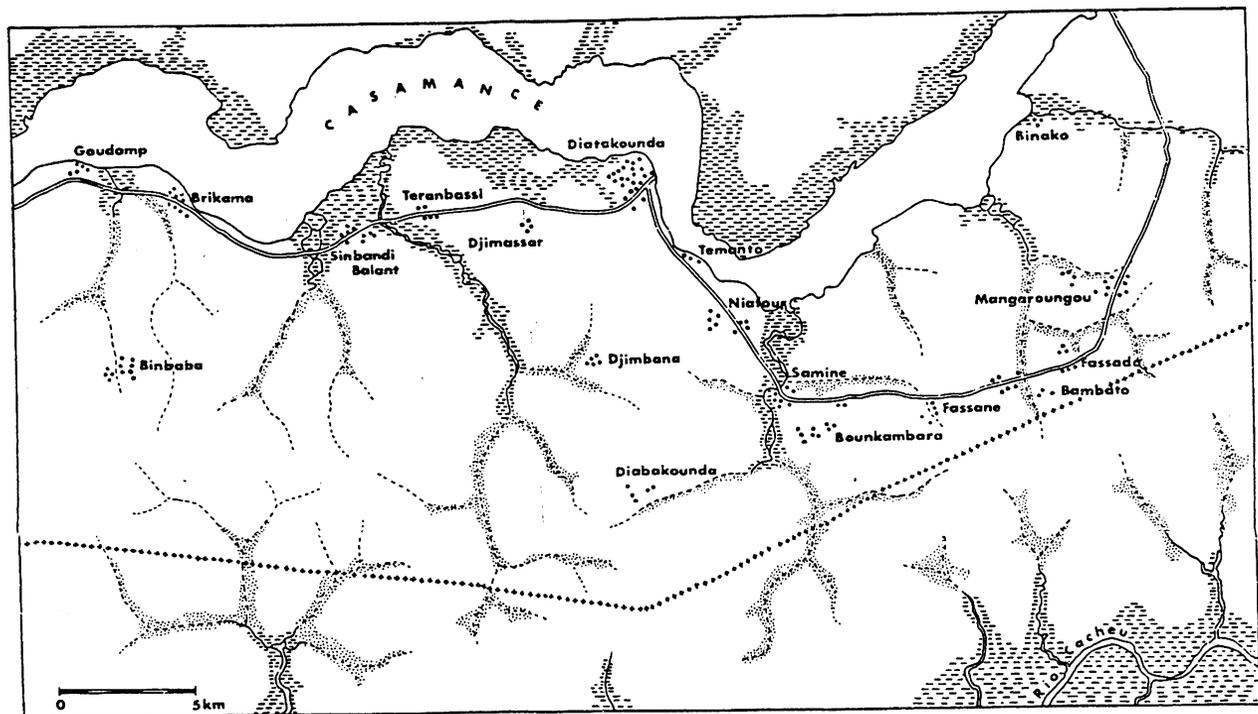
CARTE
DE LA
CASAMANCE
ET DES PAYS AVISINANTS

Dressée par M. MCNAME, Lieutenant à l'Armée
d'après les travaux de M. YALLOU
Lieutenant de Médecine.

et les documents les plus récents.

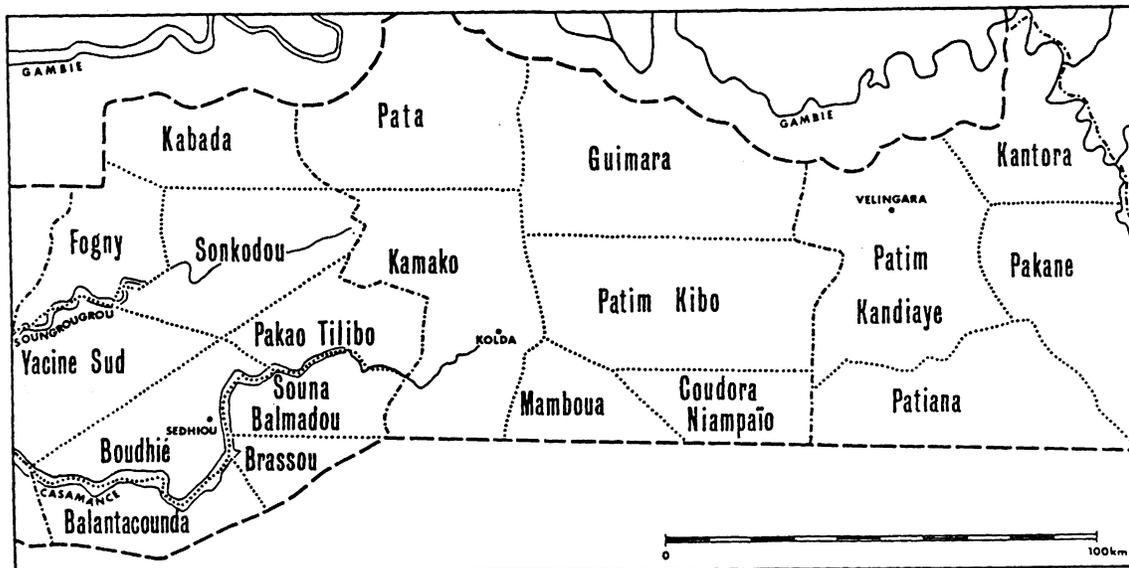
par ordre de S. E. M. le C^{te} de GUAZSELOUP-LAUDAT
Ministre Secrétaire d'Etat
des Affaires indiennes et des Colonies

Octobre 1862.



1. Zones de marécages permanents. — 2. Zones d'inondation temporaire.

FIG. 45. — Le cloisonnement des plateaux du Balantacounda par le réseau des marigots perpendiculaires à la Casamance



..... Limites des cantons. - - - - - Limites des subdivisions (devenues départements).

FIG. 35

Le partage administratif de la Casamance soudanaise